

BAYERISCHES ARMEEMUSEUM

INGOLSTADT



Vom Bunten Rock zum Kampfanzug

**Uniformentwicklung vom Dreißigjährigen Krieg
bis zur Gegenwart**

Veröffentlichungen des Bayerischen Armeemuseums
Band 9

Herausgegeben von Ernst Aichner



Sonderausstellung

Vom Bunten Rock zum Kampfanzug

Uniformentwicklung vom Dreißigjährigen Krieg
bis zur Gegenwart

Bearbeitet von
Jürgen Kraus

Ingolstadt 1987

Gesamtherstellung: Courier Druckhaus Ingolstadt
Fotos: Gerd W. Ullinger
Titelbild: Kat.-Nr. 65, Bayer. Chevaulegers-Offizier, um 1820

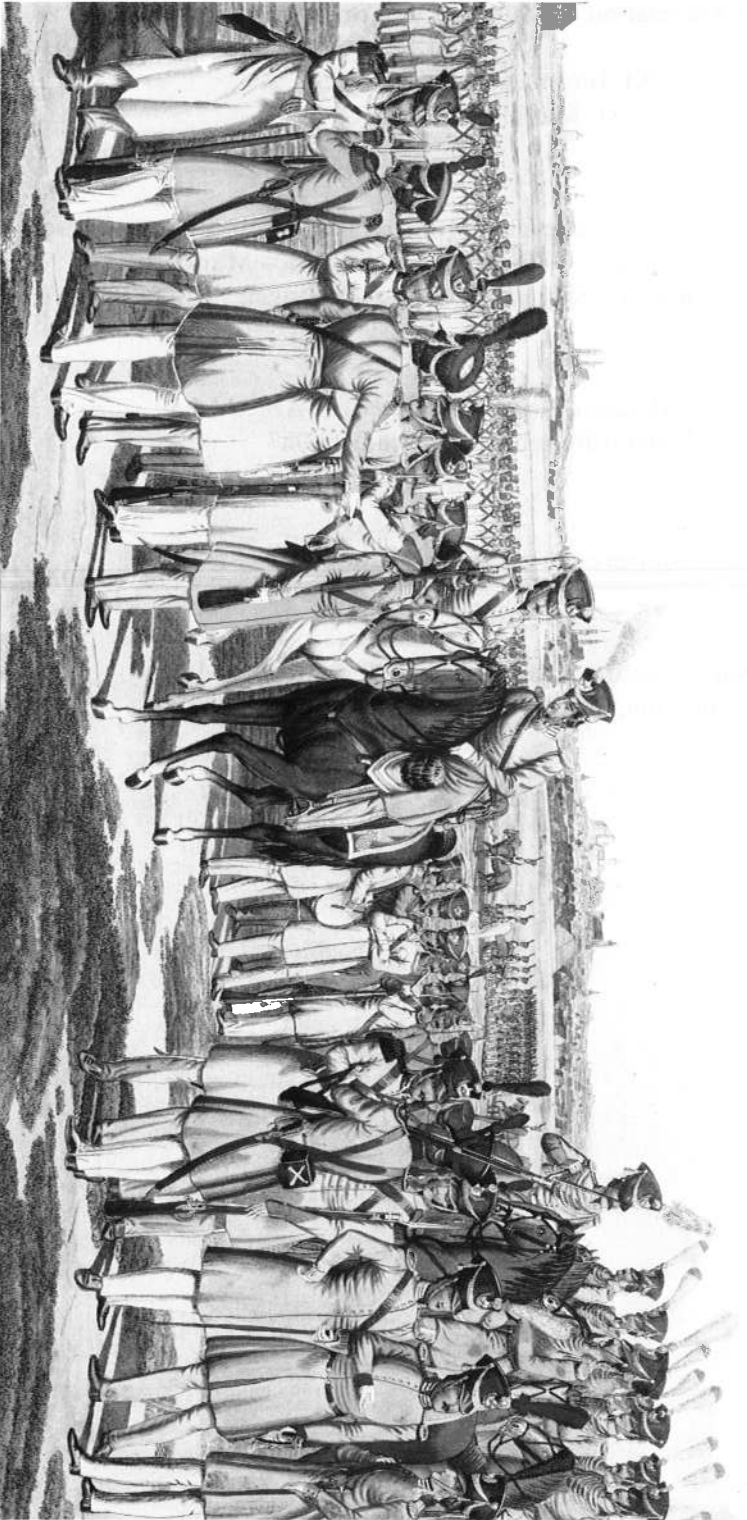
International Association of Museums of Arms and Military History
IAMAM
XI. Internationaler Kongreß
21. Mai bis 3. Juni 1987

Hamburg – Bremerhaven – Uetersen – Munsterlager – Celle – Braunschweig
Nürnberg – Coburg – Höchstädt – Ingolstadt – München
Stuttgart – Rastatt – Koblenz – Solingen

To our Colleagues in Remembrance of IAMAM XI
Federal Republic of Germany 1987

Dédié à nos confrères à l'occasion du congrès de l'IAMAM

Den Teilnehmern des Kongresses der IAMAM
in kollegialer Verbundenheit gewidmet



Kat.-Nr. 86 Bayer. Landwehr, um 1840

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1. Ursprung und Bedeutung der Uniform	11
2. Die Kriegstracht im 17. Jahrhundert (Kat.-Nr. 1–16)	13
3. Das Entstehen der Uniform (1670–1720) (Kat.-Nr. 17–35)	19
4. Uniformen im Absolutismus (1720–1800) (Kat.-Nr. 36–56)	27
5. Raupenhelm und Tschako (1800–1848) (Kat.-Nr. 57–88)	39
6. Waffenrock und Pickelhaube (1848–1914) (Kat.-Nr. 89–126)	55
7. Von der Kolonial- zur Felduniform (1890–1918) (Kat.-Nr. 127–162)	73
8. Vom feldgrauen Rock zum Kampfanzug (1918–1945) (Kat.-Nr. 163–186)	85
9. Uniformen der Bundeswehr (1955 bis zur Gegenwart) (Kat.-Nr. 187–197)	97
Abkürzungen	103



Kat.-Nr. 1 Bayer. Trabant,
BayHStA, Abt. Kriegsarchiv, BS I/68

Vorwort

Es war im Jahre 1979, daß das Bayerische Armeemuseum zum ersten Male seit Kriegsende die Entwicklung der Uniformen im Rahmen einer größeren Sonderausstellung behandelte. Anstoß dazu gab ein internationales Symposium über Uniformen, welches das Museum anlässlich seines 100jährigen Bestehens zusammen mit der IAMAM (= International Association of Museums of Arms and Military History) veranstaltete.

Die damalige Ausstellung bildete auch einen ersten Versuch, sich noch mehr Klarheit über das ganze Ausmaß der Kriegsverluste und die zu ziehenden Konsequenzen für die „Sammelpolitik“ des Hauses zu verschaffen. Mit dem Ergebnis aller Bemühungen konnte man zufrieden sein, zumal nur sehr geringe Mittel zur Verfügung standen. An den Druck eines Kataloges ließ sich in der damaligen Situation bedauerlicherweise nicht denken.

Seither hat sich vieles zum Besseren entwickelt. Grundvoraussetzung war, daß die Abteilung „Uniformen“ des Bayerischen Armeemuseums mittlerweile in der Person von Herrn Dr. Jürgen Kraus einen kenntnisreichen, kritischen und vorausschauenden Betreuer fand. Ihm sei für die Planung und Vorbereitung der Ausstellung „Vom Bunten Rock zum Kampfanzug“ sowie die Erstellung dieses Kataloges herzlich gedankt.

Wenn heute unsere Bestände derart gewachsen sind, daß selbst die gegenüber 1979 verdoppelte Ausstellungsfläche unseren Ausstellungswünschen unüberschbare Fesseln anlegt, und außerdem noch der Druck dieses Kataloges möglich war, so ist dies in erster Linie dem großen Verständnis zu verdanken, welches das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst den Wünschen des Bayerischen Armeemuseums entgegenbrachte. Hierfür fühlen wir uns zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet.

Gerade das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst hat in den letzten Jahren für wichtige Ergänzungen unserer Sammlungen entscheidende Weichen gestellt. Ich darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt lassen, daß meine Kollegen – die Mitglieder der Direktorenkonferenz der Staatlichen Museen Bayerns – für den notwendigen Ausbau der Uniformsammlung des Bayerischen Armeemuseums stets großes Verständnis zeigten. Daher konnten aus Mitteln des Sammelansatzes bedeutende Kriegsverluste ausgeglichen und neue Schwerpunkte gebildet werden. So trug beispielsweise die Aufgeschlossenheit meiner Kollegen auch maßgeblich zum Erwerb eines für die Frühzeit der Uniformierung im Deutschen Reich hochbedeutenden Objektes (vgl. Kat.-Nr. 36) bei. Der Ankauf dieses Gemäldes wäre ohne die ideelle Unterstützung von Herrn Dr. Hans Bleckwenn aus Münster (Westfalen) nicht möglich gewesen.

Man mag es als Symbol betrachten, daß die erste (kleinere) Uniformausstellung des Bayerischen Armeemuseums einem Symposium, die zweite (größere) Ausstellung einem Kongreß der IAMAM gewidmet ist. Tatsache ist, daß das Bayerische Armeemuseum mit all den in unserer internationalen Vereinigung vertretenen Museen immer gut zusammengearbeitet hat. So gilt meine besondere Dankbarkeit dem Präsidenten der IAMAM, Direktor William Reid vom National Army Museum London, für die stets bewiesene freundschaftliche Gesinnung und den Mitgliedern des Exekutivkomitees für das Vertrauen, das sie meinen Kollegen und mir aussprachen, als sie die Militär- und Waffenmuseen der Bundesrepublik Deutschland mit der Ausrichtung des XI. Internationalen Kongresses der IAMAM beauftragten.

Besonders im Hinblick auf unsere ausländischen Kollegen bedarf die Ausstellung „Vom Bunten Rock zum Kampfanzug“ noch einiger Erläuterungen, denn sie soll einestils einen Querschnitt durch die Sammlungen des Bayerischen Armeemuseums wiedergeben, zum anderen aber auch Grundmuster und Tendenzen der Uniformentwicklung zeigen. Gerade weil der Begriff „Brandenburg – Preußen – Deutschland“ heute nicht nur von ausländischen Militärhistorikern allzu leichtfertig verwendet wird, erschien es uns legitim, bei der Uniformentwicklung bis 1870 ein besonderes Schwergewicht auf die Bayerische Armee zu legen, um auf diese Weise daran zu erinnern, daß die Militärgeschichte dieses Landes ohne Verständnis für ihre föderalistische Struktur nicht zu begreifen ist.

Keinesfalls soll aber der Blick über die Grenzen verwehrt bleiben: Der Text zeichnet die allgemeinen Tendenzen bei der Uniformierung nach, vor diesem Hintergrund wird die Entwicklung in Deutschland verfolgt. Dabei bleibt für die Darstellung die Stilgeschichte der Uniform maßgebend, welche nicht immer mit den Abschnitten unserer politischen Geschichte identisch ist. Unter diesem Gesichtspunkt ist beispielsweise die Zeit von 1848 bis 1914 oder von 1918 bis 1945 als Einheit zu betrachten. Daß sich die Literaturhinweise auf neuere Standardwerke beschränken, die zur Vertiefung und näheren Information von Bedeutung sind, sollte gerade in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

Wie bereits betont, zwingt der Raum für diese Ausstellung zu Einschränkungen. So wäre eine Gegenüberstellung mit der zivilen Mode reizvoll gewesen, desgleichen ein umfassendes Eingehen auf den Wandel in der Kriegsführung und dessen Einwirken auf die Uniform. Erst recht konnten weitergehende Ausstrahlungen der Uniform in andere Bereiche nicht dargestellt werden. Verhältnismäßig kurz werden die Seestreitkräfte abgehandelt, und dies trotz der besonderen Affinität Bayerns zur Marine! (Eine Marine- und Kolonialabteilung gibt es am Bayerischen Armeemuseum schon seit über 80 Jahren.) Dies liegt aber in der Sonderentwicklung der Marine begründet, insbesondere in deren starkem Traditionsbewußtsein bei der Kleidung, was dazu geführt hat, daß es bei der deutschen Marineuniform nur geringfügige Änderungen gegeben hat.

Letzte Worte des Dankes gelten dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Abteilung IV Kriegsarchiv, für die kollegiale Hilfe sowie Herrn Gerd W. Ullinger aus Obergünzburg für die Erfüllung unserer umfangreichen Fotowünsche. Herr Dr. Jürgen Kraus fand in Herrn Harald Krüger einen engagierten und fleißigen Assistenten. Ein besonderer Dank gebührt allen Angehörigen des Bayerischen Armeemuseums, die zum Gelingen dieser Sonderausstellung beitrugen, wobei ich keinesfalls übersehe, daß viele Hausangehörige auch indirekt ihren Beitrag leisteten.

Ingolstadt, im Mai 1987

Dr. Ernst Aichner
Museumsdirektor

1. Ursprung und Bedeutung der Uniform

Die Uniform bedeutet eine gleichförmige Kleidung für eine standesmäßig abgegrenzte Gruppe von Menschen. Zugleich mit dem stehenden Heer entstand sie in Frankreich und wurde, auch als Begriff, in Zusammenhang mit den stehenden Heeren von den anderen Staaten übernommen. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts setzte man den Begriff mehr und mehr mit der Militäruniform gleich, während er vorher im weiteren Sinne Gleichförmigkeit und Tracht bedeuten konnte. Seitdem haben sich zahlreiche Sparten von Uniformen entwickelt, z. B. Beamten-, Hof-, Partei- oder Vereinsuniformen. In der Vorstellungswelt konzentriert sich aber der Begriff immer noch in erster Linie auf seine ursprüngliche Bedeutung als Militäruniform.

Die Ursprünge der Uniform reichen allerdings über die Einführung der stehenden Heere hinaus. Auch dem Mittelalter war der Gedanke nicht fremd, bestimmte Truppenkörper einheitlich zu kleiden. Dies betraf aber nur begrenzte Aufgebote und Wachtruppen. Häufig nämlich kleideten Fürsten ihre Leibgarden in einheitliche Gewänder, deren Farben dem fürstlichen Wappen entsprachen. Im 16. Jahrhundert setzte sich der Hang zur gleichförmigen Kleidung solcher Gardien und Trabanten mehr und mehr durch. Berühmte Beispiele bilden hierfür die Schweizer Garde im Vatikan oder die Königliche Garde (Beefeaters) in London (vgl. Kat.-Nr. 1). Daneben begannen auch die deutschen Städte frühzeitig, ihre Soldwächter in Stadtfarben zu kleiden oder den Stadtbediensteten einheitliche Kleidungen mit Stadtwappen zu verleihen. Solche Einkleidungen waren oft im Soldvertrag verankert, d. h. ein Teil des Soldes wurde in Form von Kleidungsstücken ausbezahlt. Im militärischen Bereich suchten manche Fürsten im 15./16. Jahrhundert auch milizartige Landesaufgebote mit einheitlichen Kleidungen zu versehen, um Disziplin und Gemeinschaftsgefühl zu fördern. Derartige Erscheinungen blieben aber temporäre Versuche ohne dauerhaften Erfolg. Eine gleichförmige Truppenausstattung größeren Stils begann sich erst im Dreißigjährigen Krieg abzuzeichnen. Schon an diesen Vorläufern wird deutlich, welche Elemente das Wesen der Uniform bestimmen. Erstens forderte der wirtschaftliche Aspekt eine kostengünstige Ausstattung, wie sie nur eine Massenherstellung nach einheitlichem Muster gewährleisten konnte. Dieser Gedanke trat daher vor allem zur Zeit der Massenheere im Dreißigjährigen Krieg und beim Aufbau der stehenden Heere in den Vordergrund. Zweitens gewährleistete die Uniform eine leichtere Unterscheidung und Kennzeichnung ihres Trägers. Farben und Wappen zeigen an, in wessen Dienst der Uniformträger steht, und weisen ihn als Hoheitsträger und Beauftragten des Dienstherrn aus. Ähnlich der Livree oder dem Heroldsgewand, verkörpert die Uniform also hoheitliche und repräsentative Züge, was besonders bei Gardetruppen zum Ausdruck kommt. Dies fordert aber zum dritten, daß sich ihr Träger dem dienstgemäßen Charakter der Uniform unterwirft. Sie löst also die Individualität des einzelnen auf zugunsten eines Dienstes für einen Herrscher oder einen Staat. Sie verlangt von ihrem Träger auch eine darauf konzentrierte, gesammelte Verhaltensweise, einen besonderen Habitus. Dieses führt viertens zu der hauptsächlichlichen Bedeutung der militärischen Uniform, nämlich der Einordnung des einzelnen in die militärische Gemeinschaft und seiner Unterordnung unter die militärische Disziplin, d. h. ein völliges Zurücktreten des Individuums hinter die Gleichheit der Uniform, während die disziplinäre Stufe der Einordnung sich durch verschiedene Abzeichen zu erkennen gibt. Trotz ihrer Gleichförmigkeit wirft die Uniform damit auch einen ambivalenten Charakter auf, fächern doch zahlreiche Abzeichen die Gleichheit nach Diensträngen und Funktionen auf.

Insgesamt betrachtet besitzt die Uniform neben dem ökonomischen Aspekt also eine hohe symbolische Aussagekraft. Der funktionale Zweck wird vor allem durch die Kriegsbrauchbarkeit bestimmt und kommt in der Felduniform zum Ausdruck. In erster Linie rufen veränderte Waffentechniken und Kampfweisen hierin Veränderungen hervor. Den Symbolcharakter betonen dagegen Parade- und Ausgehuniformen. Sie tragen repräsentative Züge und werden zu allen Zeiten prächtig und farbenfroh, wenn nicht theatralisch gestaltet; an sie knüpfen sich ho-

heitliche Symbole und traditionelle Formen. Wandlungen dieser Uniformen werden oft durch die Zivilmode bedingt, zumeist in einem zeitlichen Abstand, wenn das Erscheinungsbild der Uniform als unmodern empfunden wird. Dies verhindert jedoch nicht, daß innerhalb der vorgeschriebenen Formen modische Nuancen und Spielarten einzelne Uniformteile eigenmächtig verändern können, vor allem bei Offiziersuniformen. Eine bedeutendere Änderung aber bedarf stets der obrigkeitlichen Vorschrift und betrifft meistens die Gestaltung der Hauptbekleidungsstücke wie Mütze, Rock und Hose. Dagegen trägt der Kennzeichnungsapparat mit Rang- und Funktionsabzeichen einen sehr statischen Charakter, verkörpert er doch in besonderem Maße den Symbolwert der Uniformen. Wesentlich für die Uniformgestaltung ist ferner die Wirkung auf die Zivilbevölkerung; andererseits können als praktisch empfundene Elemente der Uniform auch in der Zivilmode Eingang finden.

Insgesamt wirken auf die Uniformentwicklung die verschiedensten funktionalen, modischen, politischen und traditionellen Gründe als gestalterische Kräfte ein. Auch steht die Uniform ständig in einem Spannungsfeld von Zweckmäßigkeit und Repräsentation. Zu früheren Zeiten mußte die militärische Uniform beiden Gesichtspunkten gerecht werden; die Trennung beider Arten in Feld- und Dienstanzug aber stellt erst ein Ergebnis der jüngeren Entwicklung dar.

Allgemeine Literatur:

Gerhard Förster/Peter Hoch/Reinhold Müller, Uniformen europäischer Armeen, Berlin (Ost) 1978

Preben Kannik, Uniformen in Farben, Berlin 1967

Herbert Knötel/Herbert Sieg, Handbuch der Uniformkunde. Die militärische Tracht in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart, Hamburg 1937, versch. Nachdr.

ders., Farbige Handbuch der Uniformkunde. Die Entwicklung der militärischen Tracht der deutschen Staaten, Österreich-Ungarns und der Schweiz bis 1937, Stuttgart 1985

Otto Koenig, Kultur und Verhaltensforschung. Einführung in die Kulturethologie (dtv Bd. 614), München 1970

John Mollo, Die bunte Welt der Uniform. 250 Jahre militärische Tracht, 17.–20. Jahrhundert, Stuttgart 1972

Heinrich Müller/Fritz Kunter, Europäische Helme aus der Sammlung des Museums für Deutsche Geschichte, 2. Aufl., Berlin (Ost) 1984

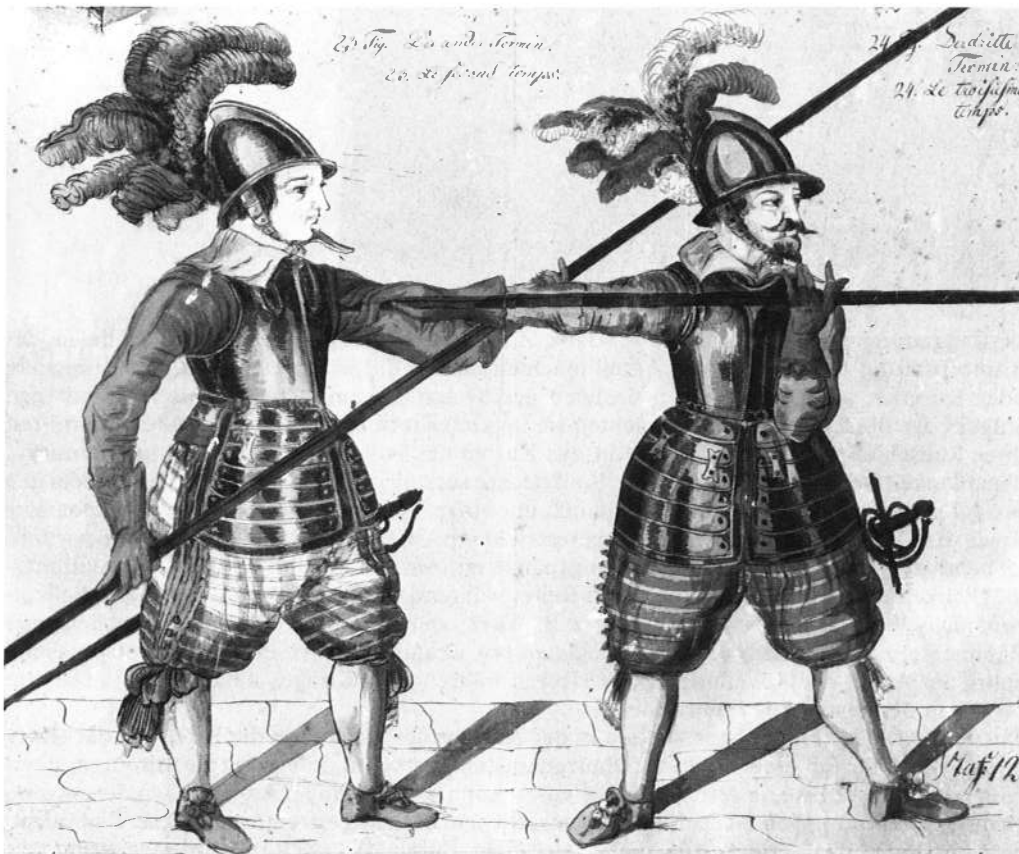
Ingrid T. Schick/Wilhelm v. Halem (Hrsg.), Das Bilderlexikon der Uniformen. Von 1700 bis zur Gegenwart, München 1978

Josef Zienert, Unsere Marineuniform. Ihre geschichtliche Entstehung seit den ersten Anfängen und ihre zeitgemäße Weiterentwicklung von 1816 bis 1969, Hamburg 1970

2. Die Kriegstracht im 17. Jahrhundert

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es noch keine regulären Armeen im heutigen Sinne. Der Dreißigjährige Krieg wurde noch mit weitgehend improvisierten Heeren ausgefochten, die man nach Bedarf zusammenstellte und wieder auflöste. Von einer Uniformierung konnte daher keine Rede sein. Gleichwohl zeichnete sich bei allen kriegführenden Parteien eine zunehmende Vereinheitlichung in der Bewaffnung und Ausrüstung ab, so daß die einzelnen Truppenkörper schon ein gleichförmiges Erscheinungsbild boten. Brachten anfangs die geworbenen Söldner ihre Waffen selbst mit, so strebten die Heerführer bald danach, für die zahlenmäßig stark angewachsenen Armeen eine möglichst gleichmäßige Bewaffnung bereitzustellen, die sie den Soldaten für die Dauer ihres Kriegsdienstes zur Verfügung stellten. Noch waren die wirtschaftlichen Voraussetzungen für derartige zentrale Beschaffungen sehr mangelhaft; doch zeichneten sich die ersten Schritte zu einer geregelten Militärökonomie ab. Namentlich Wallenstein griff dieser Entwicklung weit voraus, indem er in seinen Ländern eigens Manufakturen zur Herstellung von Waffen und Ausrüstungsteilen einrichtete. Diese Vorstufen zu einer Vereinheitlichung lagen also weniger im Bereich der Bekleidung als in der Bewaffnung und Ausrüstung.

Denn entsprechend ihrer Verwendung im Gefecht waren die einzelnen Truppengattungen durch eine verschiedenartige Bewaffnung bereits deutlich abgegrenzt. Als wichtigster



Kat.-Nr. 11 Pikenierte, 17. Jh.



Kat.-Nr. 2
Oberst von Bauer, 1634

Waffengattung kam der Kavallerie, dank ihrer Beweglichkeit, die aktivste Rolle in der Kampfführung zu. Den größten Anteil machten hierbei die schweren Reiter, die Kürassiere oder Kürisser, aus. Während ein drohend geschwärzter, kompletter Harnisch sie vor den Kugeln der Musketiere schützte, suchten sie im Gefecht in breiter Front anzureiten und mit ihrer Radschloßpistole eine Bresche in das Karree des Fußvolks zu schießen, um dann mit dem blanken Reiterpallasch gegen die Fußknechte vorzudringen (Kat.-Nr. 15). Außerdem gab es als leichtere Reiterei noch die zusätzlich mit einem Karabiner ausgerüsteten Arkebusiere sowie die Dragoner, die im Gefecht abgessen kämpften und ihr Pferd nur als Transportmittel benutzten. Wegen ihrer leichteren, ungepanzerten Ausrüstung und besseren Verwendungsmöglichkeit erfreuten sich die leichteren Reiter während des Krieges immer größerer Beliebtheit. Das bayerische Heer umfaßte z. B. 1642 vier Kürassier-Regimenter neben vier Regimentern Arkebusiere und zwei Regimentern Dragoner. Ihrer Bedeutung entsprechend nahm der Anteil der Kavallerie in den Heeren während des Krieges ständig zu und übertraf bisweilen den Anteil der Fußtruppen.

Das Rückgrat der Fußtruppen stellten in der Abwehr der Kavallerie die Pikeniere dar (Kat.-Nr. 11, 12). Nur mit einer leichten Schutzausrüstung versehen, kämpften sie mit ihrem überlangen Speiß, der Pike, in erster Linie defensiv, konnten aber einem Angriff auch die entsprechende Stoßkraft geben. Wegen des beschwerlichen Dienstes erfreute sich diese Truppenart geringerer Beliebtheit und wurde mehr und mehr durch die zweite Infanteriegattung, die Musketiere, verdrängt (Kat.-Nr. 10, 13). Diese betrieben mit einer umständlich zu ladenden

Luntenschloßmuskete auf relativ geringe Entfernung den Feuerkampf. Um eine bessere Beweglichkeit zu erzielen, waren sie völlig ungepanzert und für den Nahkampf nur mit einem Stoßdegen ausgestattet. Ansonsten führten sie zur Bedienung der Muskete eine vielfältige Ausrüstung mit sich (Kat.-Nr. 7–9). Wegen des langwierigen Ladevorgangs – etwa eine Minute pro Schuß – blieben sie stets auf den Rückhalt der Pikeniere angewiesen.

Durch die Art ihrer Ausrüstung wurden die einzelnen Teile der Armeen unterschiedlich von der Tendenz zur Vereinheitlichung berührt. Während die Kürassiere mit ihren möglichst gleichmäßig beschafften Harnischen ohnehin ein geschlossenes Bild boten, herrschte beim Fußvolk noch eine große Vielfalt in der Bekleidung vor. Zu Beginn des Krieges dominierte in der Mode des Kriegsvolkes der Einfluß Spaniens als der bestimmenden Kriegsmacht Europas. Sie wurde jedoch bald von der Mode niederländischer Bürger verdrängt, die – bedingt durch den spanisch-niederländischen Konflikt – einen bewußten Gegensatz zu der steifen spanischen Tracht darstellte. Ein langer Rock, angelehnt an die Bauernweste, eine längere, weiche Pumphose und ein breitkrepiger Filzhut lösten das Wams, die Ballonhose und den spitzen, schmalen Hut der spanischen Kriegstracht ab. Auch trat die lange Haartracht der Bauern an die Stelle der kurzen Landsknechtsfrisur (Kat.-Nr. 2, 3).

Vereinzelt konnte das recht bunte Bild in der Bekleidung „uniformer“ werden, wenn ein Heerführer seinem Regiment gleichfarbige Röcke oder Beinkleider beschaffte. Solche Ansätze existierten in Schweden und wurden in Österreich gegen Ende des Krieges mit der Beschaffung besonderer Tuchmuster erkennbar. Auch trat bisweilen an die Stelle der Besoldung eine Vergütung in Form von Stoffen zur Bekleidung. Nur blieben dies einmalige Ausgaben ohne dauerhaften Erfolg, da die Bekleidung im Feld raschem Verschleiß unterlag und nicht kontinuierlich nachgeliefert werden konnte. Somit blieb im wesentlichen das buntscheckige Erscheinungsbild der Heere gewahrt. Um trotzdem die feindlichen Parteien auseinanderhalten zu können, bediente man sich farbiger Schärpen, sogenannter Feldbinden, die seit dem 16.



Kat.-Nr. 15, 13, 12 Kürassier-Harnisch, Musketier, Pikener

Jahrhundert als Kennzeichen gebräuchlich waren und in erster Linie von Offizieren, teilweise aber auch von ganzen Truppenteilen angelegt wurden (Kat.-Nr. 2). Sie konnten als „Feldzeichen“ vorübergehend auch in Form von Schulterbändern, Federbüschen am Hut oder Armbinden angelegt werden. Während sie bei den Kaiserlichen durchgehend rot waren, blieb die Farbwahl bei den anderen Kriegsparteien weniger einheitlich und konnte noch wechseln. Bayerische Truppen trugen teilweise weißblaue, die schwedischen überwiegend blaue und die französischen weiße Feldbinden.

Literatur:

Christian Beaufort-Spontin, Harnisch und Waffe Europas. Die militärische Ausrüstung im 17. Jahrhundert (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde, Bd. 57), München 1982

Gustav von Suttner, Reiterstudien. Beiträge zur Geschichte der Ausrüstung der vorzüglichsten Reiterarten im XVI. und XVII. Jahrhundert, Wien 1880, Nachdr. Graz 1968

Eduard Wagner, Tracht, Wehr und Waffen im Dreißigjährigen Krieg, Hanau 1980

1 Tracht eines bayerischen Trabanten im Stil des 16. Jh.

Reproduktion nach einer aquarellierten Zeichnung im BayHStA, Abt. Kriegsarchiv, BS I/68
Die im 18. Jh. entstandene Zeichnung zeigt einen Angehörigen der Leibgarde der Trabanten in einer Tracht, wie sie beim Hofdienst im 16. Jh. getragen wurde. Wie bei Hof- und Leibgarden üblich, war die Tracht in den Wappenfarben des Herrschers gehalten, hier in der weißblauen Hausfarbe der Wittelsbacher. Diese einheitlich gekleideten Leibgarden stellten frühe Anfänge einer Uniformierung dar. Ihre altertümliche Tracht erhielt sich traditionsbedingt oftmals bis ins 19. Jh. (vgl. Kat.-Nr. 117–126).

2 Oberst Sebastian von Bauer, 1634

Öl/Leinwand, 60,5 × 44,5 cm, Inv.-Nr. A 6290
Bez. „AETATIS SVAE 37./1634.“

Über dem Lederwams trägt der Offizier die rote Feldbinde, das Feldzeichen der kaiserlichen Truppen. Als Standeszeichen ist neben ihm der Helm erkennbar, ein Relikt der früheren Ritterrüstung.

3 Lederwams, 1. Hälfte 17. Jh.

L 50 cm, Inv.-Nr. A 946

Aus acht Teilen zusammengesetzt, vorn durch Lederriemen geschlossen (ergänzt). Das Wams wurde in diesem Zeitraum auch von Fußtruppen, später aber nur noch als Lederkoller von der Kavallerie getragen. Gegen Stiche und Hiebe mit Blankwaffen bot es einen gewissen Schutz.

4 Radschloßpistole, 1. Hälfte 17. Jh.

L 60,5 cm, Lauf L 39,5 cm, Kaliber 15 mm,
Inv.-Nr. A 1206

Glatter Vorderlader mit Radschloß. Das mit einem Vierkant aufgezogene Rad reibt sich beim

Betätigen des Abzuges an einem Schwefelkiesstück und erzeugt – wie beim Feuerzeug – Funken, die das Pulver auf der Pfanne entzünden. – Derartige Pistolen wurden von Offizieren und von der Kavallerie benutzt.

5 Degen mit Gehänge, 1. Hälfte 17. Jh.

L 96,5 cm, Klinge L 74 cm, Inv.-Nr. AM 201
Geschwärtzter Spangenkorb, auf der Fehlschärfe eingeschlagen „S“ über „T“ (Wolfgang Stantler). Gehänge aus verziertem, geschwärtztem Leder zum Einhängen in den Leibriemen.

6 1 Paar Reitstiefel, 1. Hälfte 17. Jh.

H 40 cm, L 23 cm, Inv.-Nr. VF 69
Aus geschwärtztem Leder mit breiten Stulpen, Anschnallsporen mit Eisenrädchen.

7 Bandelier für Musketiere, 1. Hälfte 17. Jh.

Riemen B 3,5 cm, Kapsel L 11,5 cm, Inv.-Nr. A 928
Lederner Schulterriemen mit zwölf an Schnüren hängenden hölzernen Pulvermaßen und einer größeren Holzkapsel für das Zündkraut.

8 Pulverflasche, 1. Hälfte 17. Jh.

H 26 cm, B 21 cm, Inv.-Nr. A 6250
Trapezförmige Holzflasche mit Eisenbeschlägen und schwarzer Samtbespannung. Schütze mit gefederter Sperre und gefedertem Deckel.

9 Luntenschloßmuskete, 1. Hälfte 17. Jh.

L 140 cm, Lauf L 101 cm, Kaliber 18 mm,
Inv.-Nr. A 1100
Glatter Vorderlader, auf dem Lauf eingeschlagen „SVL“ und Suhler Henne, Meistermarke „EK“ und Nürnberger Wappen.

10 Musketiere beim Ladevorgang

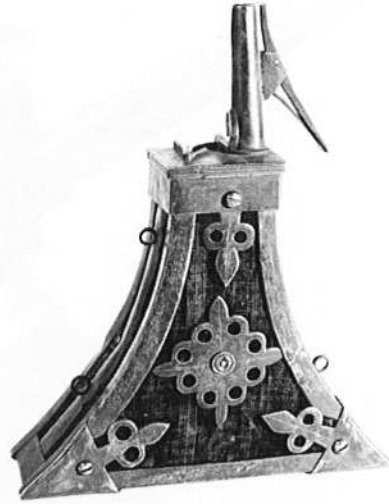
Fünf kolorierte Federzeichnungen nach Jacob de Gheyn, *Waffenhandlung von den Rören, Musquetten und Spiessen, 's Gravenhage 1608, 33 x 21 cm, Inv.-Nr. G 902*

11 Pikeniere bei Waffenübungen

Zwei kolorierte Federzeichnungen nach de Gheyn, *Waffenhandlung?, 36 x 44 cm, Inv.-Nr. G 903*

12 Pikenier, 1. Hälfte 17. Jh.

Nachbildung unter Verwendung von Originalteilen
Der Pikenier trug eine etwa 4,50 Meter lange und 3 kg schwere Pike, die sich nur zum Kampf in geschlossener Formation eignete. Für den Nahkampf führte er an der linken Seite einen Stoßdegen. Um dem Reiterangriff standhalten zu können, war er mit einer Schutzrüstung bedeckt, bestehend aus Sturmhaube, Kragen, Brust- und Rückenstück sowie kurzen Beintaschen. Die Pikeniere legten jedoch diese etwa 9 kg schwere Rüstung mehr und mehr ab, so daß in der zweiten Hälfte des Krieges nur noch die vordersten Reihen mit einer kompletten Schutzrüstung versehen waren.



Kat.-Nr. 8 Pulverflasche

13 Musketier, 1. Hälfte 17. Jh.

Nachbildung unter Verwendung von Originalteilen
Musketiere trugen gewöhnlich keine Schutzrüstung, allenfalls eine Sturmhaube. Neben einem Stoßdegen für den Nahkampf bestand ihre Bewaffnung aus der etwa 5 kg schweren Luntenschloßmuskete, die auf eine Stützgabel aufgelegt abgefeuert wurde. Für den Ladevorgang besaßen sie ein Bandelier (Schulterriemen) mit gewöhnlich zwölf hölzernen Pulverbehältern (auch die „zwölf Apostel“ genannt), die genau die erforderliche Pulvermenge für einen Schuß enthielten und an so langen Schnüren aufgehängt waren, daß sie an die Mündung der Muskete geführt und entleert werden konnten. Eine größere, eisenbeschlagene Pulverflasche barg das Zündpulver für die Pulverpfanne, das die glimmende Lunte bei Abgabe des Schusses zur Entzündung brachte. Am Bandelier hingen außerdem Luntenstricke sowie ein Beutel für die Bleikugeln und Werkzeug. Bei einiger Übung konnte ein Schütze etwa einmal in der Minute einen Schuß abgeben, doch durch den glatten Musketenlauf auf mehr als 150 Meter kaum mehr eine Wirkung erzielen.

14 Schlacht bei Rain am Lech, 1632

Vergrößerte Reproduktion nach dem Kupferstich von Matthäus Merian, Inv.-Nr. A 7387
Pikeniere, Musketiere und Kürassiere ziehen ins Gefecht. Am Fluß decken Artilleriestellungen den Übergang.

15 Kürassier-Ausrüstung, 1. Hälfte 17. Jh.

- a) Dreiviertelharnisch (sog. Pappenheimer) aus geschwärztem Eisen, Inv.-Nr. A 4328
- b) Sattel mit Holzfern aus geschwärztem Leder, L 61 cm, H 50 cm, Inv.-Nr. AM 220
- c) 1 Paar Radschloßpistolen, L 63 cm, Lauf L 43,7 cm, Kaliber 18 mm, Inv.-Nr. A 853, A 8802

Der Kürassier (von französisch cuirasse = Harnisch) war fast vollständig durch seine Rüstung bedeckt; nur an die Stelle der Beinschienen traten Lederstiefel. Sein Harnisch erinnerte an die kunstvollen Rüstungen des 15. und 16. Jh., stellte aber nur noch ein roh gearbeitetes Massenprodukt dar und wurde zum besseren Schutz gegen Rost mit Leinöl geschwärzt. In Verbindung mit dem gitterförmigen Helmvisier verlieh ihm dies ein bedrohliches Aussehen. Da die Brust schußsicher geschmiedet war, betrug das Gesamtgewicht immerhin etwa 26 kg. – Als Seitenwaffe führte der Kürassier einen Haudegen mit besonders breiter Klinge, der wirksame Hiebe zuließ. Im Gefecht bediente er sich jedoch vorwiegend seiner Radschloßpistolen, sog. „Puffer“. Ihre Wirkung blieb allerdings auf kürzeste Entfernung beschränkt.

16 Bayerische Fußknechtstrommel, 1. Hälfte 17. Jh.

H 60 cm, Ø 43 cm, Inv.-Nr. AM 202
Holzzargen mit weißblauem Zackenanstrich, Besspannung mit Schnüren. Trommeln dienten vor allem dem Übertragen von Befehlen.



Wörter des Diebstahls.

1 Fig. Marchinet mit
der Gabel in der
Hand.

1. Marchez avec la
fourchette en la main

Kat.-Nr. 10 Muskietier, 17. Jh.

3. Das Entstehen der Uniform (1670–1720)

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gingen die europäischen Staaten dazu über, ihre Soldaten mit einheitlicher Kleidung, der Uniform, auszustatten. In militärischer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht waren hierfür drei Faktoren entscheidend: Erstens wurden die Truppen nicht mehr wie bisher nur kurzfristig in Dienst gestellt, sondern zu einer dauerhaften Einrichtung, dem „stehenden Heer“. Zweitens zentralisierten die absoluten Landesfürsten mit dem gesamten Staatswesen auch das Heerwesen auf ihre Person und waren – im Gegensatz zur ehemals vorherrschenden Vielfalt – auf eine einheitliche Ausrüstung und Bekleidung bedacht. Voraussetzung für eine solche Ausstattung waren drittens leistungsfähige Manufakturen, die den plötzlich auftretenden Bedarf an gleichförmigen Tuchen usw. decken konnten. Neugründungen derartiger Betriebe gingen daher oft mit der Entstehungsphase der Uniformen einher, wie etwa in München im Jahre 1672 (Kat.-Nr. 25).

Wegweisend für diese Entwicklung wurde das Frankreich Ludwigs XIV., dessen schlagkräftige, nach modernen Gesichtspunkten aufgestellte Armee bald von den anderen europäischen Ländern nachgeahmt wurde. Mit dem Jahre 1682 ist denn auch für Bayern das Gründungsdatum eines stehenden, nicht mehr aufgelösten Heeres anzusetzen. Auch in der Gestaltung der Uniformen erwies sich das französische Vorbild als richtungweisend, zumal Paris im 17. Jahrhundert ohnehin die Mode des Kontinents bestimmte. Die Soldatenkleidung entsprach der bürgerlichen Männerkleidung und war vor allem durch einen glockenartigen, am Oberkörper eng anliegenden Rock, das „Justaucorps“, gekennzeichnet (Kat.-Nr. 17). Er besaß noch keinen Kragen, aber breit umgelegte Ärmelaufschläge, unter denen das Hemd sichtbar hervortrat. Zu dem Rock traten eine lange Weste mit schmalen Ärmeln (Kamisol) und relativ enge, bis zu den Knien reichende Hosen (Culottes), zu denen farbige Strümpfe getragen wurden. Damit hatte die Mode drei fundamentale Elemente geschaffen, die bis heute die Männerkleidung bestimmen: das „Sakko“ (Justaucorps), die Weste und die schmale Hose. Um den Hals band man das kroatische Halstuch, den Vorläufer der Krawatte, später durch eine schmale Halsbinde ersetzt. Der breitkrepelige Filzhut wurde nun an den Seiten aufgeschlagen, um ihm eine praktischere Form zu verleihen (Kat.-Nr. 18). Unter ihm quoll das lange Haar der Soldaten hervor, das man erst Anfang des 18. Jahrhunderts in einem Beutel raffte, während Offiziere mit einer mächtigen Lockenperücke (Allongeperücke) ihren vornehmen Stand zum Ausdruck brachten. Mit reich verziertem Rock und schmalem Degen gleich ihre Erscheinung ganz der des höfischen Kavaliere (Kat.-Nr. 33). Ihre militärischen Dienstabzeichen bestanden in einem halbmondförmigen Ringkragen, einem Relikt der ritterlichen Rüstung, und einer Schärpe, dem Überbleibsel der früheren Feldbinde (Kat.-Nr. 44). Bis sich die Uniformierung wirklich durchgesetzt hatte, verstrich je nach politischer und wirtschaftlicher Lage eines Landes eine Reihe von Jahren. In Frankreich benötigte dieser Prozeß immerhin ein Jahrzehnt in den Jahren 1670 bis 1680. Aus praktischen Gründen entschied man sich bei der Wahl für die Grundfarbe der Uniform hier wie in Österreich für Grau, das relativ einfach zu färben war und sich auch durch kräftiges Waschen nicht veränderte. Im Laufe der Jahre immer heller werdend, entwickelte sich hieraus ein weißer Farbton. Dieser zunächst zufälligen Farbwahl der beiden großen Militärblöcke schlossen sich bald die Kleinstaaten an, soweit ihre Herrscher katholisch waren, wogegen die protestantischen Länder blaue, rote und grüne Uniformfarben bevorzugten. Auf diese Weise gewann der weiße bzw. andersfarbige Uniformton für das 18. Jahrhundert unvermittelt einen politisch-konfessionellen Symbolgehalt, allerdings in erster Linie bei den Fußtruppen, während Kavallerie und Artillerie oftmals andere Uniformfarben aufwiesen. Auf leuchtende, weithin erkennbare Farben blieben die Armeen angewiesen, um sie auf dem Schlachtfeld im dichten Qualm des Schwarzpulvers unterscheiden zu können.

In Bayern, wo die Uniformierungsversuche im Jahre 1671 einsetzten, herrschte zunächst die graue Farbe vor, bis 1684 auf ausdrücklichen Wunsch des Kurfürsten eine hellblaue Uniformfarbe für die Fußtruppen und Dragoner vorgeschrieben wurde (Kat.-Nr. 27–29). Die



Kat.-Nr. 22, 21
Bayer. Grenadier
und Tambour, um 1720

Kürassiere behielten dagegen ihre graue Uniform. Die breiten Ärmelaufschläge boten neben dem Rockfutter die Möglichkeit, durch verschiedene Farben einzelne Regimenter zu unterscheiden. Bei bestimmten Regimentern nähte man zudem die Knopflöcher zu besonderen Verzierungen, sogenannten Litzten, aus, die seitdem eine charakteristische Auszeichnung für deutsche Gardetruppen bildeten (Kat.-Nr. 21).

Gleichzeitig mit der Vereinheitlichung in der Bekleidung traten in der Bewaffnung tiefgreifende Veränderungen ein, die die Ausrüstung des Soldaten stark verändern und für das kommende Jahrhundert bestimmen sollten. Hatten die Pikeniere ihre Schutzrüstung schon bald nach dem Dreißigjährigen Krieg abgelegt, so verschwanden die Piken selbst allgemein zum Ende des 17. Jahrhunderts. Zunächst wurden sie in verkürzter Form als Halbpikie (Schweinsfeder) teilweise von der Infanterie zur Abwehr von Kavallerieattacken weiter benutzt, häufig mit einem seitlichen Metallhaken zur Gewehrauflage versehen. Mit dem Aufkommen der Bajonette seit etwa 1680 verloren dann die Pikeniere völlig ihre Daseinsberechtigung. Dem anfangs erst unmittelbar vor dem Reiterangriff in den Lauf gesteckten Spundbajonett folgte – in Bayern seit 1701 – das verbesserte, winkelförmig abstehende Tüllenbajonett, das den Lade- und Schießvorgang nicht mehr behinderte (Kat.-Nr. 54).

Die wichtigste Voraussetzung für das Verschwinden der Pikeniere lag aber in der gesteigerten Feuergeschwindigkeit der Gewehre. Dies war seit Mitte des Jahrhunderts durch Papierpatronen, die Kugel und Pulverladung vereinigten, erreicht worden. Seitdem trugen die Soldaten statt des Bandeliers mit Holzladungen an einem breiten Lederriemen eine große Patronentasche, die alle Papierpatronen in kompakter Form enthielt (Kat.-Nr. 35). Eine weitere entscheidende Verbesserung im Ladevorgang, nicht aber in der Leistungsfähigkeit der Gewehre, bedeutete die um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankreich entwickelte Flinte mit Steinschloß oder Batterieschloß, bei der das Aufschlagen eines Flintensteines auf den Pfannendeckel (Batterie) Funken erzeugte und den Schuß löste (Kat.-Nr. 54). In Verbindung

mit der Papierpatrone konnte die Zahl der Ladegriffe auf etwa die Hälfte gesenkt werden. In Bayern vollzog sich die Umrüstung auf die neuen Steinschloßflinten etwa in den Jahren 1690 bis 1699.

Hervorgerufen durch den stärker in den Vordergrund tretenden Festungskrieg entstanden als neue Waffengattung die Grenadiere; für ihre Aufgaben als Sturmsoldaten führten sie Handgranaten aus Glas oder Eisen in einer großen Tasche mit sich und waren zudem mit einer besonders auffälligen Bärenfellmütze bekleidet (Kat.-Nr. 22, 23, 30). Bei der Kavallerie entsprach die Bekleidung der Dragoner ganz derjenigen der Infanterie, wenn sie auch oft abweichende Farbtöne aufwies, wie etwa Rot in Bayern seit Beginn des 18. Jahrhunderts (Kat.-Nr. 50). Dagegen legten die Kürassiere den düsteren Trabharnisch zugunsten einer leichteren Schutzrüstung ab; sie bestand nunmehr aus Brust- und Rückenküraß sowie einem besonders geformten Helm, der Zischägge (Kat.-Nr. 19). Auch trat an die Stelle des ledernen Kollers zunehmend der graue, später weißlichgelbe Tuchrock. Der zwar schützende, aber ungeliebte Brustharnisch sollte noch von den Offizieren aller Waffengattungen getragen werden, fiel aber mit Beginn des 18. Jahrhunderts fort.

Mit dem Umbruch in der Bewaffnung hatte sich in diesem Zeitraum eine wesentliche Erleichterung in der Ausrüstung vollzogen und erstmalig eine einheitliche Uniform als Soldatenkleidung durchgesetzt, deren Grundelemente für das 18. Jahrhundert bestimmend bleiben sollten.

Literatur:

Allongeperücke und Schleppenkleid. Kostüme aus der Zeit des Max Emanuel, 1670 bis 1730 (Schriften des Münchner Stadtmuseums 4), München 1976

Anton Hoffmann, Das Heer des Blauen Königs. Die Soldaten des Kurfürsten Max II. Emanuel von Bayern (1682–1726), München 1909, Nachdr. Grafrath 1972

Karl Staudinger, Geschichte des kurbayerischen Heeres, unter Kurfürst Max II. Emanuel, 1680–1726 (Geschichte des Bayerischen Heeres, Bd. 2), München 1904/1905



Kat.-Nr. 35
Bayer. Patronen-
tasche, 1694



Kat.-Nr. 27–29 Bayer. Musketier und Büchsenmeister, um 1690

17 Uniformrock, 1. Hälfte 18. Jh.

Herkunft unbestimmt

L 101 cm, Inv.-Nr. 271/73

Rotes Wolltuch mit dunkelblauen Ärmelaufschlägen, blaues Wollfutter. Holzknöpfe mit Oberteil aus Messing. Der im Rücken zu Falten gelegte Rock läßt noch die typische Form des Justaucorps erkennen.

18 Dreispitz, 1. Hälfte 18. Jh.

Herkunft unbestimmt

H 12 cm, B 40 cm, Inv.-Nr. AM 203

Schwarzer Filzhut, an einer Krempe Masche aus dunklen Samtbändern.

19 Ausrüstung eines bayerischen Kürassiers, um 1700

a) Zischägge aus geschwärztem Eisen

H 30 cm, B 26 cm, Inv.-Nr. AM 204

b) Küräß aus geschwärztem Eisen

H 41 cm, Inv.-Nr. A 11777

c) 1 Paar Reitstiefel aus geschwärztem Leder

H 59 cm, Inv.-Nr. AM 221

d) Kürassier-Degen (Wallonendegen) mit geschwärztem Korb

L 98,5 cm, Klinge L 84 cm, Inv.-Nr. A 1179

Gegenüber dem vollständigen Trabharnisch des Dreißigjährigen Krieges hatte sich die Schutzrüstung des Kürassiers auf den zweiteiligen, geschwärzten Küräß von etwa 14 kg Gewicht und den 2 kg schweren Eisenhelm reduziert. Die sog. Zischägge entstammte mit Vorderschirm, Nasenfeder und langem Nackenschirm osteuropäisch-türkischen Vorbildern und war besonders gut zur Massenfertigung in Einzelteilen geeignet. Schon zum Ende des 16. Jh. entstanden, setzte sich diese Helmform während des Dreißigjährigen Krieges in Europa mehr und mehr durch, erfreute sich aber wegen des großen Gewichtes geringer Beliebtheit und wurde in Bayern etwa 1690 abgelegt, im Kampf aber weiterhin benutzt.

20 Standarte der bayerischen Grenadiere zu Pferd, 1696–1724

H 78 cm, B 105 cm, Inv.-Nr. A 1773

Guidon aus blauem Damast auf Leinen, bestickt mit kurbayerischem Wappen, dem Auge Gottes, Schriftband „VNI DEO – MVNI DOMINO“, dann flammende Granaten und mehrfach das Monogramm des Kurfürsten Max Emanuel. 1724 wurde diese Gardetruppe in Stärke einer Eskadron zu einem Dragoner-Regiment umgewandelt; die Standarte zeigt Handgranaten als typisches Kennzeichen der Grenadiere.

21 Tambour vom bayerischen Infanterie-Regiment Maffei, um 1710

Uniformnachbildung unter Verwendung von Originalteilen

Den Tambouren und Trompetern kam als Befehlsübermittlern und Boten stets eine besondere Stellung zu. Da sie als Bedienstete des Regimentskommandeurs oder Kompaniechefs galten, trugen sie Borten in dessen Wappenfarben und auf den Schwalbennestern dessen Wappen. Der Rock selbst war an den Knopflöchern mit Borten besetzt, ursprünglich ein Schutz gegen das Ausfransen der Stoffe, später eine Auszeichnung für Gardetruppen (vgl. Kat.-Nr. 26).

22 Bayerischer Grenadier, um 1725

Uniformnachbildung unter Verwendung von Originalteilen

Grenadiere wurden in Bayern erstmalig 1685 zu einer Kompanie zusammengefaßt. Sie trugen als Auszeichnung für ihre gefährvolle Aufgabe eine weiße Bortenverzierung am Rock und am besonders geschnittenen Kamisol. Auch waren sie durch ihre pelzverbrämte Mütze gekennzeichnet, die aus einer mit Pelz besetzten Zipfelmütze hervorgegangen war. Sie sollte ihnen nicht nur ein martialisches Aussehen verleihen, sondern auch beim Überwerfen des Gewehres und Werfen der Handgranaten weniger hindern als der breitkrepelige Hut. Da die Explosionszeit der Handgranaten schwer zu kalkulieren war, galten Grenadiere stets als Elitesoldaten.

23 Grenadiertasche und Handgranaten, um 1720

H 23 cm, B 37 cm, Inv.-Nr. AM 205

Schwarze Ledertasche, auf dem Deckel flammende Granate aus Messing. Sie diente zur Aufnahme der Handgranaten und der Gewehrmunition und wurde an einem breiten Schulterriemen getragen. Die Handgranaten aus Ton oder Eisen zündete man an einer kurzen Lunte.

24 Bayerische Grenadertrommel, um 1720

H 61 cm, Ø 55 cm, Inv.-Nr. A 2038

Holzzargen, bemalt mit weißblauen Flammen, kurbayerischem Wappen und flammenden Granaten. Beschlagen mit Eisennägeln, Bespannung mit Schnüren.

25 Tuchmuster zu bayerischen Uniformen, 18./19. Jh.

Seit der Einführung von Uniformen war die Heeresverwaltung um eine Gleichmäßigkeit der Tuche nach Farbe und Qualität bemüht. Lieferanten hatten sich deshalb nach offiziellen Mustern zu richten, die ein amtliches Siegel trugen – eine Maßnahme, die bis heute Anwendung findet. Anfangs war das Uniformtuch sehr grob und locker

gewebt. Im 19. Jh. in der Qualität verbessert, kamen für die verschiedenen Bekleidungsstücke zunehmend verschiedene Tuchsorten in Gebrauch. Auch verwendeten Offiziere und Unteroffiziere stets bessere Tuchqualitäten als Mannschaften.

25/1 Zwei Tuchmuster, 1703/1704

Rotes und blaues Tuch, *Inv.-Nr. A 7697*

25/2 Zwei Tuchmuster für Überröcke der Offiziere und Mannschaften, 1788

Hellblaues und graumeliertes Tuch mit Beschriftung und Papiersiegel, *Inv.-Nr. A 2778*

25/3 Tuchmuster zur Abzeichenfarbe des 3. Chevaulegers-Regiments, 1790

Apfelgrünes Tuch, *Inv.-Nr. A 2775*

25/4 Tuchmuster für den Offiziersmantel (Roquelaure), 1803

Graues Tuch mit Siegel und Beschreibung, *Inv.-Nr. A 2799*

25/5 Korporal vom 1. Linien-Infanterie-Leib-Regiment, um 1805

Aquarell, 31,5 × 18,5 cm, Inv.-Nr. A 2530

25/6 Sechs Tuchmuster zur Uniform, 1801

Inv.-Nr. A 2788–A 2794

A 2788 blaues Rocktuch, A 2789 weißes Hosentuch, A 2790 karmesinrotes Abzeichentuch, A 2791 roter Futterkörper, A 2792 schwarzes Gamaschentuch, A 2794 graues Futterleinen.

25/7 Sechs Muster für Futterstoffe, 1840

Inv.-Nr. B 1419–B 1424

B 1419 schwarzweißer Drillich, B 1420 weiße Leinwand, B 1421 weißer Panelas, B 1422 weiße häfnene Leinwand, B 1423 grauer Zwilch, B 1424 weißer Zwilch.

25/8 Sechs Muster für Rock- und Manteltuche, 1840

Inv.-Nr. B 1413–B 1455

B 1413 dunkelblauer Kirsey für Röcke, B 1414 Mittelblauer Kirsey für Unteroffiziersröcke, B 1418 hellgrauer Kirsey für Mäntel, B 1425 dunkelblauer Kirsey für Unteroffiziersröcke, B 1426 schwarzes Abzeichentuch für Artillerie, B 1455 dunkelgrauer Kirsey für Mäntel der Gendarmerie.

25/9 Vier Muster für Rock- und Manteltuche, 1840

Inv.-Nr. B 1429–B 1432

B 1429 dunkelblaues Tuch für Artillerie usw., B 1430 stahlgrünes Tuch für Chevaulegers, B 1431 weißes Manteltuch für Kürassiere, B 1432 kornblumenblaues Tuch für Infanterie und Kürassiere.



Kat.-Nr. 19
Küraß und Zischägge,
um 1700

26 Muster zu Stickereien an bayerischen Uniformen, 18./19. Jh.

Stickereien und Borten entstanden im 18. Jh. ursprünglich zur Stabilisierung der Kanten und Verstärkung der Knopflöcher an den Uniformen, wandelten sich aber bald zu schmückenden und auszeichnenden Verzierungen, zumal auch die zivile Mode des 18. Jh. eine starke Vorliebe für schmückende Stickereien hegte. Im Rumfordschen Bekleidungssystem (1788–1799) übernahm die Anordnung solcher Zierate die Funktion von Rangabzeichen. Während mit Beginn des 19. Jh. Schmuckformen ganz aus der Männermode verschwanden, bildete sich an der Uniform ein differenziertes System von Stickereien vor allem für Generäle und Beamte heraus. Gardetruppen führten stets einen Litzenbesatz an den Knopflöchern, später auch am Kragen.

26/1 Muster zur Huttresse der Offiziere, 1788
Gemusterte Silbertrasse mit Siegel, *B 4,5 cm, Inv.-Nr. A 2767*

26/2 Muster für Knöpfe, 1788
Vier Messingknöpfe mit Papiersiegel, $\varnothing 1,5$ und 2 cm, *Inv.-Nr. A 2773, A 2774*

26/3 Muster für Gradabzeichen für Generale und Stabsoffiziere auf den Brustklappen, 1792

Inv.-Nr. A 2781

- a) Generale silberne Kolbenstickerei mit Quaste mit Papiersiegel
- b) Stabsoffiziere Gold- bzw. Silbertrasse in Litzenform mit Papiersiegel

26/4 Muster für Borten an Hosen der Offiziere und Unteroffiziere, 1790

Weißgrau gewebte Kamelhaarborten und grau-meliertes Hosentuch, dazu Zeichnung (Druck) über Anbringung der Borten als Besatz am Hosensatz, *Inv.-Nr. A 2782*

26/5 Muster der Auszeichnungsborte für Tamboure und Musiker, 1788

Weißblaues Rautenmuster aus Wollplüsch mit einseitig schwarzem Rand, *B 2 cm, Inv.-Nr. A 2776*

26/6 Muster der Einfassungsborte zur Schabracke der Dragoner, um 1805

Weißblau gewebtes Rautenmuster, *B 2,5 cm, Inv.-Nr. A 3007*

26/7 Muster der Ärmelaufschläge für pensionierte Offiziere, um 1830

Oranigelbes Tuch mit vergoldeten Messingknöpfen und Goldtressen, *H 6 cm, B 14 cm, Inv.-Nr. B 1978*

26/8 Muster des Ärmelaufschlags für Offiziere vom Infanterie-Leib-Regiment, 1825

Ponceaurotes Tuch mit versilberten Kronenknöpfen und Silbertressen, *H 7,3 cm, B 15 cm, Inv.-Nr. AM 217*

26/9 Drei Muster zu Kragenstickereien für Militärbeamte, 1803

Rechnungs-Commissär, Kriegs-Ökonomie-Rat und Oberauditor, Kriegs-Ökonomie-Rats-Direktor und Generalauditor

Ponceaurotes Tuch mit Goldstickerei und angehängtem Siegel, *Inv.-Nr. A 7711*

26/10 Muster zum Kragen für Generalmajore, 1803

Ponceaurotes Tuch mit Silberstickerei, *H 10,5 cm, L 45 cm, Inv.-Nr. A 2797*

26/11 Muster zum Ärmelaufschlag für Generalmajore, 1803

Ponceaurotes Tuch mit Silberstickerei, *H 8,5 cm, B 31 cm, Inv.-Nr. B 4818*

26/12 Muster zum Kragen für Generalleutnante, 1803

Ponceaurotes Tuch mit Silberstickerei, *H 10,5 cm, B 45 cm, Inv.-Nr. A 2798*

27 Büchsenmeister der bayerischen Artillerie, um 1690

Kleinfigurine, H 34 cm, Inv.-Nr. AM 206

1683 erhielt die Artillerie blaue Röcke mit grauen Aufschlägen, bis etwa 1701 wieder graue Röcke mit blauen Abzeichen an ihre Stelle traten. Zum Abfeuern der Geschütze trägt der Büchsenmeister Luntenspieß und Luntenstock.

28 Bayerischer Musketier, um 1690

Kleinfigurine, H 33 cm, Inv.-Nr. AM 207

Die seit 1684 blau montierten Infanterie-Regimenter unterschieden sich durch die Farben der Ärmelaufschläge. Statt geknöpfter Gamaschen trägt der Musketier gestreifte Überstrümpfe.

29 Büchsenmeister-Korporal der bayerischen Artillerie, um 1690

Kleinfigurine, H 33 cm, Inv.-Nr. AM 208

Da Rangabzeichen an der Uniform noch kaum zutage tragen, dienten Hellebarde (Kurzgewehr) und Stock als Befehlszeichen.

30 Bayerischer Grenadier, um 1720

Kleinfigurine, H 36 cm, Inv.-Nr. AM 209

Reicher Bortenbesatz, Halsbinde, Perücke und weiße Gamaschen heben diese entwickelte Uniform deutlich von ihren Vorläufern ab. Für den Nahkampf trugen Grenadiere eine Steinschloßpistole am Gürtel.

31 Die Schlacht bei Höchstädt, 1704

Kupferstich von Jan van Huchtenburg,

51 × 58,5 cm, Inv.-Nr. G 3232

Aufschrift unten: „Vue et Representation de la Bataille de Hochstedt donnée le 13 d'août 1704“ und Legende.

Im Vordergrund vom Prinzen Eugen geführter Reiterkampf, im Hintergrund vorgehende Infanterie in Linienaufstellung.

32 Lager französischer Truppen bei Nürnberg, 1741

Kupferstich von Christoph Weigel, 35 × 45,2 cm,

Inv.-Nr. G 1428

Aufschrift unten: „Abbildung einer Division Cavallerie als Infanterie der Königl. Französischen Hülfsvölcker wie selbige Anno 1741 auf den Marsch nach Böhmen in Monat October zwischen des H:R:R: Freyen Reichs Stadt Nürnberg und dem Dorff Erlastegen ihr Lager aufgeschlagen u: Rast-Tag gehalten. C: Weigel Exc.“.

33 Kaiserliche Soldaten zechen im Quartier, um 1730

Kupferstich von Martin Engelbrecht, 35 × 51 cm, Inv.-Nr. G 2912

Aufschrift unten: „Die im Quartier leichtsinnig und übelhausende Soldaten.“

Neben dem weiten Uniformrock und Kamisol sind verschiedene Truppengattungen wie Musketiere, Grenadiere, Kürassiere und Panduren erkennbar. Der Offizier rechts ist durch Allongerücke, gestickten Rock, Schärpe und Stock gekennzeichnet.

34 Zündkrautflasche der bayerischen Artillerie, um 1700

H 15,5 cm, B 13,5 cm, Inv.-Nr. A 1181

Runde Holzflasche, vorn mit weißblauem Rautenmuster bemalt, Eisenbeschläge für umlaufenden Trageriemen.

35 Füsilier-Patronentasche vom bayerischen Infanterie-Regiment Kurprinz, 1694–1699

21 × 27 cm, Inv.-Nr. A 11430

Aus geschwärztem Leder mit Beschlag aus getriebenen Messingblech: von Löwen gehaltene und vom Kurhut überragte gespiegelte Initiale JFLC = Joseph Ferdinand Ludwig Curprinz, der 1699 verstorbene Sohn des Kurfürsten Max Emanuel.



Kat.-Nr. 41 Kurpfälzisches Grenadiermützenblech, 18. Jh.

4. Uniformen im Absolutismus (1720–1800)

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte sich die Soldatenmontur endgültig von der bürgerlichen Kleidung getrennt. Einheitlicher Rockschnitt, in Vorschriften festgelegte Farben und Verzierungen durch blanke Knöpfe oder farbige Borten hoben den Soldaten nun immer deutlicher von der Bevölkerung ab. Hierdurch wurde die Soldatentracht zur eigentlichen „Uniform“, nicht nur im Sinne einer einheitlichen Standestracht, sondern vor allem – ähnlich der Livree – im Sinne einer Diensttracht. In bewußter Farbigekeit signalisierte die Montur, unter welchem Herrscher und in welchem Regiment der Soldat seinen Dienst versah. Schließlich trug der Soldat im wahren Sinne des Wortes „des Königs Rock“, nämlich den staatlich gelieferten, zumeist ein- bis zweijährlich erneuerten Rock. Achtunggebietend wurde darum nicht nur die Montur selber durch Zierrat herausgeputzt, sondern auch das Emblem des absolutistischen Herrschers an Uniform- und Ausrüstungsteilen sichtbar angebracht. Vor allem Grenadiermützen, Patronentaschen und Ringkragen boten sich zur Aufnahme der barockentfalteten Herrschaftszeichen an (Kat.-Nr. 36–44). Mit diesen Attributen präsentierte sich jeder Soldat ebenso als Diener wie als Träger der herrschaftlichen Macht.

Außer diesen Hoheitszeichen in Wappen und Namenszügen unterschieden sich die einzelnen Länder vor allem durch die Farbe ihrer Uniform. Am deutlichsten kam dies stets bei der Infanterie zum Ausdruck, da Kavallerie und technische Truppen zumeist abweichende Farben trugen. Aus den ursprünglich eher zufällig oder aus praktischen Erwägungen gewählten Grundfarben entwickelten sich im 18. Jahrhundert zwei große, politisch wie konfessionell geschiedene Lager. Während die katholischen Staaten unter dem Einfluß Frankreichs und Österreichs die weiße Uniformfarbe beibehielten, wandten sich die protestantischen dem von Preußen vorgegebenen Blau zu (Kat.-Nr. 45–50). In den nordischen Staaten dominierte dagegen die rote, in Rußland die grüne Farbe. Auch in den gern zu Symbolträgern genutzten Grenadiermützen ließ sich diese Parteilung ablesen. In den katholischen Staaten entstand aus einer pelzverbrämten Zipfelmütze eine hoch aufragende Pelzmütze, wogegen die protestantischen Länder eine aufgerichtete, mit gesticktem Vorderschild oder Messingblech versteifte Zipfelhaube für ihre Grenadiere bevorzugten (Kat.-Nr. 36–42). Allerdings legten die Grenadiere spätestens zur Mitte des Jahrhunderts ihre Granaten ab, da diese als technisch veraltet galten, und versahen wie gewöhnliche Musketiere ihren Dienst mit dem Steinschloßgewehr, galten jedoch weiterhin als Elitesoldaten.

Nicht zuletzt ließ sich die Parteilung auch am Uniformschnitt selbst ablesen. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts behielt der Uniformrock unter dem Einfluß der französischen Barockmode seinen weiten Schnitt mit langen Schößen, die durch den verfeinerten Rokostil noch vergrößert und in Falten gerafft wurden (Kat.-Nr. 32, 33). So bewahrte der Soldatenrock im wesentlichen sein weites, behäbiges Aussehen bis zum Siebenjährigen Krieg (1756–1763); allenfalls wurden die Schöße zur Marscherleichterung nach außen umgeschlagen und festgehakt. Seit 1718 aber strahlte von Preußen ein neuer, auf knappen Schnitt und geringen Stoffverbrauch abgestellter Uniformstil aus, der hier unter dem Soldatenkönig aus wirtschaftlicher Not und strenger Sparsamkeit geboren war (Kat.-Nr. 36). Mit verkürzten Schößen, verkleinerten Ärmelaufschlägen und verengtem Rücken kreierte er eine schmale Linie, völlig konträr zum französischen Rokoko. Wiederum übernahmen unter den deutschen Territorien zuerst solche diese neue Uniformmode, die sich Preußen politisch wie konfessionell nahestehend fühlten. Dies betraf also in erster Linie die norddeutschen Staaten, während die süddeutschen, so auch Bayern, dem überlieferten, weit geschnittenen Rock verpflichtet blieben.

Spätestens nach dem Siebenjährigen Krieg setzte sich bei allen Staaten der knappere Uniformschnitt nach preußischem Vorbild durch. Seit etwa 1770 schloß man den verengten Rock nur noch bis zur Brustmitte, von wo aus die Vorderkanten schräg nach rückwärts liefen (Kat.-Nr. 48–50). Auch begann erstmalig ein Stehkragen an den Rücken emporzuwachsen. Mit verkleinertem Hut, engen Kniehosen und Röcken bestimmte eine schmale Silhouette die



Kat.-Nr. 36 Preuß. Grenadier, um 1727



Kat.-Nr. 47
Preuß. Kürassier-Offizier,
um 1770

elegante Uniformmode der zweiten Jahrhunderthälfte. Doch setzten gleichzeitig in manchen Ländern Reformversuche ein, um dem Soldaten eine bequemere und feldtauglichere Uniform zu verschaffen. Sie bestand zumeist aus einem bequem geschnittenen, relativ kurzen und vorn ganz geschlossenen Rock, der auf verschwenderische Verzierungen verzichtete. Nur blieb diese wegweisende, den Soldaten besser gegen die Witterung schützende Montur vorerst auf Österreich und später Rußland beschränkt. Die übrigen Staaten kleideten ihre Soldaten weiterhin in den traditionellen, langschößigen Rock, der gegen Ende des Jahrhunderts immer engere Formen annahm und dem Soldaten immer weniger Schutz bot. Besonders nachteilig mußte dies empfunden werden, da die Soldaten gewöhnlich keinen Mantel besaßen, sondern im Sommer wie Winter allein auf den Rock angewiesen waren!

Innerhalb dieser Entwicklung entsprach die Uniform des bayerischen Heeres ganz den Merkmalen eines katholischen Staates, wenn man einmal davon absieht, daß die Uniform bis zur Mitte des Jahrhunderts ein relativ dunkles Blau angenommen hatte (Kat.-Nr. 48).

Daneben behielten die Kürassiere traditionell ihre weiße und die Dragoner ihre rote Uniformfarbe (Kat.-Nr. 47, 50). Von diesen Farben und dem weiten Schnitt löste sich die Armee ganz, als im Jahre 1785 der geschlossene weite Rock mit liegendem Kragen nach österreichischem Vorbild eingeführt wurde. Doch noch ehe sich diese bequeme Uniform durchsetzen konnte, drehte im Jahr 1789 Benjamin Thompson, der spätere Graf Rumford, die Entwicklung zurück und zwängte – aus Gründen der Sparsamkeit – die Soldaten in den zeitypischen, knapp bemessenen und vorn weit ausgeschnittenen Rock mit Stehkragen (Kat.-Nr. 46, 52). Kaum daß diese Neuerung den Oberkörper mit lächerlich kurzen Schößen richtig



Kat.-Nr. 44/1
Bayreuther Ringkragen, 1712

bedecken konnte, war auch die Weste dem Sparprogramm dergestalt zum Opfer gefallen, daß sie nur noch durch einen angestückelten Tuchstreifen fingiert wurde. Schon Zeitgenossen sahen in der sogenannten Rumforduniform Anlaß zu einer Mischung aus Spott und Mitleid für den Träger!

Eher dem Reformdenken der Zeit entsprach die neue Kopfbedeckung. Seit dem Siebenjährigen Krieg experimentierten viele Staaten mit den verschiedensten Hut- und Helmmodellen, um zu neuen Formen zu gelangen. Rumford führte einen ledernen Helm nach antikem Vorbild mit lang herabhängendem Roßhaar ein. Dieses sogenannte Kaskett sollte dem Soldaten einen besseren Schutz gegen Säbelhiebe bieten als der bisherige Hut. Das Kaskett war im Siebenjährigen Krieg, wohl von Großbritannien ausgehend, als typische Kopfbedeckung der verstärkt aufkommenden leichten Truppen entstanden, also für leichte Infanterie und Dragoner. Durch den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, in dem die zerstreute Fechtweise leichter Truppen eine besondere Rolle spielte, hatte es an Popularität gewonnen und in anderen Staaten, wie Hessen oder Braunschweig, Eingang gefunden. Auch Graf Rumford hatte es in Amerika kennengelernt und später in der bayerischen Armee als einheitliche Kopfbedeckung eingeführt. In abgewandelter Form sollten derartige Lederhelme in der kommenden Zeit als militärische Kopfbedeckung wegweisend werden (Kat.-Nr. 57). Dem Vordringen der leichten Truppen entsprach es auch, daß Graf Rumford aus Dragonern 1790 drei Regimenter Chevaulegers – leichte Reiter – errichtete und sie in hellgrüne Monturen kleidete.

Abgesehen von den späteren Reformbemühungen, war die Soldatenuniform des 18. Jahrhunderts nicht unbedingt auf Bequemlichkeit und Nützlichkeit ausgerichtet. Als verordnetes „Staatskleid“ blieb sie der höfischen Mode unterworfen. Schon auf den ersten Blick haftete ihr etwas Parademäßiges, ja Balletthaftes an. Waren die Grundfarben der einzelnen Staaten auch politisch konfessionell festgelegt, so boten Ärmelaufschläge und Brustklappen ein weites

Feld, um in einem breiten Farbspektrum die einzelnen Regimente zu kennzeichnen oder in einem Spiel von Rokostickereien einzelne Truppenteile herauszuheben. Mit Borten und Schnüren ließen sich besondere Funktionen, wie Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute, von den Mannschaften abheben (Kat.-Nr. 26). Allerdings war die Differenzierung der Dienstränge noch relativ gering ausgeprägt. Offiziere zeichneten sich nur durch Dienstzeichen wie Schärpe, Ringkragen und Sponton aus (Kat.-Nr. 44, 55); Epauletten kamen erst in der zweiten Jahrhunderthälfte in Gebrauch, in Bayern seit 1778 (Kat.-Nr. 45–50). Aufwendig herausgeputzt richtete sich das Bemühen auf ein peinliches Sauberhalten und exaktes Ausrichten der Monturen. Um nur ja ein parademäßig vollendetes Bild abzugeben, wurden die Soldaten bis zur Künstlichkeit ausstaffiert, notfalls sogar mit falschen Wadeneinlagen bedacht. Stärksten Ausdruck fand dies in der übertriebenen Bedeutung der Perücke: Unter dem verkleinerten Dreispitz kämmt man der Rokokomode entsprechend die Haare nach hinten, um sie – zumeist mit falschem Haar ergänzt – zu einem Zopf zu flechten. Seitlich hatte sich aber eine genau festgelegte Zahl von Locken zu bilden (Kat.-Nr. 45–50). Mit dem Herrichten und der Pflege dieser Haartracht waren viele Stunden verbunden. In der pedantischen Pflege dieser äußerlichen Uniformmerkmale, dem „Gamaschendienst“, kamen die strenge Disziplin und der kompromißlose Drill zum Ausdruck, dem die Soldaten des 18. Jahrhunderts unterworfen waren. Die gesamte Ausbildung richtete sich nur auf eine möglichst exakte, mechanische Ausführung der Befehle in völliger Diszipliniertheit. Gleichschritt nach dem Pendeltakt, geometrische Figuren und Manöver gipfelten in einer mechanischen Bedienung der Gewehre. Diesem Feuerdrill war alles andere unterzuordnen. Da in der Waffentechnik keine Verbesserung der Feuerwaffen abzusehen war, konnte nur durch eine Steigerung der Feuergeschwindigkeit, also der Ladebewegungen und Salventätigkeit, ein Fortschritt erzielt werden (Kat.-Nr. 54). Durch stetes „Griffekloppen“ wurden die Geschwindigkeiten und mechanischen Abläufe parademäßig eingeübt, und wie zur Wachtparade, so rückten die Heere auch in die Schlacht: in Linienaufstellung, in Parademontur, unter den Klängen der Spielleute hatte im Kampf alles ebenso nach mathematischen Kalkül abzulaufen, wie vorher erdacht und mühsam eingeübt (Kat.-Nr. 53). Nur bei völlig disziplinierter Unterordnung des einzelnen konnte jedes persönliche Gefühl unterdrückt und der mechanische Ablauf der Feuerwalze mit zwei bis drei Schuß pro Minute garantiert werden. In der farbenprächtigen, aber betont steifen Uniform des 18. Jahrhunderts kam also nicht nur die disziplinierte Unterordnung des einzelnen unter einen mechanischen Feuerdrill, sondern auch die parademäßig in der Lineartaktik erstarrte Kriegsführung dieser Zeit zum Ausdruck.

Literatur:

- Oskar Bezzel, Geschichte des Kurpfalz-bayerischen Heeres von 1778 bis 1803 (Geschichte des Bayerischen Heeres, Bd. 5), München 1930
- Hans Bleckwenn (Hrsg.), Das altpreußische Heer. Erscheinungsbild und Wesen 1713–1807, Teil I–IV (jeweils mehrere Bände), Osnabrück 1971 ff.
- ders., Die friderizianischen Uniformen 1753–1786 (Die bibliophilen Taschenbücher 444), 4 Bände, Dortmund 1984
- ders., Reiter, Husaren und Grenadiere. Die Uniformen der Kaiserlichen Armee am Rhein 1734 (Die bibliophilen Taschenbücher 125), Dortmund 1979
- Liliane und Fred Funcken, Historische Uniformen. 18. Jahrhundert, 2 Bände, München 1977/1978
- John Mollo/Malcolm McGregor, Uniformen des Siebenjährigen Krieges 1756–1763 (Heyne-Broschur 35), München 1977
- Karl Staudinger, Geschichte des kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Karl Albrecht – Kaiser Karl VII. – und Kurfürst Max III. Joseph 1726–1777 (Geschichte des Bayerischen Heeres, Bd. 3), München 1908

36 Grenadier vom I. Bataillon des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 6, um 1727

Öl/Leinwand, 78 x 60 cm, Inv.-Nr. 878/86

Der Grenadier dieses Garderegiments – der berühmten „Riesengarde“ des Königs – führt neben dem knappen Uniformschnitt preußischen Stils das charakteristische Mützenblech der protestantischen Staaten vor Augen. Zuerst erhielt die Garde Mützen mit ganz metallenen Blechen, während sie allgemein bei der preußischen Infanterie erst 1740 die durchbrochenen Metallbleche ablösten. – Außerdem sind Granatentasche und Luntnerverberger gut erkennbar.

37 Grenadiermützenblech vom preußischen Infanterie-Regiment Nr. 44, Mitte 18. Jh.

H 24 cm, Inv.-Nr. L 6196

Leihgabe aus Privatbesitz

Getriebenes Messingblech, reich mit Trophäen geschmückt, preußischer Adler und Namenszug „FR“. Dieses in Wesel garnisonierte Regiment rekrutierte sich als sog. Füsilier-Regiment aus kleineren Soldaten als die älteren Regimenter; die Füsiliere trugen deshalb, um sie optisch zu vergrößern, an besonders gestalteten Mützen das gleiche Vorderschild wie Grenadiere.

38 Dänisches Grenadiermützenblech, 1. Hälfte 18. Jh.

H 28,5 cm, Inv.-Nr. 289/74

Aus getriebenem Messingblech, über Trophäen



Kat.-Nr. 37 Grenadiermützenblech



Kat.-Nr. 40 Grenadiermützenblech

gekröntes dänisches Wappen. Die protestantischen Staaten bevorzugten anfangs aus Stoff gestickte Grenadiermützen, gingen im 18. Jh. aber vielfach zu metallenen Vorderschilden über. Diese hohe, frühe Form bildet ein charakteristisches Beispiel für die ganz metallenen Vorderbleche.

39 Grenadiermütze für Offiziere der russischen Garderegimenter, um 1770

H 16 cm, L 38 cm, Inv.-Nr. AM 210

Geschwärzte, mit rotem Saffianleder gefütterte Lederhaube. Die reichen, durchbrochen gearbeiteten Beschläge aus getriebenem Messing zeigen auf dem schrägen Vorderschild den russischen Doppeladler mit einer Darstellung des hl. Georg und hinten an der Helmglocke die Initiale der Zarin Katharina II. (1762–1796). Eine Tülle auf dem Scheitel ist zur Aufnahme eines Straußenfederbusches gedacht (fehlt). Durch die schräge Stellung des Vorderschildes und den aufgebogenen Nackenschirm stellt die Mütze eine ausgefallene Form protestantischer Grenadiermützen dar. Wahrscheinlich wurde dieses Stück für einen jugendlichen Prinzen angefertigt.

40 Württembergisches Grenadiermützenblech, Mitte 18. Jh.

H 18 cm, Inv.-Nr. 576/79

Aus getriebenem Messingblech, von Kriegstrophäen umgebenes württembergisches Wappen, in der Spitze C. H. Z. W. = Carl Eugen, Herzog zu Württemberg (1737–1793).



Kat.-Nr. 44/5
Bayer. Ringkragen, 1778

41 Kurpfälzisches Grenadiermützenblech, Mitte 18. Jh.

H 21 cm, Inv.-Nr. A 2245

Getriebenes und vergoldetes Kupferblech, über zwei Löwen gekröntes, von Ranken umgebenes, geteiltes Wappen des Kurfürstentums Pfalz. In der niedrigen, geschweiften Form wie die vorhergehende Nr. ein charakteristisches Vorderschild für die Pelzmützen der katholischen Staaten.

42 Bayerische Grenadiermütze, Ende 18. Jh.

H 24 cm, Inv.-Nr. 1843/83

Späte, niedrige Form einer Pelzmütze der katholischen Staaten, ohne Vorderblech. Schwarzes Otterfell, Hutkopf aus schwarzem Samt. Vermutlich von einem Angehörigen des Hauses Wittelsbach getragen.

43 Patronentasche für einen sächsischen Grenadieroffizier, 2. Hälfte 18. Jh.

H 14 cm, B 20,5 cm, Inv.-Nr. AM 211

An einem weißtuchernen Schulterriemen getragene Tasche, bezogen mit weißem Tuch und mit dem kursächsischen Wappen sowie vier Granaten, farbig bestickt.

44 Entwicklung des Ringkragens, 18./19. Jh.

Im 18. Jh., als es noch keine ausgeprägten Dienstgradabzeichen gab, bildete der Ringkragen neben Sponton, Schärpe und Portepee das charakteristische Standeszeichen aller Offiziere. Er hatte sich aus dem kragenartigen Teil der Ritterrüstung, der „Halsberge“, entwickelt und diente noch im 17.

Jh. als Schutz für die Brust. Im 18. Jh. zunehmend verkleinert, besaß er reine Symbolfunktion und wurde von Offizieren aller europäischer Armeen getragen. Anfang des 19. Jh. legte man ihn allgemein ab, da mit den Epauletten neue Abzeichen entstanden waren. In Bayern fand er noch bis 1873 Verwendung. Auch wurde er 1898 im deutschen Heer als Abzeichen der Fahnenträger neu belebt.

44/1 Ringkragen für Bayreuther Offiziere, 1712–1726

H 12,5 cm, B 20 cm, Inv.-Nr. A 2974, versilbertes Messingblech

Aufgelegt vergoldete, durchbrochen gearbeitete Metalltrophäe mit Adler auf Samtgrund, im Fürstenhut GWMZB = Georg Wilhelm Markgraf zu Bayreuth. In dieser frühen ausladenden Form kommt der Ursprung der Ringkragen, die Halsberge der Ritterrüstung, noch gut zum Ausdruck.

44/2 Ringkragen für Offiziere vom preußischen Infanterie-Regiment Nr. 35, Mitte 18. Jh.

H 11,5 cm, B 12,5 cm, Inv.-Nr. AM 212

Versilberte Messingplatte mit vergoldeter Messingtrophäe und emailliertem Mittelschild. In der preußischen Armee trugen alle Offiziere der Infanterie und Artillerie Ringkragen, deren Muster regimentsweise verschieden waren und sich zudem im 18. Jh. häufig änderten. Das Regiment und der Hersteller dieses Stückes sind auf der Rückseite der Mittemaille benannt: „No. 35 / Schönermarck à Berlin“.



Kat.-Nr. 44/2 Preuß. Ringkragen

44/3 Ringkragen für bayerische Offiziere, 1742–1745

H 8,3 cm, B 18,5 cm, Inv.-Nr. A 9204

Vergoldetes Messingblech mit getriebenem, farbig gefaßtem Wappen aus der Regierungszeit des Kurfürsten Karl Albrecht als Kaiser Karl VII. Trageband aus hellblauem Seidenrips.

44/4 Ringkragen für bayerische Offiziere, Mitte 18. Jh.

H 8,7 cm, B 13 cm, Inv.-Nr. A 2226

Versilbertes Messingblech, aufgelegt kurbayerisches Wappen aus vergoldetem Messingblech.

44/5 Ringkragen für bayerische Offiziere, 1778–1788

H 7 cm, B 15,5 cm, Inv.-Nr. A 2763

Versilbertes Messingblech, aufgelegt kurbayerisches Wappen aus der Regierungszeit Carl Theodors aus vergoldetem Messing. Anlässlich der Neuuniformierung durch das Rumfordsche System wurden die Ringkragen 1788 abgeschafft.

44/6 Ringkragen für großherzoglich-würzburgische Offiziere, 1806–1813

H 5,5 cm, B 15 cm, Inv.-Nr. B 778

Vergoldetes Messing, aufgelegt versilbertes Würzburger Wappen, in den Ecken Halterosetten. Während die meisten Staaten zu diesem Zeitraum den Ringkragen bereits abgelegt hatten,

trugen manche Rheinbundstaaten ihn weiterhin in besonders schmaler Form nach französischem Muster.

44/7 Offizier der großherzoglich-würzburgischen Infanterie, um 1810

Pastell/Papier, 18,2 × 15 cm, Bez. „C. F.“, Inv.-Nr. B 6770

44/8 Ringkragen für bayerische Offiziere, 1837–1873

H 7,2 cm, B 15 cm, Inv.-Nr. B 1147

Versilbertes Messingblech, aufgelegt bayerisches Königswappen und zwei Löwenköpfe aus vergoldetem Messing. Die Rückseite war mit hellblauem Tuch bezogen. 1812 wurde der Ringkragen wieder für alle unberittenen bayerischen Offiziere eingeführt, bis 1834 „Haussecol“ genannt. 1837 erhielt er ein neues, reicher gestaltetes Wappen. Im Felde versah man ihn mit einem blauen Tuchüberzug, bis er 1873 ganz abgeschafft wurde.

44/9 Unterleutnant vom Kgl. Bayer. 2. Linien-Infanterie-Regiment, 1824

Pastell von Matthäus Joseph Menna, 27,3 × 22,3 cm, Inv.-Nr. B 6607

45 Johann Ferdinand Schedel, Grenadier-Hauptmann im Schwäbischen Kreis-Regiment Fürstenberg, 1772

Öl/Leinwand, 82 × 65 cm, Inv.-Nr. A 11568

Weißer Rock und Grenadier-Pelzmütze der katholischen Staaten kennzeichnen die Anlehnung des Schwäbischen Kreises an Österreich ebenso wie schwarzgelbe Schärpe und Portepe. Der Dargestellte gehörte zum Hochstift Augsburg, das die Grenadier-Kompanie dieses Regiments stellte.

46 Kurfürst Karl Theodor von Bayern als Inhaber des bayerischen Grenadier-(Leib-)Regiments, 1790

Öl/Leinwand, 78 × 57,5 cm, Inv.-Nr. A 2362

Die 1785 erstmalig in Bayern eingeführte weiße Uniform wurde im Rumfordschen Bekleidungs-system von 1789 übernommen. Neu war ein differenziertes System von Rangabzeichen, das in Form von Litzen und Stickereien auf den Brustklappen (Rabatten) angebracht wurde. Der Dargestellte trägt die Uniform eines Obersten, jedoch mit den für Generale vorgesehenen Quasten an der Stickerei.

47 Offizier vom preußischen Kürassier-Regiment Nr. 9, um 1770

Öl/Leinwand, 82 × 64,5 cm, Inv.-Nr. 90/85

Zu dem schwarzen Küräß trugen Kürassiere einen gelblichen, später weißen Rock, der aus dem früheren Lederkoller hervorgegangen war. Außer der Schärpe waren Offiziere an den Kür-

raßbeschlügen und dem Tressenbesatz am Rock erkennbar. Die Garnison dieses Regiments lag in Schlesien.

48 Clemens August Theodor Graf von Burgau, Oberleutnant im bayerischen Infanterie-Regiment Holnstein, 1773

Gemälde von Franz Staudinger, Landau, Öl/Leinwand, 88 × 69,5 cm, Inv.-Nr. A 2186
Ringkragen, Schärpe, Portepeee und Stock sind als Standeszeichen des Offiziers gut erkennbar. 1769 erhielten die bayerischen Offiziere auf der rechten Schulter ein Epaulett, Stabsoffiziere auf beiden Schultern eines. Zur Mitte des Jahrhunderts hatte die bayerische Uniform ein sehr dunkles Blau angenommen.

49 Friedrich August Valentin Freiherr Voit von Salzburg, Oberst im 1. ansbachischen Infanterie-Regiment, 1785

Gemälde von Swoboda, Öl/Leinwand, 97 × 72 cm, Inv.-Nr. A 2276
Bis ins 18. Jh. liebten sich Offiziere gern im Brustharnisch porträtieren, um ihren rittermäßigen Stand zum Ausdruck zu bringen, obwohl der Kürass bei den Fußtruppen seit Beginn des Jahrhunderts nicht mehr getragen wurde. Die ansbachische Infanterie trug Uniformen nach preußischem Muster. Der Ringkragen zeigt die Initiale CFCA = Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander (1757–1791). Der Dargestellte hatte 1777–1783 mit seinem Regiment im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gekämpft und trat 1792 als Generalmajor in preußische Dienste.

50 Theodor Gebeck von Arnbach, Fähnrich im bayerischen Dragoner-Regiment La Rosée, um 1770

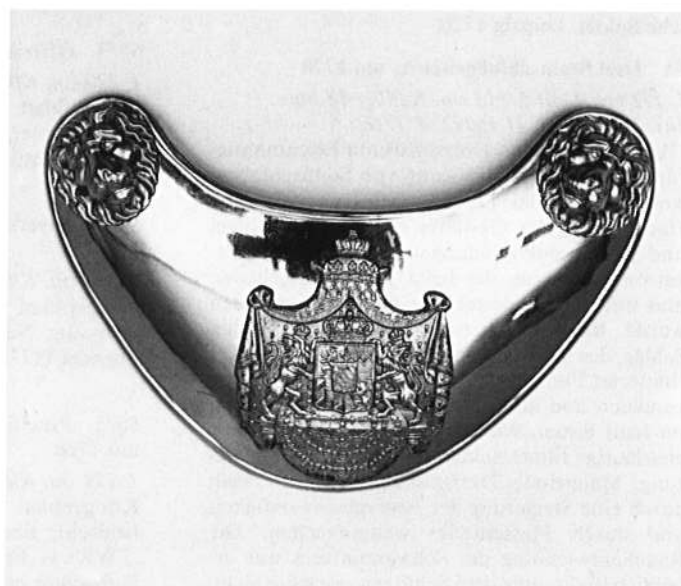
Öl/Leinwand, 82 × 65 cm, Inv.-Nr. 389/83
Traditionell trugen die bayerischen Dragoner bis 1785 rote Monturen, bei diesem Regiment mit blauen Abzeichen. Bortenbesatz an der Weste und Achselschnur kennzeichneten den offiziersmäßigen Rang des Fähnrichs, bis sie 1775 durch Epauletten ersetzt wurden.

51 Musketier vom bayerischen Leib-Regiment, um 1765

Uniformnachbildung
1760 erhielt das Regiment schwarze statt weißer Abzeichenfarbe. Bestehen blieb die Auszeichnung als Gardetruppe durch weiße Borten an Brustklappen und Ärmelaufschlägen.

52 Grenadier vom bayerischen 2. Grenadier-Regiment, um 1790

Uniformnachbildung
1789 führte Graf Rumford für die bayerische Armee eine von Sparsamkeit geprägte Einheitsuniform ein, die für Infanterie und Kavallerie weiß, für Chevaulegers grün sowie für Artillerie und Genietruppen blau war. Der besonders geformte Helm, das Kaskett, sollte dem Soldaten ebenso wie die ledernen Epauletten einen besseren Schutz gegen Säbelhiebe bieten. Zu dem äußerst knapp geschnittenen Rock mit falscher Weste wurden enge, graue Hosen mit angenähten Gamaschen, sog. Czismen, getragen.



Kat.-Nr. 44/8
Bayer. Ringkragen



Kat.-Nr. 52, 51 Bayer. Infanterie, 18. Jh.

53 Gefechtsaufstellung der Infanterie im 18. Jh.

Linienaufstellung zu vier Gliedern. Vergrößerte Reproduktion nach einem Kupferstich in: Hans Friedrich von Fleming, Der vollkommene Teutsche Soldat, Leipzig 1726.

54 Drei Steinschloßgewehre, um 1770

L 152 cm, Lauf L 113 cm, Kaliber 18 mm, Inv.-Nr. E 4242, H 16092, 471/66

Glatte Vorderlader, Holzschaft mit Eisenmontierung. – Mit der Einführung von Steinschloßgewehren Ende des 17. Jh. vereinfachte sich die Handhabung der Gewehre erheblich. Bleikugel und Schwarzpulverladung waren in einer Papierpatrone vereinigt, die beim Laden aufgebissen und mit dem Ladestock in den Lauf gestoßen wurde. Beim Abfeuern entstanden durch den Schlag des Feuersteins auf den Pfannendeckel (Batterie) Funken, die das Pulver in der Pfanne zündeten und durch den Zündkanal den Schuß im Lauf lösten. Während des 18. Jh. erfuhr die glattläufige Flinte keine nennenswerte Verbesserung. Mangelnde Treffgenauigkeit suchte man durch eine Steigerung der Feuergeschwindigkeit und durch Massenfeuer wettzumachen. Die Rauchentwicklung des Schwarzpulvers war erheblich und raubte dem Schützen rasch die Sicht.

55 Stangenwaffen als Befehlszeichen für Offiziere und Unteroffiziere im 18. Jh.

Mit der Einführung der Bajonette kamen Stangenwaffen gegen Ende des 17. Jh. außer Gebrauch. Nur als Dienst- und Befehlszeichen blieben sie für bestimmte Dienstgrade erhalten, um als Markierungspunkt zu dienen oder Befehle beim Exerzieren oder im Gefecht sichtbar zu übertragen. Offiziere führten in manchen Ländern wie Österreich eine Partisane, die je nach Dienstrang mit farbigen Quasten verziert sein konnte, in anderen Ländern aber ein Sponton nach preußischem Vorbild. Dagegen trugen Unteroffiziere das aus der Helmbarte hervorgegangene Kurzgewehr, so genannt im Unterschied zu den langen Spießen (Wehren) der Pikeniere des 17. Jh. Zum Ende des 18. Jh. wurden sie allgemein in den Heeren abgelegt, für bayerische Offiziere 1774. Als einziges Befehlszeichen blieb der schon vorhandene Stock.

55/1 Österreichische Offizierspartisane, 1725

L 196 cm, Klinge L 34,5 cm, Inv.-Nr. A 3139

Klingenblatt mit einfach ausgesägten Ohren, beidseitig vergoldete Ätzung mit Trophäen, dazu auf der einen Seite Doppeladler, auf der anderen Cäsarenkopf und „1725“.

55/2 Österreichische Offizierspartisane, Mitte 18. Jh.

L 209 cm, Klinge L 31,5 cm, Inv.-Nr. AM 213

Klingenblatt mit einfach ausgesägten Ohren, auf der einen Seite geätzter Doppeladler und „Pro Caesare“, auf der anderen Trophäen und „Pro Patria“.

55/3 Offizierspartisane, Mitte 18. Jh.

L 220 cm, Klinge L 29,5 cm, Inv.-Nr. AM 214

Klingenblatt mit einfach ausgesägten Ohren, beidseitig vergoldete Ätzung mit Trophäen. Herkunft unbestimmt.

55/4 Bayerisches Unteroffiziers-Kurzgewehr, um 1780

L 218 cm, Klinge L 35 cm, Inv.-Nr. AM 215

Klingenblatt mit dreifach ausgesägten Ohren, beidseitig Namenszug „CT“ = Kurfürst Carl Theodor (1778–1799).

55/5 Preußisches Unteroffiziers-Kurzgewehr, um 1720

L 216 cm, Klinge L 35,5 cm, Inv.-Nr. A 2717

Klingenblatt mit dreifach ausgesägten Ohren, beidseitig über leerem Schriftband Namenszug „FWR“ = Friedrich Wilhelm Rex (1714–1740), Holzschaft mit weißem Anstrich.



Kat.-Nr. 46
Kurfürst Karl Theodor
von Bayern, 1790

55/6 Preußisches Offizierssponton, um 1720

L 238 cm, Klinge L 39,5 cm, Inv.-Nr. A 6818

Auf dem Klingenblatt beidseitig Namenszug „FWR“ und „REGIMENT VON WEDELL“ – „POTZDAM“, unter dem Blatt Parierknebel.

56 Ausrüstungsstücke der Infanterie im 18. Jh.

56/1 Österreichische Adjutantentasche

H 40 cm, B 34 cm, Inv.-Nr. H 4250

Tasche aus Wildleder mit Eisenbeschlag, farbig bestickt mit Doppeladler und Ranken, Trageband aus schwarzgoldener Kordel.

56/2 Bayerische Infanterietrommel

H 42 cm, Ø 49 cm, Inv.-Nr. AM 216

Holzzargen mit weißblauem Zackenanstrich und kurbayerischem Wappen, Bespannung mit Schnüren.

56/3 Bayerischer Infanterietornister

H 34 cm, B 31 cm, Inv.-Nr. A 2546

Aus braunem Kalbfell mit weißen Lederriemen. Der Tornister wurde über die rechte Schulter gehängt und auf der linken Seite hinter dem Seitengewehr getragen.

56/4 Österreichische Feldflasche

H 33 cm, B 22 cm, Inv.-Nr. A 6853

Ovale Holzflasche, mit Pergament überzogen und ledernen Trageriemen versehen.

56/5 Pfeifenfutteral der bayerischen Infanterie

L 54 cm, B 8,5 cm, Inv.-Nr. A 11579

Eisenblech, bemalt mit weißblauem Rautenmuster und kurbayerischem Wappen, innen Aussparungen für drei Pfeifen.



Kat.-Nr. 74 Bayer. Garde-du-Corps-Helm, 1814

5. Raupenhelm und Tschako (1800–1848)

Die Französische Revolution stürzte mit ihren gesellschaftlichen und politischen Veränderungen auch das erstarrte, auf Zwang beruhende Militärsystem des Ancien régime um und zog tiefgreifende Veränderungen in der Kriegsführung nach sich. An die Stelle der oft im Ausland rekrutierten Söldner trat eine durch allgemeine Wehrpflicht aufgebotene Massenarmee, die „levée en masse“. Sie wurde nicht mehr vom mechanischen Drill einer unerbittlichen Disziplin vorwärtsgetrieben, sondern war von Enthusiasmus und Nationalbewußtsein beseelt.

Den französischen Revolutionstruppen blieb im Existenzkampf gegen die alten Mächte nicht genug Zeit, sich die kunstvolle Lineartaktik ihrer Gegner anzueignen. Sie begegnete ihr mit einer Kombination von zerstreuter Schützenlinie und tiefgestaffelter Bataillonskolonne. Unter möglicher Ausnutzung des Geländes näherten sich die Schützen (Tirailleurs) dem Gegner und suchten ihm mit gezielten Schüssen Verluste beizubringen. Rückhalt fanden diese Tirailleurketten in den Bataillonskolonnen, die infolge ihrer tiefgestaffelten Aufstellung gegenüber den Linien eine größere Stoßkraft besaßen (Kat.-Nr. 80). Seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg war zwar das aufgelöste Schützengefecht in den meisten europäischen Heeren durch entsprechende Schützen- oder Jägereinheiten aufgegriffen worden. Erst durch die Revolutionskriege und die Feldzüge Napoleons aber setzte sich die neue Kampftaktik in allen Heeren durch. Napoleon steigerte sie in Verbindung mit dreigliedrigen Infanterielinien, tiefgestaffelten Reservern und massiertem Artilleriefeuer zu einer besonders wirksamen Form der Kriegsführung. Sie befähigte die französische Armee, mit einer bislang nicht gekannten Beweglichkeit unter der Führung Napoleons siegreich Europa zu durchheilen und die Militärmächte zu Boden zu zwingen. Unter dem Eindruck dieser Niederlagen sahen sich die Staaten nicht nur zur Übernahme der neuen Taktik, sondern darüber hinaus zu einer Reform ihres gesamten Militärwesens gezwungen. Diese Reformen gingen Hand in Hand mit einer politischen und gesellschaftlichen Erneuerung, die erst die Voraussetzungen für die Verwirklichung einer allgemeinen Wehrpflicht schuf. In den einzelnen Staaten wurde der Gedanke des „Volkes in Waffen“ auf recht unterschiedliche Weise verwirklicht. Die im Rheinbund mit Frankreich verbündeten deutschen Staaten orientierten sich an dessen Konskriptionssystem. Auch Bayern entschied sich mit der 1804/1812 neu begründeten Militärverfassung für das französische System einer eher eingeschränkten Wehrpflicht. Stärkeren Ausdruck fand der Gedanke der Volksbewaffnung in der Bildung einer Landwehr, worin die nicht Eingezogenen erfaßt wurden.

Organisatorisch wurde die bayerische Armee durch eine sprunghafte Vermehrung der leichten Bataillone für die neuartige Kriegsführung gerüstet, wie auch die Vermehrung der Chevaulegers und die Aufstellung von Ulanenregimentern die Bedeutung leichter Truppen unterstrich (Kat.-Nr. 65–68). Alle Staaten wetteiferten darin, leichte Reitertruppen wie Jäger zu Pferd, Husaren und Ulanen zu schaffen. Namentlich im Kampf gegen Napoleon 1813/1814 entstanden ähnliche, aus Freiwilligen rekrutierte Einheiten, wie etwa in Bayern zwei freiwillige Husarenregimenter (Kat.-Nr. 69–70).

Die Französische Revolution hatte auch in der zivilen Männermode einen tiefen Einschnitt bewirkt. Perücke, Zopf und Kniehosen wurden als aristokratische Elemente ebenso hinweggefegt wie die dekorative, farbenfrohe Männerkleidung des Rokoko als sichtbare Klassifizierung der Gesellschaft verschwinden mußte. Als revolutionär galt die neue, düstere Kleidung des Bürgers mit Zylinder, Frack und langem Pantalon. Sie stammte eigentlich von der bequemen, sportlich geschnittenen Mode englischer Landlords und hatte sich seit einigen Jahrzehnten zögernd von England aus unter dem Vorzeichen der Aufklärung verbreitet. Nun aber eroberte sie rasch den Kontinent und sollte die Männermode nicht nur im 19. Jahrhundert bestimmen, sondern in der Abkehr von aller Farbigkeit bis zur Gegenwart prägen.

Der neue Modetrend griff auch auf die militärische Uniform über, allerdings mit einigen Jahren Verzögerung erst nach der Wende zum 19. Jahrhundert und oft nicht immer eindeutig;



Kat.-Nr. 69
Bayer. Husaren-Offizier,
um 1815

aber im Zenit der napoleonischen Ära präsentierte sich der Soldat nahezu jeden Landes in einer ganz neuen Silhouette (Kat.-Nr. 64, 84). Sie war wesentlich durch einen hohen Tschako und einen taillierten Rock geprägt, den militärischen Gegenpolen zu Zylinder und Frack. In mancherlei Hinsicht lagen die Ursprünge zu diesen neuen Formen bereits in den Reformbemühungen des späten 18. Jahrhunderts um einen bequemeren Rock und eine verbesserte Kopfbedeckung. Seine endgültige Prägung fand der neue Uniformtyp jedoch erst unter dem Eindruck der siegreichen französischen Armee, deren Uniformen rückhaltlose Bewunderung und Nachahmung erfuhren. Eine prägende Kraft ging auch von den Uniformen der österreichischen Armee aus. Sie konnten immer noch als ausgesprochen feldtauglich gelten und brachten zahlreiche neue Elemente zuerst zum Tragen. Indem sie die Filzmütze der Grenzinfanterie mit Vorder- und Hinterschirm versah, entwickelte die österreichische Armee 1798 den ersten Tschako, eine Weiterentwicklung des früheren Infanteriekasketts. Wenige Jahre später griff eine Armee nach der anderen diese neue Kopfbedeckung aus Leder und Filz auf, z. B. Preußen 1801, Rußland 1803 und die französische Infanterie seit 1804, deren Beispiel viele deutsche Armeen folgten.

In Bayern spielte der Tschako nur bei der Landwehr und bei den Freiwilligenformationen eine nennenswerte Rolle (Kat.-Nr. 87). Hier war nämlich mit dem Raupenhelm eine ganz eigenwillige Kopfbedeckung entstanden. Im Jahre 1800 aus dem Rumfordkaskett weiterentwickelt, nahm der Raupenhelm Elemente verschiedener Helmtypen auf und wurde zum charakteristischen Helm der bayerischen Armee bis 1886 (Kat.-Nr. 57). In seiner hoch aufragenden Form mit mächtiger Raupe spiegelte er die Vorliebe der napoleonischen Zeit für überschwengliche Helmformen wider, wie sie ansonsten nur bei der Kavallerie Verwendung fanden. Zumindest die schwere Kavallerie – Kürassiere und Dragoner – bevorzugten einen



Kat.-Nr. 83
Bayer. Landwehr-Offizier,
1835

überhohen Metall- oder Lederhelm mit ausladendem Kamm nach antikem Vorbild (Kat.-Nr. 73–75). Die metallene Version hatte sich während des 18. Jahrhunderts als französischer Dragonerhelm entwickelt, während der lederne Kammhelm in Österreich seine Ausprägung fand (Kat.-Nr. 57). Wiederum wirkten also beide Militärmächte prägend für den neuen Uniformstil des 19. Jahrhunderts, wenn auch manche Staaten durch eigene Entwicklungen ihren nationalen Charakter besonders hervorhoben.

Überhaupt erwiesen sich die neuen Kopfbedeckungen nun als idealer Träger staatlicher Hoheitszeichen und nationaler Symbole (Kat.-Nr. 57, 87). Außer dem üblichen Herrschermonogramm und -wappen bürgerten sich heraldische Embleme, wie Wappentiere oder Gardesterne, als Helmbeschlag ein. Als wichtigstes Nationalkennzeichen aber war durch die Französische Revolution die Kokarde entstanden, ein rundes Stoff- oder Metallembem in den Landesfarben, das im 18. Jahrhundert relativ bedeutungslos als Hutschleife getragen worden war, jetzt aber zum wesentlichen Bestandteil militärischer Kopfbedeckungen aufstieg.

Für den neuen, kurzschößigen, vorn ganz geschlossenen Uniformrock mit betonter Taille, das sogenannte Kollett, lagen die Ursprünge ebenfalls im 18. Jahrhundert (Kat.-Nr. 58, 81). Er hatte sich schrittweise seit den neunziger Jahren vor allem aus dem praktischen österreichischen Rock entwickelt, um nun unter dem Einfluß der französischen Uniform und des zivilen Frackes zu seiner endgültigen Form zu finden. Im wesentlichen unverändert blieben die Grundfarben der einzelnen Länder, nur ersetzte Frankreich das Weiß durch Dunkelblau, wie auch Bayern 1799 zu der hellblauen Grundfarbe zurückkehrte (Kat.-Nr. 64, 84). Vereinzelt blieben die farbigen Brustklappen (Rabatten) erhalten, doch setzte sich in der Regel der Trend zur Vereinfachung durch und verdrängte sie durch Knöpfe mit aufgeprägter Regimentsnummer.

Nicht nur Dreispitz und enger Rock waren der Revolutionszeit zum Opfer gefallen, auch die aristokratisch anmutenden Attribute wie Ringkragen, Schärpe, Sponton und Stock fielen teilweise, der verhaßte Zopf und die engen Kniehosen aber vollständig weg. Das frei getragene Haar kündete vom neuen Charakter des Soldaten. Auch verbesserten lange Überhosen, ein über beide Schultern zu tragender Tornister und vor allem ein allgemein eingeführter Mantel seine Felddausrüstung entscheidend (Kat.-Nr. 64, 77, 84).

Dennoch läßt sich nicht unbedingt erkennen, daß die Französische Revolution – analog zur Zivilmode – die Uniform vereinfacht und ihrer Farben beraubt hätte. Ganz im Gegenteil – die napoleonische Zeit entfaltete eine überschwengliche Vielfalt und Farbenpracht militärischer Kostüme (Kat.-Nr. 65). Ihren Ausgangspunkt nahm diese Prachtentfaltung in Frankreich, wo sie von Napoleon teilweise gezielt gefördert wurde, um den Stolz und das Nationalgefühl seiner Soldaten zu steigern. Selbst in die Schlacht rückten die Soldaten in vollständiger Paradeuniform, wie zu einem Festtag.

Diesen Glanz suchten viele deutsche Staaten zu kopieren, wie z. B. Bayern durch die Nachahmung prunkvoller Gardetruppen (Gardegrenadiere und Garde du Corps) oder reichbestickter Generalsuniformen (Kat.-Nr. 58–63, 73, 74). Außer den überschwenglich gestalteten Metall- und Lederhelmen erfreute sich die hoch aufragende Pelzmütze der Grenadiere großer Beliebtheit. Auch der zum Zweispitz gewandelte Dreispitz nahm als „Zweimaster“ grandiose Ausmaße an, wurde aber nur noch von Offizieren und Generalen getragen (Kat.-Nr. 59, 61). Unter diesen phantastischen Uniformen nahmen die nach osteuropäischem Vorbild gestalteten Reitertruppen eine besondere Stellung ein. So kleideten sich die seit dem 18. Jahrhundert bekannten Husaren nach der ungarischen Nationaltracht. Ihre reiche Verschnürung und Farbenpracht begeisterten die Zeitgenossen (Kat.-Nr. 69, 70). Die Ulanen – nach polnischem Vorbild geschaffene Lanzenreiter – trugen Elemente der polnischen Nationaltracht, vor allem an der eigentümlichen Kopfbedeckung erkennbar (Kat.-Nr. 72). In der Übernahme dieser nationalen Elemente mischte sich die Vorliebe zum Dekorativen mit einer Begeisterung für den polnischen Freiheitskampf.

Nach dem Ende der napoleonischen Epoche blieb die Uniform weitgehend unverändert, wie in ehrfürchtiger Erinnerung an diese bald glorifizierte Epoche. Der Geist der Restauration veranlaßte einige Staaten dazu, wieder überlebte Formen, wie z. B. den Zopf, auferstehen zu lassen. Ohne daß praktische Verbesserungen eintraten, konzentrierte sich das Interesse im allgemeinen auf ein möglichst parademäßiges, schneidiges Aussehen. Stark wattierte Brustpartien, gold- und silberschimmernde Schnüre und weit ausladende Epauletten, um die Schulterpartien besonders hervorzuheben, unterstrichen die männliche Note der Uniform. Vergleichsweise nüchtern nahm sich dagegen die bayerische Armee aus, seitdem ihr Ludwig I. bei seinem Regierungsantritt 1825 allen überschwenglichen Glanz genommen und die kostspieligen Garden aufgelöst hatte (Kat.-Nr. 78, 79, 85, 88).

Eine wichtige waffentechnische Neuerung trat gegen Ende dieses Zeitabschnittes, um 1840, mit dem Perkussionsgewehr ein. Es ersetzte das bisherige Steinschloß durch ein mit Knallquecksilber gefülltes Zündhütchen, das auf Feuchtigkeit weitaus weniger empfindlich reagierte. Durch die neue Zündweise konnte zwar nicht die Schußleistung verbessert, wohl aber die Zahl der Versager erheblich verringert werden. Ab 1839 begann in Preußen und Bayern die Umrüstung auf den neuen Zündmechanismus (Kat.-Nr. 78).

Im Gegensatz zum 18. Jahrhundert verkörperte die Uniform dieses Zeitabschnittes ein neues Militärwesen, das auf allgemeiner Volksbewaffnung und Nationalbewußtsein beruhte. Mit Tschako und Kollett entsprach sie bis zum Biedermeier der zivilen Mode, hob sich aber durch Zierat deutlich von der farblosen Männermode des Biedermeiers ab. Die Uniform erhöhte das Ansehen des Trägers in der Bevölkerung und übte als „zweierlei“ Tuch jetzt einen zunehmenden Reiz auf weite Volkskreise aus, wie ihn das 18. Jahrhundert nicht gekannt hatte (Kat.-Nr. 88). Daher erfreuten sich im Biedermeier auch lokale Bürgerwehren in prunkvoller Uniformierung großer Beliebtheit. Vielfach kleideten sie sich in den langschößigen Gehrock, den englischen Redingot, ein typisches Kleidungsstück des Bürgers, und brachten so ihre besondere Stellung als „Bürgersoldaten“ zum Ausdruck (Kat.-Nr. 82, 83, 86).



Kat.-Nr. 61 Bayer. Generalshut, 1806

Literatur:

- Johann Baptist Cantler, *Der Bayerischen Armee sämtliche Uniformen von 1800 bis 1873*, Grafrath/Schwarzbach 1972–76
- H. A. Eckert/D. Monten, *Das deutsche Bundesheer. Nach dem Uniformwerk aus den Jahren 1838–1843*. Bearbeitung von Georg Ortenburg, 6 Bände (Die bibliophilen Taschenbücher 235, 244, 251, 258, 264, 269), Dortmund 1981
- Liliane und Fred Funcken, *Historische Uniformen. Napoleonische Zeit*, 2 Bände, München 1978/1979
- Liliane und Fred Funcken, *Historische Uniformen. 19. Jahrhundert, 1814–1850*, München 1982
- Karl Müller/Louis Braun, *Die Organisation, Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Königlich-Bayerischen Armee von 1806 bis 1906*, Text- und Tafelband, München 1906
- Paul Pietsch, *Die Formations- und Uniformierungs-Geschichte des preußischen Heeres 1808–1914*, 2 Bände, 2. Aufl., Hamburg 1963, 1966
- Otto von Pivka, *Napoleon's German Allies (4): Bavaria (Men-at-arms series Nr. 106)*, London 1980
- Paul Ernst Rattelmüller, *Das bayerische Bürgermilitär. Mit 12 Lithographien von Dietrich Monten*, München 1969



Kat.-Nr. 57/2
Tarleton-Helm, um 1810

57 Entwicklung des bayerischen Raupenhelms

Im Jahre 1800 wurde für die bayerische Armee im Rahmen einer Neuuniformierung der Raupenhelm eingeführt, der das unbeliebte Rumfordkaskett ablöste (57/3). Die Ursprünge des Raupenhelms gehen auf Kopfbedeckungen zurück, die seit der Mitte des 18. Jh. in Frankreich und Großbritannien für die leichte Kavallerie aufgekomen waren. Dies waren nach antikem Vorbild gestaltete Metallhelme mit Kamm (57/1), aus denen sich die überhohen Kammhelme der Kavallerie entwickelten, oder Lederhelme mit Raupe (57/2). Wie die erhaltenen Versuchsmuster zeigen, suchte man bei der Neugestaltung Elemente beider Typen zu vereinen und schuf – dem Zeitgeschmack entsprechend – eine besonders hohe, ausladende Form. Auch Einflüsse des österreichischen Lederhelms mit Kamm werden deutlich (57/5–6). Die endgültige Form des Raupenhelms, anfangs offiziell „Kaskett“ genannt, stellte aber eine eigene bayerische Schöpfung dar (57/10–12). In der Höhe nach und nach verringert, prägte sie bis 1886 das Bild des bayerischen Soldaten. Manche deutsche Länder, wie Württemberg, Sachsen, Hannover, übernahmen zeitweise diese Form.

57/1 Französischer Dragonerhelm, um 1770

H 21 cm, L 18,5 cm, Inv.-Nr. H 17492

Messinghelm mit Resten des Fellbesatzes, Messingkamm mit schwarzem Roßhaar.

57/2 Tarleton-Helm eines irischen Yeomanry-Regiments, um 1810

H 30 cm, L 30 cm, Inv.-Nr. 87/84

Schwarzer Lederhelm mit Besatz aus Leopardenfell und Bärenfellraupe, links silbergesticktes Kleeblatt. Herstellerbez. J. B. Johnstone, London. Diese Helmform geht auf den pelzbesetzten Helm zurück, den die britische Legion Tarletons im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg trug. Er wurde von der Kavallerie, leichten Infanterie und Artillerie übernommen.

57/3 Kaskett der bayerischen Grenadiere und Kavallerie, 1789–1799 (Rumfordkaskett)

H 19,5 cm, L 29 cm, Inv.-Nr. A 2411

Schwarzer Lederhelm mit Messingbeschlag, auf dem Kamm weißes Roßhaar. Die übrigen Truppen trugen einen schwarzen Roßhaarschweif.

57/4 Bayerischer Versuchshelm, um 1799

H 25 cm, L 27 cm, Inv.-Nr. E 1957

Lederhelm mit Kamm und einer Seitenspanne, auf dem Messingband Bez. „ARTIL: U. ARMEE FUHRWESEN BATAILLON“.

57/5 Bayerischer Versuchshelm, um 1799

H 32 cm, L 24,5 cm, Inv.-Nr. E 1982

Schwarzer Lederhelm mit hohem Kamm, Messingbeschlag ohne Inschrift.



Kat.-Nr. 57/3 Rumford-Kaskett

57/6 Bayerischer Versuchshelm, um 1799

H 34,5 cm, L 28 cm, Inv.-Nr. E 1986

Schwarzer Lederhelm mit Kamm, schwarzer Wollraupe, gepreßtem Lederbesatzstreifen. Auf dem Messingbeschlag „MJK“ und „4 / CHEV: LEG: REGMT“, Schuppenketten und Seitenspanne aus Messing.

57/7 Bayerischer Versuchshelm, um 1799

H 29,5 cm, L 24 cm, Inv.-Nr. E 1960

Lederhelm mit rundem Kamm und gepreßtem Lederbesatzstreifen. Vorn strahlenförmiger Messingbeschlag mit ausgestanzter „16“, links Messingschild „XVI / 16“ (= Regimentsnummer).

57/8 Bayerischer Versuchshelm, um 1799

H 32,5 cm, L 27,5 cm, Inv.-Nr. E 1959

Schwarzer Lederhelm mit Kamm in Raupenform, auf dem Messingbeschlag Lorbeerblätter, „16“ und „L.I.R.“ (= 16. Linien-Infanterie-Rgt.), darüber Namenszug „MJK“. An Löwenköpfen Messing-Schuppenketten, links Tülle.

57/9 Bayerischer Versuchshelm, um 1799

H 34,5 cm, L 30,5 cm, Inv.-Nr. E 1993

Schwarzer Lederhelm, Kamm in Raupenform aus Messing, Seitenspanne aus Messing (fehlt), links Messingschild mit ausgestanzter Bez. „4. R. / 5. C.“ (= 4. Regiment, 5. Compagnie).

57/10 Raupenhelm für bayerische Chevaulegers-Offiziere, Mod. 1801

H 33,5 cm, L 27,5 cm, Inv.-Nr. A 2660

Schwarzer Lederhelm mit Bärenfellraupe und

Beschlägen von vergoldetem Messing: kurbayerisches Wappen, zwei Spangen, Schriftband „CHEV: LEGERES REGIMENT“. Links silberblaue Kokarde. – Neben dem Bärenschweif bildeten die Panzerkettchen und der weiße Straußenfederbusch das Kennzeichen der Offiziere.

57/11 Raupenhelm für Offiziere vom Kgl. Bayer. 11. Linien-Infanterie-Regiment, Mod. 1806

H 37 cm, L 29,5 cm, Inv.-Nr. B 571

Schwarzer Lederhelm mit Bärenfellraupe und Beschlägen von vergoldetem Messing: Wappenschild „MJK“, Schriftband „11 TES LINIEN. INFANTERIE REGIMENT“. Links weißblaue, strahlenförmig gepreßte Blechkokarde. – Infanterieoffiziere erhielten 1805 den Raupenhelm, seit 1806 mit dem königlichen Namenszug.

57/12 Raupenhelm für Mannschaften und Unteroffiziere der bayerischen Artillerie, Mod. 1806

H 38,5 cm, L 29 cm, Inv.-Nr. H 17446

Schwarzer Lederhelm mit Wollraupe und Messingbeschlägen: Wappenschild „MJK“, zwei Seitenspannen, Messingband und -kettchen. Links weißblaue Blechkokarde sowie Kompaniezeichen und Huppe aus roter Wolle, dem Kennzeichen der Artillerie.



Kat.-Nr. 57/6 Versuchshelm



Kat.-Nr. 57/8 Versuchshelm

58 Uniformrock für einen bayerischen General als Inhaber des 2. Linien-Infanterie-Regiments Kurprinz, um 1825, getragen von Kronprinz Ludwig

L 87 cm, Inv.-Nr. H 7011

Blaues Tuch mit ponceaurotem Kragen, Brustklappen und Aufschlägen, vergoldeten Knöpfen mit Regimentsnummer, Kragen mit Goldstickerei. Gestickte Ordenssterne der Orden vom hl. Hubertus und vom hl. Georg. – 1814 erhielten alle Infanterie-Regimenter einheitlich die ponceaurote Abzeichenfarbe und Knöpfe mit geprägter Regimentsnummer, bis 1825 wieder regimentsweise verschiedene Farben eingeführt wurden. Die vergoldeten Epauletten für Offiziere kamen erst 1824 hinzu.

59 Hut für einen bayerischen General als Inhaber des 1. Linien-Infanterie-Regiments König, 1814–1825

H 30,5 cm, B 46 cm, Inv.-Nr. H 4114

Schwarzer Filzhut mit goldgestickter Agraffe und Stern, vergoldeter Messingknopf mit Regimentsnummer, Plumage aus weißen Straußenfedern. Herstelleretikett E. Marchal, Straßburg. – In der Ausführung ein Generalshut, jedoch ohne Tressenbesatz (vgl. Kat.-Nr. 61). Vermutlich von König Max I. Josef getragen.

60 Galarock für bayerische Generale, um 1810, getragen von Kronprinz Ludwig

L 95 cm, Inv.-Nr. H 7014

Blaues Tuch mit ponceaurotem Kragen, Brustklappen und Aufschlägen, reich mit Silberstickerei besetzt, gewölbte, versilberte Knöpfe. – Bei der Neuuniformierung 1799 erhielten auch die Generale eine blaue Uniform. Die nach und nach hierzu eingeführte Lorbeerstickerei ließ deutlich das französische Vorbild erkennen (vgl. Kat.-Nr. 26).

61 Bayerischer Generalshut M 1806

H 32 cm, B 53 cm, Inv.-Nr. H 7070

Schwarzer Filzhut mit breiter Silbertresse, silbergestickter Agraffe und Stern, silbern-blauer Kokarde, Plumage aus weißen Straußenfedern. Herstelleretikett Mathias Neukäufer, München. – Zu Beginn des 19. Jh. wurde der Dreispitz weitgehend vom Zweispitz verdrängt, der ungeheure Ausmaße annahm. Seit 1806 war der Generalshut mit der bayerischen Kokarde geschmückt.

62 Campagnerock für bayerische Generale M 1804, getragen von Generalleutnant Karl Philipp von Wrede

L 101 cm, Inv.-Nr. B 27

Blaues Tuch mit ponceaurotem Kragen und Aufschlägen, besetzt mit Silberstickerei, gewölbte, versilberte Knöpfe. Gestickter Stern des Ordens vom hl. Hubertus. – Im Gegensatz zum Galarock



Kat.-Nr. 57/9 Versuchshelm

befanden sich an der Felduniform keine farbigen Brustklappen, auch war die Stickerei sparsamer verteilt. General Wrede trug diesen Rock, als er in der Schlacht bei Wagram am 6. Juli 1809 von einem Kanonenstreifschuß an der rechten Seite verletzt wurde, dessen Spuren bis heute sichtbar sind.

63 Kronprinz Ludwig von Bayern als Generalleutnant in Campagneuniform, 1809

Öl/Leinwand, 78,5 × 62 cm, Inv.-Nr. B 63

64 Grenadier vom Kgl. Bayer. 1. Linien-Infanterie-Leib-Regiment, um 1810

Uniformnachbildung mit Originalteilen

1799 erhielt die bayerische Infanterie wieder die hellblaue Uniformfarbe, die bis zum Ersten Weltkrieg charakteristisch bleiben sollte. Dazu trat der markante, aber wenig zweckmäßige Raupenhelm von 1,7 kg Gewicht. Seine hohe Form nutzten die Soldaten zur Unterbringung von Schreibmaterial, Verpflegung oder Putzzeug. Nach französischem Vorbild wurde 1808 ein großer, über beide Schultern getragener Tornister eingeführt, der gepackt etwa 12 kg wog und den gerollten Mantel trug. Außerdem führte der Soldat auf der rechten Seite eine Patronentasche von 2,2 kg Gewicht und auf der linken einen leichten Infanteriesäbel sowie ein Bajonett mit sich. Das Steinschloßgewehr entsprach immer noch dem glatten Vorderlader des 18. Jh. (Kat.-Nr. 54). – Das Regiment trug bis 1814 weiße Litzen als Kennzeichen der Gardetruppen.

65 Leutnant vom Kgl. Bayer. 4. Chevaulegers-Regiment, um 1820

Öl/Leinwand, 95 × 69 cm, Inv.-Nr. 153/67

Leichte Infanterie und leichte Kavallerie, zu der die Chevaulegers zählten, trugen in allen Ländern vorzugsweise grüne Uniformen. Wie die Infanterie erhielten die bayerischen Chevaulegers 1814 einheitlich die rote Abzeichenfarbe, so daß sich die Regimenter nur noch anhand der Knöpfe mit Regimentsnummer unterscheiden ließen (vgl. Kat.-Nr. 58). Überhöhte Kopfbedeckung, Betonung der schlanken Linie und Eleganz des Uniformstils im napoleonischen Zeitalter kommen in diesem Porträt gut zum Ausdruck, das vermutlich Anton Frhr. von Pappus-Trazberg darstellt.

66 Kollett für Mannschaften vom Kgl. Bayer. 2. Chevaulegers-Regiment M 1825

L 71 cm, Inv.-Nr. B 5048

Stahlgrünes Tuch mit weißmetallenen Knöpfen und karmesinroten Abzeichen, in den Schößen Löwe und Krone aus weißem Tuch. Schuppenepauletten aus Zinn, mit karmesinrotem Tuch gefüttert. – Seit ihrer Gründung im Jahr 1788 tru-



Kat.-Nr. 60 Bayer. Generalsrock

gen Chevaulegers hellgrüne Uniformen, die 1809 in dunkelgrün geändert wurden. In den nächsten Jahrzehnten nahm das Grün eine immer dunklere Färbung an. 1825 erhielten die Regimenter wieder regimentsweise verschiedene Abzeichenfarben. Die massiven Schuppenepauletten dienten ursprünglich zum Schutz der Schultern gegen Säbelhiebe.

67 Raupenhelm für einen bayerischen Chevaulegers-Offizier, um 1810

H 38 cm, L 27 cm, Inv.-Nr. B 5724

Lederhelm mit Bärenfellraupe, Straußenfederbusch und Beschlügen von vergoldetem Messing. Auf dem Schriftband „CHEV: LEGERES REGIMENT“. Links weißblaue Blechkokarde (vgl. Kat.-Nr. 57/10).

68 Galaschabracke für Stabsoffiziere der bayerischen Chevaulegers M 1806

H ca. 65 cm (zur Hälfte), L ca. 120 cm, Inv.-Nr. A 2655–2657

Ponceaurotes Tuch mit Einfassung von zwei Silbertressen und Silberfransen, in den Ecken jeweils gekrönter Namenszug „MJ“ mit Lorbeer-

blättern in Goldstickerei. Schabrunken mit Lederholfter. – Der Fransesbesatz an der sog. „Waldrappe“ kennzeichnete den Stabsoffizier. 1818 wurde ein neues Muster mit Schafpelzbesatz ausgegeben.

69 Bayerischer Husarenoffizier, um 1815

Öl/Leinwand, 53 x 43 cm, Inv.-Nr. B 5694

Ähnlich wie in anderen deutschen Staaten stellte auch Bayern 1813 ein freiwilliges Husarenkorps auf. Wegen des großen Zulaufs an Freiwilligen wurden 1814 hieraus ein Regiment formiert und im Jahr darauf eine Teilung in zwei Regimenter vorgenommen. Aus Ersparnisgründen löste man beide Regimenter 1822 wieder auf.

70 Dolman für bayerische Husaren M 1813

L 40 cm, Inv.-Nr. B 6077

Kornblumenblaues Tuch mit Verschnürung und Bortenbesatz von weißer Wolle, weiße Metallknöpfe. – Die bayerischen Husaren waren nach österreichischem Vorbild uniformiert. Nach der Aufstellung eines zweiten Regiments unterschieden sich beide Regimenter nur durch schwarze bzw. rote Tschakos.

71 Bayerische Kavalleriebewaffnung, um 1810

71/1 Zwei Chevaulegers-Säbel

L 107 cm, Inv.-Nr. A 3108, E 3274

Aus blankem Eisen mit Gefäß in der Art der Rumfordsäbel, Stahlscheide mit zwei Trageringen.



Kat.-Nr. 67 Bayer. Raupenhelm



Kat.-Nr. 70 Dolman, 1813

71/2 Zwei Husarensäbel M 1813

L 98 und 102 cm, Inv.-Nr. A 10717, A 3078

Aus blankem Eisen mit Bügelgefäß nach österreichischem Vorbild, Stahlscheide bzw. eisenbeschlagene Lederscheide.

71/3 Säbelgehänge

L 99 cm, B 6 cm, Inv.-Nr. A 2642

Weißer Lederriemen mit zwei Trageriemen, auf dem Messingschloß Namenszug „MJ“. – Der über dem Kollett getragene Leibriemen wurde 1811 durch ein schmaleres Muster ersetzt.

71/4 Bandelier mit Patronentasche

Riemen B 9 cm, Inv.-Nr. B 1299–1300

Schulterriemen aus weißem Leder mit Messingschnalle und -beschlägen sowie eisernem Karabinerhaken. – Das über die linke Schulter getragene Bandelier hielt den Reiterkarabiner und die schwarzlederne Patronentasche, die in einem Holzeinsatz 16 Patronen faßte. Bis zur Einführung eines veränderten Modells im Jahre 1818 trug man den Ladestock im Stiefel.

71/5 Kavalleriekarabiner

L 94 cm, Lauf L 58 cm, Kaliber 17 mm,

Inv.-Nr. B 1308

Glatter Vorderlader, Beschläge von blankem Eisen, Karabinerstange mit Ring. – Dieser kurze

Karabiner diente zur Bewaffnung der Chevaulegers, Dragoner und Husaren. Er wurde an dem Karabinerhaken des breiten Bandeliers eingehakt.

72 Bayerische Ulanen-Tschapka M 1813

H 27 cm, L 23 cm, Inv.-Nr. 606/72

Schwarzer Lederkorpus, Kopfteil mit gelbem, gestepptem Tuch bezogen, Behang von weißer Wolle mit Kordon und Quasten, Schuppenketten aus Messing. Kokarde und Stutz fehlen. – Neben den Husaren erfreuten sich in der napoleonischen Epoche die Ulanen wegen ihrer Bewaffnung mit Lanzen und ihrer bizarren Uniform besonderer Beliebtheit. Das in Bayern 1813 errichtete Regiment bestand nur bis 1822. Seine dunkelgrüne Uniform war dem österreichischen Vorbild entlehnt, entstammte aber mit seinen charakteristischen Elementen (Kurtka, Paßgürtel und Tschapka) ursprünglich dem polnischen Nationalkostüm.

73 Oberst vom Kgl. Bayer. Regiment Garde du Corps, um 1815

Uniformnachbildung unter Verwendung von Originalteilen

Nach französischem Vorbild wurde 1814 neben einem Garde-Grenadier-Regiment auch ein Rgt. Garde du Corps errichtet, 1825 aber aus Ersparnisgründen wieder aufgelöst. Beide Garde-Regimenter waren verschwenderisch ausgestattet. Ihre Gardefunktion kam besonders in den silbernen Litzen und Kronenknöpfen, wie hier am Galakollett, zum Ausdruck. Als Seitenwaffe diente ein schwerer Pallasch mit besonders verziertem Messinggefäß. Silbertressen am Kragen kennzeichneten den Rang des Offiziers.

74 Offiziershelm und -küräb vom Kgl. Bayer. Regiment Garde du Corps M 1814

Helm H 47 cm, E 26 cm, Inv.-Nr. B 439

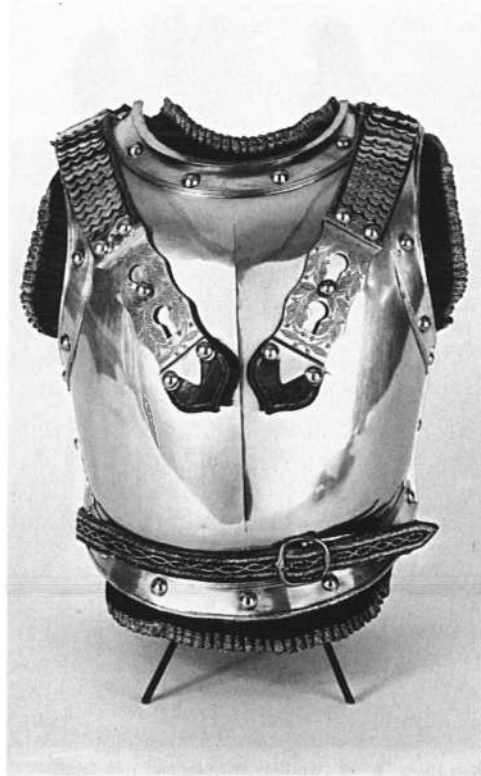
Küräb H 40 cm, B 34 cm, Inv.-Nr. B 439

Helm aus vergoldetem Messingblech mit verziertem Kamm und Bärenschweif. Auf dem Besatzstreifen aus Seehundfell vergoldete Eichenblätter und an Medusenhäuptern befestigte Schuppenketten. Vorder- und Rückenstück des Küräb aus Eisen, belegt mit vergoldetem Messing, Ränder versilbertes Eisen. Messingschuppenbänder vorn mit Eichenlaubverzierung, rote Tuchmanschetten. – Vergoldungen, Eichenlaubverzierungen und Bärenschweif kennzeichneten die officersmäßige Ausführung. Die hohe, ausladende Helmform wurde ebenso wie der Küräb nach französischem Vorbild gestaltet.

75 Offiziershelm und Mannschaftsküräb der bayerischen Kürassier-Regimenter M 1815

Helm H 45 cm, L 28 cm, Inv.-Nr. B 445

Küräb H 48 cm, B 40 cm, Inv.-Nr. B 3404



Kat.-Nr. 74 Küräb, 1814

Helmkorpus aus versilbertem Eisenblech, Kamm und Verzierungen aus Silberblech. Besatzstreifen von Seehundfell, Raupe aus Bärenfell, vergoldete Medusenhäupter und Schuppenketten. Zweiteiliger Küräb aus blankem Eisen mit Schuppenbändern aus Messing und roten Tuchmanschetten. – Die Ausstattung der Kürassiere entsprach dem Rgt. Garde du Corps, nur waren sämtliche Metallteile blank bzw. für Offiziere versilbert. Den Offiziersküräb zierte ein aufgelegter vergoldeter Eichen- und Lorbeerzweig. Die Kürasse galten als schußsicher, mußten aber 1841 durch stabilere ersetzt werden.

76 Bayerischer Kürassier-Offizier, um 1822

Öl/Leinwand, 44 × 34 cm, Inv.-Nr. B 6457

Seitdem 1804 das letzte Kürassier-Regiment in Dragoner umgewandelt worden war, gab es in der bayerischen Armee vorerst keine Kürassiere mehr. 1815 wurden dagegen zwei Kürassier-Regimenter aufgestellt, die in dieser Form bis 1879 bestanden. Beide Regimenter unterschieden sich nur durch die Regimentsnummer auf den Knöpfen. 1822 erhielten die Kürassiere den dargestellten weißen Ärmelmantel mit rotem Kragen für Offiziere.



Kat.-Nr. 78, 79 Bayer. Infanterie, um 1840

77 Schützen-Unteroffiziere vom Kgl. Bayer. 2. Linien-Infanterie-Regiment Kronprinz, um 1830

Öl/Leinwand, 84 × 62 cm, Inv.-Nr. B 917

Nach den Erfahrungen der Revolutionskriege hatte Bayern für das zerstreute Gefecht seit 1804 besonders zielsichere Gewehre – kurze Stutzen mit gezogenem Lauf – an eigens ausgebildete Schützen ausgegeben. Jedes Infanterie-Regiment erhielt Schützenkompanien; das Gemälde zeigt – an den Hüpen erkennbar – die 2. Schützen-Kompanie des Regiments. Da beim Stutzen die Kugel in einem eingefetteten Pflaster mit Hammer und Ladestock in den gezogenen Lauf getrieben werden mußte, gestaltete sich der Ladevorgang sehr langwierig und erforderte etwa eine Minute. Dafür gestattete der Stutzen aber gegenüber dem glatten Infanteriegewehr etwa auf doppelte Reichweite einen gezielten Schuß. Zündpulverflasche auf der rechten und schweres Haubajonett mit Ladestock und Hammer auf der linken Seite kennzeichneten die besondere Ausrüstung der Schützen. Außerdem hingen am oberen Rockknopf ein metallenes Lademaß und ein Patrouillenpfeifchen, mit dem Unteroffiziere Signale geben konnten.

78 Füsilier vom Kgl. Bayer. 2. Infanterie-Regiment Kronprinz, um 1840

Uniformnachbildung unter Verwendung von Originalteilen

Durch die Erfindung der Perkussionszündung konnte zwar nicht die Schubleistung, wohl aber die Ladegeschwindigkeit der Gewehre gesteigert und die Anzahl der Versager verringert werden. Hierzu wurden lediglich die Steinschlösser der vorhandenen Gewehre abgeändert. Die Einführung der Perkussionsgewehre begann in Bayern 1839 und war bei der Infanterie 1844 abgeschlossen. Für den neuen Zündmechanismus wurde am Bandelier auf der Brust ein Ledertäschchen zur Aufnahme der Zündhütchen angebracht.

79 Unterleutnant vom Kgl. Bayer. 7. Infanterie-Regiment Karl Pappenheim, um 1840

Uniformnachbildung unter Verwendung von Originalteilen

Nach seinem Regierungsantritt hatte König Ludwig I. 1825 sogleich die Uniform vereinfachen lassen, indem die Brustklappen fortfielen, statt der Nummernknöpfe aber wieder regimentsweise verschiedene Abzeichenfarben Verwendung fanden. 1832 trat mit einem verkleinerten Helmmodell eine Erleichterung des Raupenhelmes ein, verminderte sich doch das Gewicht um etwa 500 g. Gleichzeitig verlor der Raupenhelm seine bislang beklagte Kopflastigkeit. Im übrigen blieb die Uniformierung der napoleonischen Zeit aber weitgehend unverändert.

80 Manöver bayerischer Truppen bei Nürnberg, 1824

Vergrößerte Reproduktion nach einem Stich von Friedrich Campe, Inv.-Nr. B 630

Erkennbar sind die lineare Aufstellung der Infanterie, die aufgelockerte Fechtweise der Plänkler (Schützen) und der Einsatz der Artillerie.

81 Uniformrock für Infanterie-Offiziere des bayerischen Bürgermilitärs M 1807, getragen von Oberst Max Graf Arco

L 93 cm, Inv.-Nr. B 246

Dunkelblaues Tuch mit vergoldeten Messingknöpfen; Kragen, Aufschläge und Vorstöße von kornblumenblauem Tuch, dazu weiße Tuchweste. – Unter dem Gedanken der allgemeinen Volksbewaffnung wurde 1807 das Bürgermilitär als eine Art Landsturm für Polizei- und Garnisondienste ins Leben gerufen. 1809 erweiterte man das System zu einem umfangreichen Landwehr-Aufgebot, der Nationalgarde, innerhalb deren das Bürgermilitär die III. Klasse bildete. Graf Arco führte 1809 das Gebirgsschützenkorps – ebenfalls ein Teil der Volksbewaffnung – in Tirol und fiel im Gefecht bei Schwaz.



Kat.-Nr. 84 Bayer. Lager, um 1802



Kat.-Nr. 87/3 Landwehr-Tschako

82 Überrock der bayerischen Landwehr M 1814

L 101 cm, Inv.-Nr. LAN 90

Kornblumenblaues Tuch mit weißen Vorstößen und Messingknöpfen (richtig: Zinnknöpfe); Schuppenepauletten aus Zinn. – 1814 erhielt das inzwischen in Landwehr umbenannte Bürgermilitär (= Nationalgarde III. Klasse) neue Uniformen. Sie waren bewusst dem Bürgerrock entlehnt und unterstrichen mit einer zylinderartigen Kopfbedeckung die zivile Note der Landwehreinrichtung, die weiterhin nur zu Garnisonsdiensten vorgesehen war. In den langen Bürgerrock kleideten sich auch zahlreiche deutsche Freiwilligenformationen dieser Zeit.

83 Andreas Resch, Oberleutnant der bayerischen Landwehr-Infanterie, 1835

Öl/Holz, 63,5 × 47,5 cm, Inv.-Nr. E 5804

Im Jahre 1826 erhielt die Landwehr eine neue Organisation, die für die nächsten Jahrzehnte bestehenbleiben sollte. Wenig später steigerten auch schmuckvolle Tschakos den äußeren Glanz der Bürgersoldaten.

84 Lager bayerischer Infanterie bei Mannheim, um 1802

Kol. Radierung von Wilhelm von Kobell, 43,9 × 52,5 cm, Inv.-Nr. A 2535

Die Darstellung zeigt die Infanterie – mit dem 1799 eingeführten blauen Rock und dem 1800 ausgegebenen Raupenhelm – bereits in der Neu-

uniformierung, wie sie für die kommenden Jahrzehnte bestimmend bleiben sollte. Mit den Hüten der Offiziere, die erst 1805 gegen Raupenhelme ausgetauscht wurden, und den bis 1803 geführten Kurzgewehren der Unteroffiziere sind noch Elemente des 18. Jh. sichtbar. Die Soldaten des im Mittelgrund sichtbaren Fuhrwesengespanns trugen graue Uniformen mit hellblauen Abzeichen und große Filzhüte.

85 Königlich Bayerisches Militär, um 1830

Kol. Radierung von D. Monten und Walther, 41,9 × 54,8 cm, Inv.-Nr. G 3338

Die Gruppendarstellung zeigt neben der Generalität die verschiedenen Waffengattungen, wie Infanterie, Gendarmerie, Jäger und Artillerie, in der 1825 vereinfachten Uniformierung, die bis 1848 gültig blieb. Zu diesem Blatt existiert ein Gegenstück, hauptsächlich die Kavallerie darstellend.

86 Königlich Bayerische Landwehr, um 1840

Kol. Radierung von Friedrich Fleischmann und Eberlein, 43,9 × 58,5 cm, Inv.-Nr. E 6345

Gruppendarstellung der verschiedenen Waffengattungen, im Hintergrund die Stadt Nürnberg. Die Unterscheidung der einzelnen Truppen erfolgte hauptsächlich durch die verschiedenfarbigen Behänge am Tschako und die verschiedenen Abzeichenfarben von Kragen, Ärmelaufschlägen und Epauletten am Rock.

87 Bayerische Tschakos, 1. Hälfte 19. Jh.

Der Tschako kam zu Beginn des 19. Jh. als militärisches Gegenstück zum zivilen Zylinder auf. In seiner hohen, wuchtigen Form fand er rasch Eingang in die meisten Armeen und wurde zur typischen Kopfbedeckung des Zeitraumes bis zur Mitte des Jh. In der bayerischen Armee, die ja mit dem Raupenhelm bereits eine eigenständige Kopfbedeckung besaß, wurde der Tschako dagegen nicht getragen, sondern nur an Institutionen gegeben, die wie Landwehr (Nationalgarde) oder Gendarmerie nicht direkt zur Armee gehörten. Lediglich die Jäger übernahmen ihn 1830 noch für einen begrenzten Zeitraum.

87/1 Offiziers-Tschako vom National-Chevaulegers-Regiment M 1813

H 27 cm, L 29 cm, Inv.-Nr. E 3237

Aus schwarzem Filz und Leder mit silbernen Behängen, Silbertresse, silbergestickter Kokarde, Messingschild „MJK“. – 1813 wurde dieses Rgt. als Teil der Nationalgarde aufgestellt, noch im gleichen Jahr aber in 7. Chevaulegers-Rgt. umbenannt und 1815 zum 1. Kürassier-Rgt. umgewandelt.

87/2 Mannschafts-Tschako vom National-Chevaulegers-Regiment M 1813

H 25 cm, L 26 cm, Inv.-Nr. AM 218

Aus schwarzem Filz und Leder mit Behang aus weißer Wolle, weißblauer Stoffkokarde, Messingschild „MJK“; Haarbüsch fehlt. Die Uniform des Regiments lehnte sich in Schnitt und Kopfbedeckung an die Nationalgarde, in den Farben aber an die Chevaulegers an.

87/3 Tschako für Landwehr-Füsiliere, um 1830
H 24 cm, L 23 cm, Inv.-Nr. H 17439

Aus schwarzem Filz und Leder mit weißem Wollbehang, Metallbeschlag mit Zepter und Schwert, weißblaue Huppe mit rotem Kompaniezeichen, Kokarde fehlt.

87/4 Tschako der Gendarmerie M 1826

H 22 cm, L 21 cm, Inv.-Nr. B 1389

Aus schwarzem Filz und Leder mit Schriftband „GENDARMERIE“ und Wappenschild aus Messing, Stoffkokarde, rotem Pompon. – Bei der Aufstellung erhielt die Gendarmerie die zeittypischen großen Tschakos, die 1826 durch dieses leichtere Muster ersetzt wurden. Sie blieben bis 1856 in Gebrauch.

87/5 Offiziers-Tschako vom 1. Jäger-Bataillon M 1830

H 20,5 cm, L 23 cm, Inv.-Nr. B 5800

Aus schwarzem Filz und Leder mit silbergewirkter Kokarde, Goldtressen, Messingknopf mit Regimentsnummer, grünem Pompon. – Anstatt der schweren Raupenhelme erhielten Jäger zur Erleichterung 1830 Tschakos. Sie entsprachen aber nicht den Erwartungen und wurden 1845 wieder durch einen verkleinerten Raupenhelm ersetzt.

87/6 Tschako für Landwehr-Grenadiere, um 1840

H 20,5 cm, L 24 cm, Inv.-Nr. H 13085

Aus schwarzem Filz und Leder mit Stoffkokarde



Kat.-Nr. 87/4 Gendarmerie-Tschako



Kat.-Nr. 87/5 Jäger-Tschako

und Messingschild, darauf flammende Granate. – Gewöhnlich trugen die Grenadiere weiße Behänge zum Tschako oder statt dessen eine Bärenfellmütze.

87/7 Tschako für Musiker der Landwehr-Füsiliere, um 1840

H 18,5 cm, L 24 cm, Inv.-Nr. AM 219

Aus schwarzem Leder, bezogen mit rotem Tuch, mit weißblauem Wollbehang, Metallschild mit Zepter und Schwert, weißblauer Stutz mit gelbem Kompaniezeichen. – Die Musiker zeichneten sich durch einen Tressenbesatz am Rock und den roten Tschakobezug aus.

87/8 Tschako für die Landwehr der Stadt Bamberg, um 1840

H 20 cm, L 22 cm, Inv.-Nr. VF 219

Aus schwarzem Filz und Leder mit versilbertem Wappenschild und grünem Pompon. – Unabhängig von den offiziell vorgeschriebenen Tschakoemblemern schufen sich viele Gemeinden ein eigenes Wappenschild mit Stadtwappen.

88 Feldparade der Königlich Bayerischen Armee, um 1835

Kol. Radierung von Louis de Kleist,

58 × 68,6 cm, Inv.-Nr. G 3087

Das Blatt, dem Kronprinzen Maximilian gewidmet, zeigt eine Paradeaufstellung bayerischer Infanterie vor den Toren Münchens. Im Mittelgrund nimmt die Generalität die Parade ab; als Wachtruppe dienen Hartschiere, außerdem sind als Randfiguren noch Kürassiere und andere Truppen erkennbar. Die gesamte Darstellung bildet eine Komposition von Einzelfiguren, die nach der großformatigen Uniformserie von Dietrich Monten kopiert sind: Die Bayerische Armee nach der Ordonnanz vom Jahre 1825.

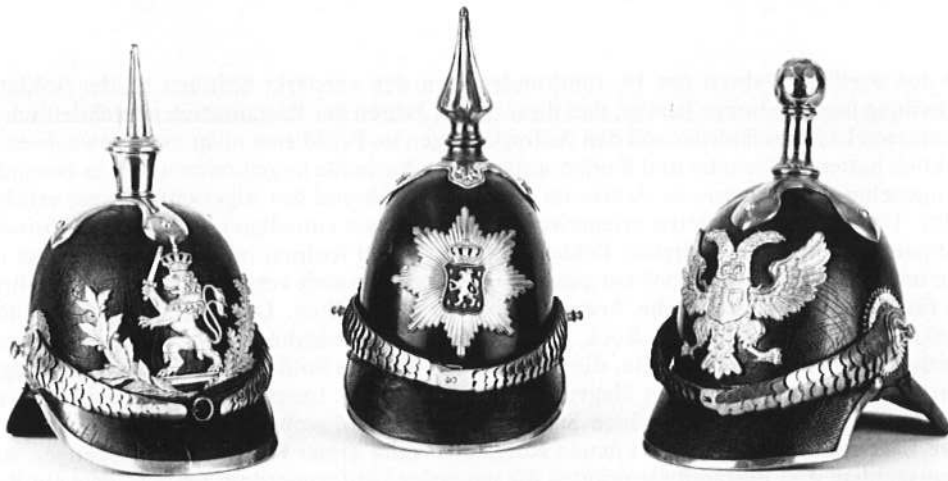


Kat.-Nr. 90/1 Preuß. Garde-Offiziershelm, 1842

6. Waffenrock und Pickelhaube (1848–1914)

Seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden verstärkt Kritiken an der Soldatenbekleidung laut. Sie hoben hervor, daß diese in den Jahren der Restauration ausschließlich auf Paradezwecke zugeschnitten und den Anforderungen im Felddienst nicht mehr gewachsen sei. Wirklich hatten ja Tschako und Kollett unbequeme Ausmaße angenommen, wie es besonders unangenehm die französische Armee im Jahre 1830 während des Algerienfeldzuges erfahren mußte. Unter den erschwerten kriegerischen Bedingungen entledigten sich die französischen Soldaten bald ihrer hinderlichen Bekleidungsstücke und fochten im bequemen Mantel und einer leichten Stoffmütze. Noch ein gutes Jahrzehnt mußte aber vergehen, ehe diese Erfahrungen für die ganze französische Armee Früchte tragen sollten. Doch im Jahre 1845 führte Frankreich mit einem neuen Rock, einer neuen Kopfbedeckung und einer verbesserten Ausrüstung die drei Elemente ein, die das künftige Bild des Soldaten bis zum 1. Weltkrieg, in mancher Hinsicht sogar bis zur Gegenwart, prägen sollten. Innerhalb weniger Jahre wurden diese Neuerungen von den übrigen Staaten übernommen, wobei die preußische Armee im Jahre 1842 zumindest mit einem neuen Rock und Helm dieser Reform vorangegangen war. Hauptsächlich drei Bestandteile prägten die neuartige Uniformierung: Erstens löste ein Rock mit geschlossenem Schößchen das bisherige frackartige Kollett ab. Angelehnt an den langschößigen „Wappenrock“ des mittelalterlichen Kämpfers erhielt er die Bezeichnung „Waffenrock“. Seine anfangs recht langen, später verkürzten Schöße bedeckten den Rumpf des Soldaten und boten wesentlich mehr Schutz gegen Kälte; zudem konnten die vergrößerten Schoßtaschen die Habseligkeiten der Soldaten besser aufnehmen. Auch gestattete der Waffenrock dem Träger mehr Bewegungsfreiheit, wenn auch der vorerst sehr hohe, dann verringerte Stehkragen zu einer aufrechten, parademäßigen Haltung zwingen sollte (Kat.-Nr. 91). Anfangs erhielt fast überall nur die Infanterie den neuen Rock, während die Kavallerie oft ein Jahrzehnt auf seine Einführung warten mußte. Dem preußischen Beispiel folgten bald die anderen deutschen Armeen und übernahmen den Waffenrock. Bayern führte ihn im Jahre 1848 ein, ohne jedoch die hellblaue Grundfarbe und die Abzeichenfarben zu ändern (Kat.-Nr. 94). Die meisten anderen deutschen Staaten, wie Baden, Württemberg, Hannover, Hessen usw., vollzogen den Schritt ziemlich einheitlich im Jahr 1849 (Kat.-Nr. 89, 92). Überwiegend in den fünfziger Jahren entschlossen sich die ausländischen Mächte – nach preußischem oder französischem Vorbild – zu dem neuen Rock, wobei sich auch hier nur der Schnitt, nicht aber die Grundfarbe der Armeen und Waffengattungen wandelte. Diese Veränderung in der militärischen Tracht nahm sichtbar vorweg, was sich auch in der zivilen Männermode vollzog: Um die Mitte des Jahrhunderts verdrängte das kurze Sakko oder Jackett den bislang tonangebenden Frack!

Mit dem Frack verschwand auch der Zylinder in der Herrenmode, um einem kleineren Hut Platz zu machen. Parallel hierzu schied auch sein militärisches Pendant, der mittlerweile zu einer großen Kübelform emporgewachsene Tschako, aus den Armeen aus. Die zweite große Neuerung bestand also in einer neuen Kopfbedeckung. Sie konnte nach französischem Vorbild in einem leichteren, meist aus Stoff gefertigten und nach oben verjüngten Tschako bestehen, aus dem sich um die Mitte des Jahrhunderts die praktische Feldmütze aus Tuch, das charakteristische französische Képi, entwickelte. Neben verschiedenen ausländischen Staaten, wie z. B. Österreich, griffen nur wenige deutsche Staaten – wie Sachsen, Württemberg und Braunschweig – in den Jahren 1846–1848 diesen leichteren Tschako auf (Kat.-Nr. 115). In Bayern, wo man sich nicht vom Raupenhelm trennte, nahm die bereits vorhandene Schirmmütze unter dem Einfluß der französischen Militärmode ebenfalls zeitweise die Képiform an. Die meisten deutschen Staaten schlossen sich jedoch 1845–1849 dem preußischen Vorbild an. Dort war – zugleich mit dem Waffenrock – im Jahre 1842 ein neuartiger Lederhelm mit emporgender Metallspitze entstanden, die sogenannte „Pickelhaube“ (Kat.-Nr. 90). Diese populäre Wortschöpfung lehnte sich an die mittelalterliche Helmform der „Beckenhaube“ an, wogegen die offizielle Bezeichnung „Helm mit Spitze“ lautete; jedenfalls bezieht sich die



Kat.-Nr. 90/3-5 Pickelhauben deutscher Staaten, 1848/1849

Benennung nicht auf die etwa pickelförmige Spitze. Angeblich soll der preußische König Friedrich Wilhelm IV. selbst den Entwurf zu diesem Helm geliefert haben. Tatsächlich dürfte er aber rein militärischen Erwägungen entsprungen sein, denn die hohe, mit einer Spitze verstärkte Lederglocke garantierte einen besseren Schutz gegen Säbelhiebe. Überhaupt sollte die Helmform mit Vorder- und Hinterschirm den Soldaten besser gegen Sonne und Regen schützen als der weit ausladende Tschako. Daß aufgrund dieser praktischen Vorteile die deutschen Staaten überwiegend die Pickelhaube übernahmen und mit ihren Hoheitsemlen versehen, überrascht daher wenig. Zu diesem rein praktischen Aspekt trat aber bald ein unerwarteter Symbolwert. Durch die unrühmliche Rolle der preußischen Armee bei der Niederwerfung der Revolution 1848/1849 wurde die Pickelhaube schlagartig zum Symbol von Reaktion und Militarismus, was zahlreiche Blätter unter dem Motto „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“ brandmarkten. In den darauffolgenden deutschen Einigungskriegen, besonders dem deutsch-französischen Krieg, verdichtete sich die Vorstellung von der Pickelhaube als Symbol preußischer Vorherrschaft, die alle anderen deutschen Staaten unter diesen Helm zwingt, darüber hinaus als Symbol preußisch-deutscher „Blut-und-Eisen-Politik“ militärischer Prägung. Trotz dieses negativen Symbolcharakters entschloß sich seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine große Anzahl ausländischer Staaten, die Pickelhaube für ihre Armeen zu übernehmen, darunter England, Spanien, Portugal, Schweden, Norwegen, Rußland und die USA. Neben praktischen Erwägungen kam in der Wahl der Kopfbedeckung nach preußischem oder französischem Muster ein Dualismus in der Ausstrahlung beider Militärmächte zum Ausdruck. Wegen ihrer praktischen Vorzüge war die Pickelhaube in Deutschland bis zum 1. Weltkrieg nicht mehr wegzudenken und galt als markantes Symbol des deutschen Soldaten (Kat.-Nr. 93, 96).

Die dritte entscheidende Neuerung betraf schließlich die Trageweise der Ausrüstung. Bislang lasteten bei den Fußtruppen Tornister, Patronentasche und Seitengewehr ausschließlich auf den Schultern. Nun wurde ein Großteil des Gewichts auf die Hüfte verlagert, indem man das Seitengewehr und die schwere Patronentasche an einen Leibriemen (Koppel) hängte und diesen durch Hilfsriemen mit den Trageriemen des Tornisters verband. Dadurch verteilte sich das Gesamtgewicht gleichmäßiger auf Schulter- und Hüftpartie und belastete die Soldaten weitaus weniger als vorher. Diese Neuerung vollzog erstmals Frankreich gleichzeitig mit der Neuuniformierung im Jahre 1845. Preußen entschied sich 1847 für die sogenannte Gürtelrüstung



Kat.-Nr. 117
Preuß. Waffenrock
und Helm, um 1910

nach einem Muster, das ein Hauptmann Virchow bereits 1833 vorgeschlagen hatte. Im Jahr 1849 übernahmen die meisten deutschen Staaten diese Verbesserung, Bayern allerdings erst im Jahre 1860 (Kat.-Nr. 92–96). Die neue Trageweise fand nicht nur damals eine sehr positive Aufnahme, sondern hat sich im wesentlichen bis zur Gegenwart erhalten.

Die in dreifacher Hinsicht vollzogene Reform der Militärkleidung beruhte ganz auf zweckmäßigen Erwägungen, die sich aus Felddienst und Kriegsbrauchbarkeit ergaben. Ohne ganz auf schmückende Elemente zu verzichten, griff sie den einfachen, bequemen Rock des Bürgertums auf und fügte die Uniform in die nüchterne Welt der nun vehement einsetzenden Industrialisierung ein. Ihre technischen Errungenschaften, wie Eisenbahn und Telegraphie, begannen nun Militärwesen und Kriegsführung entscheidend zu wandeln. Ihre größten Auswirkungen zeigten sich im Bereich der Waffentechnik. Mit der Einführung des Zündnadelgewehrs im Jahre 1841 ersetzte Preußen erstmalig den Vorderlader durch einen kriegsbrauchbaren Hinterlader. Obwohl die meisten Staaten mit Vorbehalt auf die anfänglichen Mängel dieses neuen Waffensystems reagierten und den Vorderlader zu weiterer Perfektion entwickelten – wie Bayern 1858 mit dem Podewils-Gewehr –, ließ doch der Krieg von 1866 die Überlegenheit des Hinterladergewehrs deutlich hervortreten. Mit nur wenigen Handgriffen zu bedienen, steigerte es die Feuergeschwindigkeit erheblich und konnte nicht nur im Stehen, sondern auch im Knien oder Liegen geladen und abgefeuert werden. Die entwickelten Produktionstechniken der Metallindustrie ermöglichten erstmals eine präzise Massenherstellung derartiger Hinterlader. In rascher Folge steigerten sie noch deren Wirksamkeit durch die



Kat.-Nr. 110, 100, 94 Preuß. Kavallerie, um 1910; Bayer. Infanterie, um 1870

Entwicklung gezogener Läufe, kleinkalibriger Spitzgeschosse und einer Metallpatrone, die das schwierige Problem des gasdichten Abschlusses im Gewehrlauf löste. Solche modernen waffentechnischen Forderungen vereinigte das Gewehr M 1871, das nach der Gründung des Deutschen Reiches als Einheitswaffe eingeführt und 1877 auch an die bayerische Armee ausgegeben wurde. Weitere Steigerungen der Leistungsfähigkeit gipfelten nach verschiedenen Zwischenlösungen in dem Gewehr 98, einem Mehrlader, der jeweils fünf Patronen aufnehmen konnte und Geschosse mit rauchschwachem Pulver verschoß. Auch feuernde Infanterie konnte jetzt auf größere Entfernungen in Deckung nicht mehr im Gelände erkannt werden. Innerhalb weniger Jahrzehnte hatte sich in allen Staaten somit eine stürmische waffentechnische Entwicklung vollzogen, die den Soldaten in eine vollkommen veränderte Gefechtslage versetzte. Mit einem weittragenden Gewehr versehen, konnte er unter Ausnutzung des Geländes aus jeder Deckung feuern, ohne selbst erkannt zu werden; der Mehrlader mit jeweils fünf Patronen konnte im Schnellfeuer eine enorme Feuerkraft entwickeln. Eher zögernd paßte sich die Kriegsführung der neuen Waffenwirkung an und löste die überlieferten Bataillons- bzw. Kompaniekolonnen zugunsten dünner Schützenketten auf (Kat.-Nr. 93/1). Wegen hoher Verluste hatte die Truppe diese aufgelockerte Gefechtsaufstellung bereits im Krieg 1870/1871 auf eigene Initiative entwickelt.

Die nur langsam vollzogene Änderung der Taktik erklärt auch, warum diese tiefgreifenden waffentechnischen Neuerungen auf die Uniformen praktisch kaum Auswirkungen zeitigten. Bis zum Ende des Jahrhunderts behielten alle Nationen ihre leuchtenden Grundfarben bei.



Kat.-Nr. 91 Preuß. Infanterie, 1845



Kat.-Nr. 121, 122 Preuß. Garde-Grenadiermützen, 1894

Lediglich Österreich ersetzte 1868 das auffällige Weiß durch ein dunkles Blau. Anpassungen an die neue Bewaffnung äußerten sich nur darin, daß man um eine Erleichterung der Ausrüstung bemüht war und mit den rasch wechselnden Gewehrmodellen ständig neue Patronentaschen ausgab, hatte doch durch das gesteigerte Schnellfeuer der Soldat nunmehr ein Vielfaches an Patronen mit sich zu tragen (Kat.-Nr. 94, 96). Zu dem Gewehr 98 gehörten schließlich die 1909 ausgegebenen dreiteiligen Patronentaschen, die 120 Patronen faßten. Auch daß 1892 allgemein eine tragbare, zusätzlich als Regenumhang verwendbare Zeltausrüstung eingeführt wurde, weist auf die Bemühungen um eine verbesserte feldbrauchbare Ausrüstung hin.

Bei der Kavallerie drückte sich diese Tendenz besonders in einer Erleichterung der Kürassiere aus, indem Bayern 1879 seine Kürassierregimenter in Schwere Reiter umwandelte oder Preußen die Kürasse seit 1889 nicht mehr im Felde anlegen ließ. Unangetastet blieb dagegen die überlieferte Vielfalt der Kavalleriegattungen mit ihren farbigen Uniformen, wie Kürassiere, Dragoner, Husaren und Ulanen, außerdem Chevaulegers in Bayern (Kat.-Nr. 98–113).

Eine gewisse Vereinheitlichung in der Uniformierung bahnte sich nach der Gründung des Deutschen Reiches an. Schon 1867 waren zahlreiche kleinere Kontingente in den Verband der preußischen Armee übergetreten und hatten deren Uniform übernommen. Nach 1871 setzte sich das preußische Vorbild auch bei den süddeutschen Staaten durch, besonders augenfällig in Baden. Auch die bayerische Armee glich sich 1873 mit neuem Uniformschnitt und geänderten Rangabzeichen an die übrigen deutschen Kontingente an, konnte aber mit ihrer helleren Uniformfarbe und dem Raupenhelm wesentliche Eigenständigkeiten bewahren, bis 1886 die Pickelhaube eine weitere Angleichung an Preußen brachte (Kat.-Nr. 94, 96). Braunschweig und Württemberg bewahrten ihren traditionellen, stark abweichenden Waffenrock sogar bis 1892 (Kat.-Nr. 93).

Neben einigen besonderen Abzeichen bestand das Hauptmerkmal der einzelnen deutschen Kontingente in dem Helmbeschlag mit landeseigenem Wappen (Kat.-Nr. 90, 115). Zu der Landeskokarde trat dann 1896 einheitlich die schwarzweißrote Reichskokarde. Trotz der allgemeinen Angleichung an das preußische Vorbild bot das deutsche Heer vor dem 1. Weltkrieg ein sehr differenziertes Bild. Waren schon die einzelnen Waffengattungen in farblich sehr abweichende Uniformen gekleidet, so komplizierte neben den Kontingentsabzeichen noch eine Fülle besonderer Auszeichnungen einzelner Regimenter das Erscheinungsbild (Kat.-Nr. 116). Solche Hervorhebungen durch Stickereien, Namenszüge, Abzeichenfarben oder Beschläge hatten sich zumeist historisch entwickelt und wurden aus Traditionsgründen streng gehütet. Sie sollten den landsmannschaftlichen Charakter oder Traditionswert einzelner Truppenteile unterstreichen. Zur Belebung solcher Traditionen entwickelte sich namentlich unter der Regierung Wilhelms II. in der preußischen Armee ein Hang, in Uniformmerkmalen einzelner Regimenter auf die friderizianische Zeit zurückzugreifen. Manche Regimenter erhielten Rokostickereien an den Uniformen, andere aufwendige Ringkragen im Stil des 18. Jahrhunderts. Auch wurde eine altpreußische Grenadiermütze dem 1. Garderegiment zu Fuß zu Paradezwecken verliehen und die Generalsstickerei auf altpreußische Art abgeändert (Kat.-Nr. 117–126). Derartige, teilweise anachronistische Uniformelemente wurden mehr oder weniger von allen europäischen Armeen vor dem 1. Weltkrieg gehütet und vor allem zur glanzvollen Ausstattung ihrer Gardetruppen herangezogen. Zur Parade demonstrierten ihre Massenarmeen eine „schimmernde Wehr“, die in eigentümlichem Kontrast zu dem industriellen Zeitalter stand. Aber gerade dies verstärkte den Reiz, den der „Bunte Rock“ auf weite Kreise der Bevölkerung ausübte. Reiche Schmuckelemente hoben das Ansehen des Soldaten und ließen ihn die Uniform „seines Regiments“ mit Stolz tragen. In der ungebrochenen Farbigkeit und traditionsgebundenen Note dieser Uniformen kamen der Überlieferungstolz der Armeen und der Nationalstolz dieser Epoche zum Ausdruck.

Literatur:

Liliane und Fred Funcken, Historische Uniformen. 19. Jahrhundert. 1850–1900, München 1983

Herbert Knötel, Paul Pietsch u. a., Uniformenkunde. Das Deutsche Heer. Friedensuniformen bei Ausbruch des Weltkrieges, 3 Bände, 2. Aufl., Stuttgart 1982

Jan K. Kube, Militaria der deutschen Kaiserzeit. Helme und Uniformen 1871–1914 (Keyzers Sammlerbibliothek), München 1977

Georg Krickel, Gustav Lange, Das Deutsche Reichsheer in seiner neuesten Bekleidung und Ausrüstung, Berlin 1888/1890, Nachdr. Marzoll 1977 und Hamburg o. J.

Jean-Louis Larcade, Casques à pointe et coiffures prestigieuses de l'armée allemande 1842–1918, 2 Bände, Paris 1983/1985

Hugo F. W. Schulz, Die Preußischen Kavallerie-Regimenter 1913/1914, Friedberg 1985

ders., Die Bayerischen, Sächsischen und Württembergischen Kavallerie-Regimenter 1913/1914, Friedberg 1986

89 Helm und Waffenrock für einen Feldwebel im 7. hannoverschen Linien-Infanterie-Rgt. M 1849

Helm H 32 cm, L 26 cm, Inv.-Nr. AM 229
Schwarzes Leder mit Beschlägen und Schuppenketten von Messing, weißmetallenes springendes Roß, rechts schwarzweißgelbe Kokarde.

Waffenrock L 76 cm, Inv.-Nr. 278/75
Dunkelblaues Tuch, Kragen und Aufschläge poncéaurot mit gelbwollenen Litzen und goldenen Tressen, Knöpfe Messing, Schulterklappen hellblau mit gelbgestickter Regimentsnummer.

90 Entwicklung und Verbreitung der Pickelhaube

Der 1842 in Preußen entstandene Helm mit Spitze besaß eine sehr hohe Form mit relativ schweren Messingbeschlägen. Seit 1860 wurde er zunehmend niedriger. Wegen seiner schützenden Funktion übernahmen ihn 1848/1849 die meisten deutschen Staaten und versahen ihn mit ihrem eigenen Wappen. In Bayern kam er 1878 bei den Schweren Reitern zur Einführung, nachdem 1848 bereits eine besondere Variante für die Landwehr ausgegeben worden war. Zu der Landeskokarde trat 1897 allgemein die schwarzweißrote Kokarde des Deutschen Reiches.

90/1 Offiziershelm der preußischen Garde-Infanterie M 1842

H 33 cm, L 27 cm, Inv.-Nr. H 7063
Schwarzes Leder, Beschläge und Schuppenketten aus vergoldetem Messing, aufgelegt versilberter Gardestern, rechts schwarzsilberne Seidenkokarde.

90/2 Mannschaftshelm der preußischen Grenadier-Regimenter M 1857/60

H 27 cm, L 23 cm, Inv.-Nr. AM 235
Schwarzes Leder, Beschläge (preußischer Adler) und Schuppenketten aus Messing, rechts schwarzweiße Kokarde.

90/3 Helm der großherzoglich hessischen Infanterie M 1849

H 32 cm, L 28 cm, Inv.-Nr. E 2093
Schwarzes Leder, Beschläge (hessischer Löwe) und Schuppenketten aus Messing, rechts rotweiße Kokarde.

90/4 Offiziershelm der nassauischen Infanterie und Artillerie M 1849

H 35 cm, L 28 cm, Inv.-Nr. AM 230
Schwarzes Leder, Schuppenketten und Beschläge von Messing, aufgelegt blauemailliertes Wappenschild, rechts blauorange Kokarde.

90/5 Offiziershelm der schleswig-holsteinischen Artillerie M 1848

H 30,5 cm, L 30 cm, Inv.-Nr. E 6818
Schwarzes Leder, Beschläge (Doppeladler mit Wappen) und Schuppenketten von Messing, links blauweißrote und rechts schwarzrotgelbe Kokarde.

90/6 Offiziershelm der badischen Infanterie, um 1870

H 26 cm, L 27 cm, Inv.-Nr. AM 231
Schwarzes Leder, Beschläge (badischer Greif) und Schuppenketten von Messing, rechts rotgelbe Kokarde.



Kat.-Nr. 90/7, 12, 16 Preuß., sächs. und bayer. Helm



Kat.-Nr. 123–125 Bayer. Hartschiere, 1852

90/7 Offiziershelm der preußischen Garde-Infanterie M 1871

H 22 cm, L 25 cm, Inv.-Nr. AM 232

Schwarzes Leder, Beschläge und Schuppenketten aus vergoldetem Messing, aufgelegt versilberter Gardestern, rechts schwarzweiße Kokarde.

90/8 Mannschaftshelm der preußischen Infanterie M 1897

H 22 cm, L 26 cm, Inv.-Nr. AM 236

Schwarzes Leder, Beschläge von Aluminium-bronze, Kinnriemen Leder, links preußische und rechts deutsche Kokarde.

90/9 Offiziershelm der württembergischen Infanterie M 1897

H 26 cm, L 23 cm, Inv.-Nr. 1507/83

Schwarzes Leder, Beschläge (würtembergisches Wappen) und Schuppenketten aus vergoldetem Messing, links würtembergische und rechts deutsche Kokarde.

90/10 Mannschaftshelm vom II. Bataillon im großherzoglich mecklenburgischen Grenadier-Rgt. Nr. 89 M 1897

H 24 cm, L 25 cm, Inv.-Nr. 413/71

Schwarzes Leder, Beschläge von Tombak mit weißmetallernem Wappenschild, links mecklenburgische und rechts deutsche Kokarde.

90/11 Offiziershelm der großherzoglich hessischen Infanterie M 1897

H 24 cm, L 22 cm, Inv.-Nr. E 6527

Schwarzes Leder, Beschläge (hessischer Löwe) und Schuppenketten von vergoldetem Messing, links hessische und rechts deutsche Kokarde.

90/12 Offiziershelm der sächsischen Infanterie M 1897

H 24 cm, L 25 cm, Inv.-Nr. H 8588

Schwarzes Leder, Beschläge und Schuppenketten aus vergoldetem Messing, aufgelegt versilbertes Wappenschild, links sächsische und rechts deutsche Kokarde.

90/13 Offiziershelm der bayerischen Landwehr-Infanterie M 1848

H 27 cm, L 29 cm, Inv.-Nr. AM 234

Schwarzes Leder, Beschläge (bayerisches Wappen) und Schuppenketten aus versilbertem Messing, links weißblaue Kokarde.

90/14 Mannschaftshelm des Kgl. Bayer. 2. Schweren-Reiter-Rgt. M 1878

H 24 cm, L 24,5 cm, Inv.-Nr. AM 237

Schwarzes Leder, Beschläge (gekröntes „L.“) und Schuppenketten von Tombak, links weißblaue Kokarde.

90/15 Offiziershelm der bayerischen Kavallerie M 1897

H 24 cm, L 23 cm, Inv.-Nr. AM 238
Schwarzes Leder, Beschläge (bayer. Wappen) und Schuppenketten versilbert, links bayerische und rechts deutsche Kokarde.

90/16 Helm für bayerische Generaladjutanten M 1914

H 25,5 cm, L 25 cm, Inv.-Nr. AM 233
Schwarzes Leder, Schuppenketten und Beschläge (bayerisches Wappen) vergoldet mit farbig emailiertem Mittelschild, links bayerische und rechts deutsche Kokarde.

91 Preußische Infanterie, 1845

Kol. Lithographie von F. Randel und E. Meyer, 72 × 54 cm, Inv.-Nr. 844/86
Der zuerst in Preußen 1842 eingeführte Waffenrock und Helm mit Spitze prägten das neue Aussehen des Soldaten. Zu dem anfangs sehr hohen Helm trugen einige Regimenter zur Parade Haarbüsche. Die Ausrüstung wird noch kreuzweise über die Schultern getragen.

92 Kurfürstlich Hessisches Leib-Garde-Regiment, um 1860

Kol. Lithographie von Mackeldey, 47 × 58 cm, Inv.-Nr. A 12418
Das Kurfürstentum Hessen-Kassel, dessen Uniformierung sich seit jeher eng an Preußen anlehnte, übernahm 1846 Waffenrock und Pickelhaube nach preußischem Muster, nur zeigte der Helm als Zierat den hessischen Löwen. Die Uniform der Leib-Garde lehnte sich eng an die des preußischen 1. Garde-Rgt. zu Fuß an. Später übernahm man auch die Gürtelausrüstung, die zur Parade weiß, im Dienst aber schwarz war. 1866 wurden die kurhessischen Truppen der preußischen Armee einverleibt.

93 Uniformen im deutschen Reichsheer, 1891

4 Chromolithographien aus: Georg Arnould/Felix von Olberg, Das deutsche Heer und die Marine, Hamburg 1891–1894 (Taf. 48, 46, 60, 29), 50 × 38 cm, Inv.-Nr. AM 227
Seit 1871 setzte sich der preußische Einfluß in den deutschen Kontingenten immer stärker durch. Dies kam vor allem in der Übernahme der Pickelhaube und des preußischen Waffenrocks zum Ausdruck. Doch konnten manche Staaten noch längere Zeit ihre Besonderheiten in der Uniformierung wahren. So führte Württemberg bis 1892 einen zweireihigen Waffenrock. Sachsen behielt einen abweichenden Schnitt und eigene Uniformfarben. Bayern übernahm zwar 1886 die Pickelhaube, bewahrte aber die traditionelle hellblaue Uniformfarbe.

93/1 Infanterie-Rgt. Kaiser Friedrich König von Preußen (7. Württemberg.) Nr. 125

93/2 Dragoner-Rgt. Königin Olga (1. Württemberg.) Nr. 25

93/3 Kgl. Sächsisches 1. Feldartillerie-Rgt. Nr. 12

93/4 Münchener Wachparade: Kgl. Bayer. Infanterie-Leib-Rgt.

94 Soldat vom Kgl. Bayer. 2. Infanterie-Rgt. Prinz Karl, um 1870

Uniformfigur

In Bayern erhielten die Fußtruppen 1847 den Waffenrock, zunächst mit regimentweise verschiedenfarbigen Schulterklappen. Im Jahre 1860 kam die Gürtelausrüstung hinzu. Da sie die Schulterklappen entbehrlich machte, ersetzte man sie im gleichen Jahr durch scharlachrote Achselwulste (Wings) nach österreichischem Vorbild. Sie sollten ein Abrutschen des Gewehriemens von der Schulter verhindern. Unverändert blieb der Raupenhelm, dessen Größe sich mit dem Modell 1868 weiterhin verringerte. Der feldmäßig gepackte Tornister M 1868 wog etwa 12 kg. Er enthielt 40 Reservepatronen, weitere 40 befanden sich in der großen Patronentasche. Sie wurde gewöhnlich hinten, in Gefechtsbereitschaft aber vorn am Koppel getragen. Den gerollten Mantel trug man zu dieser Zeit gern schräg über eine Schulter (en bandoulière), statt über den Tornister geschnallt.

95 Tambour vom Kgl. Bayer. 13. Infanterie-Rgt. Kaiser Franz Joseph von Österreich, 1870

Öl/Leinwand, 73,5 × 42 cm, Inv.-Nr. 149/67

Bis 1873 unterschieden sich die Infanterie-Regimenter durch verschiedenfarbige Kragen und Ärmelaufschläge. Die feldmäßige Ausrüstung und die Trageweise des gerollten Mantels sind gut erkennbar. Im Gegensatz zu den anderen deutschen Staaten trugen die bayerischen Spielleute an der Uniform keine Schwalbennester und führten noch eine relativ hohe Trommel.

96 Gefreiter vom Kgl. Bayer. Infanterie-Leib-Rgt., um 1900

Uniformfigur

Nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 fügte sich Bayern mit einer umfassenden Wehrreform in das deutsche Reichsheer ein. Äußerlich glich es sich mit der Uniformänderung von 1873 an die übrigen deutschen Staaten an. Der Waffenrock erhielt preußischen Schnitt, behielt aber seine hellblaue Grundfarbe. Mit neuen Schulterklappen, Ärmelaufschlägen und der Einführung von Schulterstücken, Epauletten sowie anderer Abzeichen nach preußischem Muster wurden viele Besonderheiten der bayerischen Uniform aufgegeben. 1886 löste sogar die Pickelhaube den traditionellen Raupenhelm ab. Weiße Helmbeschläge, Kronenknöpfe und Litzen kennzeichneten dieses Regiment als Gardetruppe.



Kat.-Nr. 104, 105 Preuß. und bayer. Tschapka

97 Bayerische Infanterie-Trommel M 1881

H 17 cm, Ø 38 cm, Inv.-Nr. AM 244

Messingzargen mit weißblau bemalten Holzreifen.

98 Waffenrock für einen Sergeant im Magdeburgischen Dragoner-Rgt. Nr. 6, um 1910

L 70 cm, Inv.-Nr. 286/82

Kornblumenblaues Tuch mit schwarzen Kragen, Aufschlägen und Schulterklappen, Knöpfe Nickel, an Kragen und Aufschlägen Silberresse. – Daß Dragoner ursprünglich eine berittene Infanterie waren, zeigte sich an dem infanteriemäßigen Helm und Uniformschnitt. Seit der Mitte des 18. Jh. führten die preußischen Dragoner traditionell eine hellblaue Uniformfarbe.

99 Preußische Kürassiere, 1845

Kol. Lithographie von F. Randel und W. A.

Meyerheim, 72 x 54 cm, Inv.-Nr. 844/86

Wie die Fußtruppen, erhielten 1842 auch die Kürassiere einen Waffenrock, den sog. Koller, aus weißem Kirsey. Dazu kam 1843 ein hoher Eisenhelm mit Spitze, der für Garde-Regimenter aus Tombak bestand.

100 Unteroffizier vom Kgl. Preuß. Garde-Kürassier-Rgt., um 1910

Uniformfigur

Seit der Uniformänderung von 1842 hatte sich die Bekleidung der Kürassiere bis 1914 kaum geändert. Lediglich der Helm – hier Modell 1889 – erfuhr einige Verbesserungen. Den 1842 eingeführten Koller schloß man vorn durch Haken und Ösen. Seine Bortenverzierung in Abzeichen-

farbe stellte einen Rückgriff auf die altpreußischen Kürassier-Röcke des 18. Jh. dar; für Offiziere bestand sie aus Gold- oder Silberresse (vgl. Kat.-Nr. 47). Schon im 18. Jh. fertigte man die Kürassier-Uniformen aus weißem Kirsey, einem besonders dicken Wollstoff (Mantelstoff). Ein schwerer Pallasch, hohe Reitstiefel und Stulpenhandschuhe vervollständigten die Ausrüstung.

101 Paradehelm M 1889 und Küraß für Offiziere der preußischen Garde-Kürassiere

Helm H 29,5 cm, L 30,5 cm, Inv.-Nr. VF 382

Küraß H 47 cm, B 34 cm, Inv.-Nr. VF 381

Helm aus Tombak mit versilbertem Gardestern und neusilbernem Adler. Küraß mit Tombak belegt, Schuppenbänder Messing. Beide Garde-Regimenter – Rgt. der Garde du Corps und Garde-Kürassier-Rgt. – trugen derartige Helme und Kürasse, die für Offiziere versilbert und vergolddet waren. Seit 1888 wurden sie nicht mehr im Feld, sondern nur noch zur Parade angelegt. Der Adleraufsatz war abnehmbar und wurde ebenfalls nur zur Parade aufgeschraubt.

102 Ulanka für einen Unteroffizier im Kgl. Preuß. 1. Garde-Ulanen-Rgt., um 1910

L 67 cm, Inv.-Nr. 700/72

Dunkelblaues Tuch mit ponceauroten Kragen und Aufschlägen, darauf weiße Litzen und silberne Tressen. Knöpfe Nickel, Epauletten mit weißem Feld und Messingbeschlagen. Paraderabatte von weißem Tuch. – Die Ulanen waren Lanzenreiter und wurden daher oft Lanciers genannt. Ihr besonderer Uniformschnitt entstammte der polnischen Nationaltracht. Die bayerischen Ulanen trugen dunkelgrüne Uniformen.

103 Rittmeister vom Kgl. Bayer. 3. Chevaulegers-Rgt. Herzog Karl Theodor, um 1900

Uniformfigur

Die bayerische Kavallerie bestand überwiegend aus Chevaulegers-Regimentern, die sich seit ihrer Gründung im Jahre 1790 besonderer Popularität erfreuten. Darum blieb auch ihre französische Bezeichnung unverändert. Als leichte Reiter standen sie zwischen Ulanen und Dragonern und waren auch mit Lanzen bewaffnet. Bis auf den Helm und die geraden Ärmelaufschläge stimmte ihre „stahlgrüne“ Uniform mit derjenigen der Ulanen überein. Haarbusch, Schärpe und Paraderabatte kennzeichneten den Paradeanzug.

104 Offiziers-Tschapka vom Kgl. Preuß. 2. Garde-Ulanen-Rgt. M 1889

H 21 cm, L 23,5 cm, Inv.-Nr. E 2099

Schwarzes Leder mit Tombakbeschlägen, Deckel mit roter Tuchrabatte, silberne Schnüre und Quasten. – Mit ihrem viereckigen Deckel bildete die Tschapka die charakteristische, ursprünglich aus Polen stammende Kopfbedeckung der Ulanen. 1889 erreichte der ursprünglich recht hohe Helm seine letzte, niedrige Form. Zur Parade wurden farbige Tuchrabatten und ein schwarz-weißer Haarbusch angelegt.

105 Offiziers-Tschapka vom Kgl. Bayer. 2. Ulanen-Rgt. M 1886

H 18 cm, L 22 cm, Inv.-Nr. B 6786

Schwarzes Leder mit versilberten Beschlägen, Deckel mit karmesinroter Tuchrabatte, silberne Schnüre und Quasten, aufgesteckt weißblauer Haarbusch. – Auch das bayerische Modell hatte sich gegenüber der ursprünglichen Form stark verkleinert (vgl. Kat.-Nr. 72). Geblieben waren die langen Fangschnüre als Relikt der Behänge, wie sie in der 1. Hälfte des 19. Jh. an Helmen üblich waren.

106 Attila und Pelz für Mannschaften vom Kgl. Preuß. Leib-Garde-Husaren-Rgt., um 1910

L 61 und 65 cm, Inv.-Nr. 744/65, B 6736

Attila aus ponceaurotem Tuch mit zitronengelber Verschnürung, Pelz aus dunkelblauem Tuch mit schwarzem Pelzbesatz und zitronengelber Verschnürung. – Husaren trugen die farbenprächtigsten Uniformen; jedes Regiment besaß eine eigene Uniformfarbe. Attila und Pelz waren im allgemeinen von gleicher, beim Garde-Rgt. jedoch von verschiedener Farbe. Das Wort Attila bezeichnet eine verschnürte Jacke nach ungarischem Vorbild, ebenso wie sein Vorläufer, der kurze Dolman (vgl. Kat.-Nr. 70).

107 Preußische Husaren, 1845

Kol. Lithographie von F. Randel und W. A. Meyerheim, 72 × 54 cm, Inv.-Nr. 844/86

Zu diesem Zeitpunkt trugen die preußischen

Husaren noch nicht die neue, sondern eine altertümlich anmutende Bekleidung. Den Attila mit Schößen erhielten sie erst 1853. Zudem war 1843 der Tschako einer seltsam hohen Mütze aus schwarzem Filz, gewichen. Diese sogenannte Flügelmütze stellte einen Rückgriff auf die Husarenmützen des 18. Jh. dar.

108 Sattelüberdecke für Offiziere vom Kgl. Preuß. Husaren-Rgt. König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7, um 1910

Inv.-Nr. AM 246

Russischblaues Tuch mit ponceaurotem, gezacktem Rand und goldenem Tressenbesatz. – Die Husarschabracke war nach ungarischer Art geschnitten und zeigte die Farbe des Attila. Offiziere trugen in den Ecken einen Arabeskenbesatz, die sogenannte Blume. Die aufwendig gestaltete Decke wurde nur zur Parade benutzt.

109 Attila für einen Oberleutnant im Kgl. Preuß. Husaren-Rgt. König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7, um 1910

L 63 cm, Inv.-Nr. 145/70

Russischblaues Tuch mit Besatz aus goldener Kettschnur, an Kragen und Aufschlägen Goldtresse, Schulterstücke aus silberner Plattschnur mit Namenszug „WR I“. – Der 1853 für Offiziere eingeführte Attila änderte sich bis 1914 nur unwesentlich, erhielt aber 1858 den aufwendigen Besatz aus Kettschnur. Für den gewöhnlichen Dienst verfügten Offiziere über einen bequemeren Interimsattila.

110 Leutnant vom 1. Westfälischen Husaren-Rgt. Nr. 8, um 1910

Uniformfigur

Seit der Gründung der preußischen Husarenwaffe im Jahre 1721 hatte sich ihr Aussehen kaum verändert. Farbiger, verschnürter Rock, geflochtene Schärpe und ungarische Stiefel waren als traditionelle Elemente stets geblieben. Lediglich die Kopfbedeckung durchlief auffälligere Änderungen. Mit der 1850 eingeführten Seehund-Pelzmütze erreichte sie ihre letzte Form.

111 Pelzmütze für Mannschaften vom Braunschweigischen Husaren-Rgt. Nr. 17, um 1910

H 14 cm, Ø 21 cm, Inv.-Nr. 745/65

Schwarzes Seehundfell mit ponceaurotem Kolkpak, Schriftband Messing, Totenkopf aus Neusilber, gelbe Fangschnur, Feldzeichen hellblaugelb. – Das Regiment war 1809 als Reiterei der „Schwarzen Schar“ des Herzogs von Braunschweig gegründet worden und trug seit dieser Zeit den Totenkopf als Traditionsabzeichen. 1886 trat es durch die Militärkonvention in die preußische Armee über, behielt aber eine Reihe von Uniformbesonderheiten.



Kat.-Nr. 109 Preuß. Husaren-Offiziersattila



Kat.-Nr. 111 Husaren-Pelzmütze

112 Pelzmütze für Mannschaften vom Kgl. Sächs. 2. Husaren-Rgt. Nr. 19, um 1910

H 11 cm, Ø 21 cm, Inv.-Nr. AM 226

Schwarzes Seehundfell mit purpurrotem Kolpak, Stern aus Tombak und Wappenschild aus Neusilber, weiße Fangschnur, Feldzeichen fehlt. – Die seit 1875 bestehenden zwei sächsischen Husaren-Regimenter trugen hellblaue Uniformen nach preußischem Muster. 1910 kam ein drittes, bereits ganz feldgrau gekleidetes Regiment hinzu.

113 Säbeltasche für preußische Husaren-Offiziere, um 1910

H 29 cm, B 24 cm, Inv.-Nr. E 5618

Rotes Saffianleder, Deckel mit ponceaurotem Tuch bezogen und mit Silbertressen besetzt, drei schwarzlederne Trageriemen. – Die Säbeltasche diente als Kartentasche; ihr Ursprung geht auf den Pfeilköcher der leichten Bogenschützen zurück. 1853 wurden für die preußischen Regimenter verschiedenfarbige Taschen festgelegt. Diese Tasche führten die Regimenter Nr. 1, 3, 13 und 14.

114 Rangabzeichen im deutschen Heer, 1888–1915

Nach der Gründung des Deutschen Reiches übernahmen die deutschen Staaten die Rangabzeichen nach preußischem Muster, Bayern legte im Jahre 1873 seine bisherigen Gradauszeichnungen am Kragen ab. Mit neuen Schulterstücken für Subalternoffiziere erreichten die Rangabzeichen 1888 ihre letzte Form, bis sie 1915/1916

durch leicht veränderte Ausführungen ersetzt wurden. Während Unteroffiziere und Mannschaften ihre Abzeichen nur an Kragen und Ärmelaufschlägen trugen, zeichneten sich Offiziere und Generale durch verschieden geflochtene Schulterstücke und durch Epauletten aus, die je nach Ranggruppe unterschiedlich starke Fransen aufwiesen. Epauletten waren in Preußen seit 1813 und Schulterstücke seit 1866 in Gebrauch. Die starke Hervorhebung der Offiziersränge durch Schulterabzeichen ist besonders auffällig.

- 1 Epaulett und Schulterstück für einen Generalfeldmarschall
- 2 Epaulett und Schulterstück für einen Generaloberst
- 3 Epaulett und Schulterstück für einen General der Infanterie
- 4 Epaulett und Schulterstück für einen Oberst
- 5 Epaulett und Schulterstück für einen Oberstleutnant
- 6 Epaulett und Schulterstück für einen Major
- 7 Epaulett und Schulterstück für einen Hauptmann
- 8 Epaulett und Schulterstück für einen Oberleutnant
- 9 Epaulett und Schulterstück für einen Leutnant
- 10 Kragen für einen Sergeanten
- 11 Kragen für einen Unteroffizier
- 12 Kragen für einen Gefreiten
- 13 Epaulett für einen Assistenzarzt
- 14 Epaulett für einen Oberveterinär
- 15 Epaulett für einen Feuerwerker-Leutnant
- 16 Epaulett für einen Obermusikmeister der Ulanen

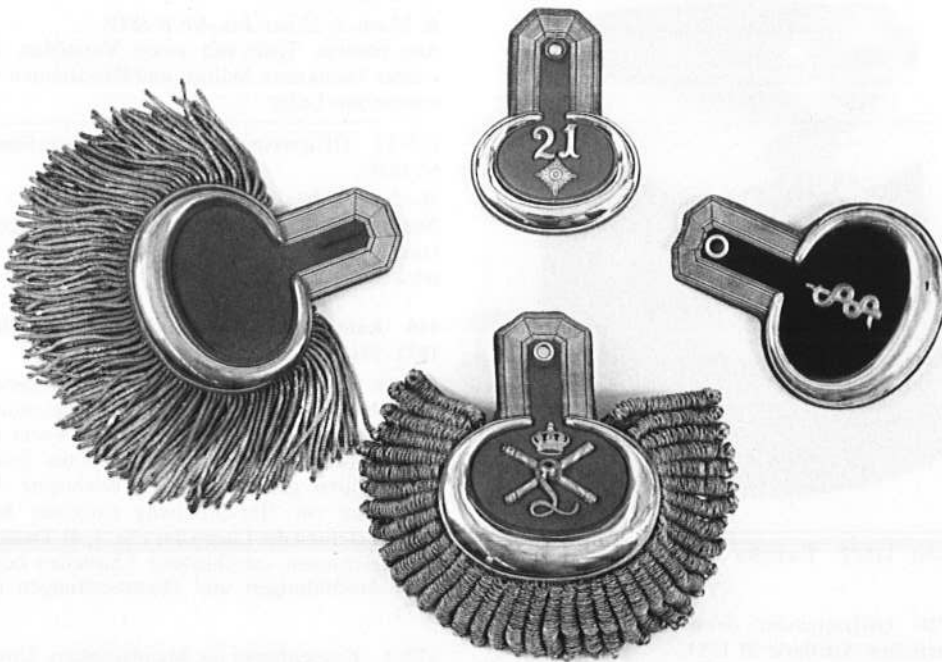
115 Tschakos und Feldmützen, 1848–1914

Seit etwa 1840 begann sich – vor allem unter französischem Einfluß – auch der Tschako zu wandeln. Er büßte seine ausladende Form zugunsten einer nach oben verjüngten Form ein und verkleinerte sich zusehends. Hieraus entstanden das wegweisende französische und österreichische Käppi. Sie bildeten einen gewissen Gegenpol zur preußischen Pickelhaube. Viele deutsche Staaten ahmten – zumindest zeitweise – das französische oder österreichische Vorbild nach und statteten ihre Truppen mit einem leichten Filztschako aus. Für die Jägertruppe aber bürgerte sich allgemein ein lederner Tschako ein, der später auch von der Polizei übernommen wurde. Neben diesen Kopfbedeckungen waren seit Anfang des Jahrhunderts flache Feldmützen aus Tuch gebräuchlich.

115/1 Tschako der französischen Nationalgarde M 1848

H 25,5 cm, L 25 cm, Inv.-Nr. AM 238

Aus schwarzem Filz und Leder, Beschläge und Schuppenketten versilbert, am oberen Rand Silbertresse, blauweißbroter Pompon.



Kat.-Nr. 114 Rangabzeichen

115/2 Tschako für einen Feldwebel der hannoverschen Infanterie M 1859

H 20 cm, L 21 cm, Inv.-Nr. 488/75

Aus schwarzem Filz und Leder, weiß- und gelbmetallene Beschläge, am oberen Rand weiße Wollborte, weißgelbes National aus Metall.

115/3 Tschako der hannoverschen Jäger M 1849

H 20 cm, L 23 cm, Inv.-Nr. 487/75

Aus schwarzem Filz und Leder, Beschläge von Neusilber, schwarzgelbweiße Kokarde, schwarzer Roßhaarbusch.

115/4 Tschako der braunschweigischen Artillerie M 1872

H 21 cm, L 25,5 cm, Inv.-Nr. AM 242

Aus schwarzem Leder mit Beschlägen von Messing, schwarzer Roßhaarbusch.

115/5 Tschako für Offiziere der braunschweigischen Landwehr-Infanterie M 1867

H 20 cm, L 25,5 cm, Inv.-Nr. 751/65

Aus schwarzem Filz und Leder mit ledernem Kinnriemen, blaugelber Metallbeschlag mit Landwehr-Kreuz, schwarzer Roßhaarbusch.

115/6 Tschako der preußischen Jäger M 1860

H 21 cm, L 28,5 cm, Inv.-Nr. AM 239

Aus schwarzem Leder mit Beschlägen von Messing, schwarzweißes Feldzeichen, Kammerstempel „I.S.J.B. No. 5“ (= 1. Schles. Jäger-Btl. No. 5).

115/7 Tschako der preußischen Verkehrstruppen M 1897

H 18,5 cm, L 24 cm, Inv.-Nr. AM 240

Aus schwarzem Leder mit Beschlägen von Neusilber, schwarzweißes Feldzeichen, rechts deutsche Kokarde.

115/8 Tschako der bayerischen Jäger M 1897

H 20 cm, L 24 cm, Inv.-Nr. AM 241

Aus schwarzem Leder mit Beschlägen aus Aluminiumbronze, weißblaues Feldzeichen, rechts deutsche Kokarde.

115/9 Tschako der sächsischen Landwehr-Jäger M 1897

H 15 cm, L 24 cm, Inv.-Nr. 422/71

Aus schwarzem Filz und Leder, Beschläge von Tombak und Neusilber, schwarzer Roßhaarbusch, links sächsische und rechts deutsche Kokarde.



Kat.-Nr. 115/2 Tschako

115/10 Offiziersmütze der österreichisch-ungarischen Artillerie M 1851

H 11,5 cm, L 21 cm, Inv.-Nr. H 2869

Aus schwarzem Tuch, Schirm und Kinnriemen von schwarzem Leder, Besatz mit Goldsoutache, goldgestickte Kokarde.

115/11 Offiziersmütze der braunschweigischen Infanterie M 1851

H 13 cm, L 24 cm, Inv.-Nr. 750/65

Aus schwarzem Tuch, Schirm und Kinnriemen von schwarzem Leder, Besatz mit Goldsoutache, goldgestickte Kokarde.



Kat.-Nr. 115/8-9 Sächs. und bayer. Tschako

115/12 Schirmmütze der bayerischen Infanterie M 1838

H 10 cm, L 23 cm, Inv.-Nr. B 1819

Aus blauem Tuch mit roten Vorstößen und weißer Tuchkrone, Schirm und Kinnriemen von schwarzem Leder.

115/13 Offiziersmütze der bayerischen Jäger M 1838

H 13 cm, L 20 cm, Inv.-Nr. B 1649

Aus blauem Tuch mit grünen Vorstößen, Krone von Messing, Schirm und Kinnriemen von schwarzem Leder.

116 Knöpfe und Abzeichen im deutschen Heer, 1871-1918

Zu den verschiedenen Kleidungsstücken gehörte eine beträchtliche Anzahl unterschiedlicher Knöpfe, Schnallen und Haken. Ihre Form und Verarbeitung wurden durch Proben des Kriegsministeriums genau festgelegt. Wichtigste Auszeichnung zur Hervorhebung einzelner Regimenter stellten die Litzen dar (Nr. 1, 4). Daneben kennzeichneten verschiedene Abzeichen besondere Ausbildungen und Dienststellungen (Nr. 5-7).

116/1 Kragenlitzen für Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere der Verkehrstruppen, um 1910

H 6,5 cm, L 42-47 cm, Inv.-Nr. AM 247

Schwarzes Tuch mit weiß gewebter Litze bzw. schwarzer Samt mit Silberstickerei.

116/2 Knöpfe, Schnallen, Haken und Kokarden der bayerischen Armee, Probe um 1904

51 x 36 cm, Inv.-Nr. AM 248

Tombak-, Neusilber-, Nickel-, Aluminium- und Hornknöpfe etc., auf einer Papptafel montiert.





Kat.-Nr. 119
Supraweste
preuß. Garde du Corps

116/3 Knöpfe, Schnallen, Haken und Kokarden der bayerischen Armee, Probe 1916
44 × 37 cm, Inv.-Nr. H 10922
Tombak-, Neusilber-, Nickel- und Hornknöpfe etc., auf einer Papptafel montiert.

116/4 Litzen zum Waffenrock der Musikmeister der preußischen Armee, Probe 1908
39 × 32,5 cm, Inv.-Nr. H 9920
Gold- und Silbertressen, montiert auf zwei Papptafeln. – Die Musikmeister erhielten 1908 Litzen in der für Mannschaften vorgeschriebenen Form, jedoch aus Gold- oder Silbertresse statt aus Wolle.

116/5 Rockärmel mit Abzeichen für Fahnen schmiede, bayerische Probe 1889
H 19,5 cm, B 18 cm, Inv.-Nr. H 5498
Blaues Grundtuch mit rotem Aufschlag, aufgenäht Hufeisen aus gelber Borte.

116/6 Rockärmel mit Abzeichen für Oberfahnen schmiede, bayerische Probe 1889
H 19,5 cm, B 18 cm, Inv.-Nr. H 302
Stahlgrünes Grundtuch mit rotem Aufschlag und Goldtresse, aufgenäht doppeltes Hufeisen aus Goldtresse.

116/7 Schwalbennest für Musikmeister der bayerischen Armee, Probe 1909
H 17 cm, B 24 cm, Inv.-Nr. H 12393
Rotes Tuch mit silbernen, hellblau durchgezogenen Tressen und silbernen Kantillenfransen.

117 Waffenrock und Helm für Offiziere vom Kgl. Preuß. 5. Garde-Rgt. zu Fuß, um 1910

Rock L 74 cm, Inv.-Nr. 153/70
Dunkelblaues Tuch mit versilberten Knöpfen; ponceaurote Kragen und Aufschläge mit Silberstickerei. Helm von schwarzem Lackleder mit versilberten Beschlägen und aufgelegtem Gardestern. – Als 1897 das 5. Garde-Rgt. zu Fuß und das Garde-Grenadier-Rgt. Nr. 5 aufgestellt wurden, erhielten beide als Auszeichnung eine Arabeskenstickerei, wie sie das I. Btl. Garde bis 1806 getragen hatte. Auch mehrere Grenadier-Regimenter wurden seither durch ähnliche Stickereien und Litzen nach dem Vorbild ihrer Stammregimenter ausgezeichnet. Hierdurch sollten die altpreußischen Traditionen wieder belebt werden.

118 Preußische Garde du Corps in Galauniform, 1874

Kol. Lithographie von C. F. Schindler, 61,5 × 46,5 cm, Inv.-Nr. AM 245

Für repräsentative Anlässe wurden die Gardes vielfach in altertümliche Galauniformen gekleidet. Auch diese Uniform stellte einen Rückgriff auf altpreußische Traditionen dar. Sie wurde 1842 für Ehrenwachen bei Hoffestlichkeiten eingeführt.

119 Supraweste für Mannschaften vom Kgl. Preuß. Rgt. der Gardes du Corps, um 1910

L 53 cm, Inv.-Nr. AN 103

Rotes Tuch mit Bortenbesatz und Stern vom Schwarzen-Adler-Orden aus weißem Tuch, farbig gestickt. – Die 1842 eingeführte Supraweste wurde von dem Rgt. in dieser Form bereits im 18. Jh. getragen. Ihr Ursprung reicht darüber hinaus auf die Kasacke zurück, ein prunkvoll gestalteter Überwurf, den Gardetruppen im 17. Jh. nach französischem Vorbild zu Palastdiensten trugen. Der Gardecharakter wird durch den Ordensstern vom Schwarzen Adler hervorgehoben.

120 Säbeltasche für Mannschaften vom Kgl. Preuß. Rgt. der Gardes du Corps M 1883

H 34 cm, B 28 cm, Inv.-Nr. AM 228

Aus rotem Leder, Bezug von rotem Tuch mit weißem Bortenbesatz und Namenszug „FR“. – Zur Abrundung der historisierenden Galauniform kamen 1883 eine Säbeltasche und eine Kartusche mit Bandelier hinzu, wie sie Kürassiere im 18. Jh. getragen hatten.

121 Grenadiermütze vom Füsilier-Btl. des Kgl. Preuß. Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Rgt. Nr. 1 M 1894

H 37 cm, L 20 cm, Inv.-Nr. AM 243

Geprägtes Messingblech, Kranz von weißem und Beutel von rotem Tuch, Schuppenketten Messing, Feldzeichen aus schwarzweißer Wolle. – Schon 1824 griff man in Preußen die Tradition altpreußischer Grenadiermützen auf, als das 1. Garde-Rgt. zu Fuß derartige Parademützen, allerdings nach russischem Vorbild, erhielt. Das Vorderschild zeigte den Stern vom Schwarzen-Adler-Orden, das Kennzeichen der Garde, und den Wahlspruch „SEMPER TALIS“. Als das Regiment 1894 neue Mützen erhielt, gingen diese bisherigen – ohne Schriftband – an das Garde-Grenadier-Rgt. Nr. 1 über.

122 Grenadiermütze vom Füsilier-Btl. des Kgl. Preuß. 1. Garde-Rgt. zu Fuß M 1894

H 30 cm, L 21 cm, Inv.-Nr. H 17511

Geprägtes Vorderblech und Kranz aus Neusilber, Beutel von gelbem Tuch, Feldzeichen fehlt. – Statt der bisherigen Mützen (Kat.-Nr. 121) erhielt das Regiment 1894 neue Parademützen, wie sie das Rgt. Garde unter Friedrich dem Großen im 18. Jh. getragen hatte. Das I. und II. Btl. besaß ei-

nen roten, das Füsilier-Btl. einen gelben Tuchbeutel. Mit dem kunstvoll nachgearbeiteten Mützenschild kam die Pflege altpreußischer Traditionen besonders zum Ausdruck (vgl. Kat.-Nr. 36, 37).

123 Waffenrock und Helm zum Galadienst der Kgl. Bayer. Leibgarde der Hartschiere M 1852

Helm H 32 cm, L 26 cm, Inv.-Nr. AM 244

Rock L 77 cm, Inv.-Nr. 264/67

Helm von Neusilber mit vergoldeten Beschlägen, Schuppenketten und aufgesetztem Löwen. Rock von blauem Tuch, Kragen und Aufschläge von schwarzem Samt, reich mit Silbertressen besetzt. – Die Ursprünge der bayerischen Leibgarden reichen bis ins Mittelalter zurück. 1669 wurde die Leibgarde der Hartschiere als selbständige Eskadron errichtet. Die Hartschiere, seit 1802 unberitten, rekrutierten sich aus altgedienten Unteroffizieren. Die Farbzusammenstellung der Uniform blieb seit der Gründung der Leibgarde unverändert (vgl. Kat.-Nr. 1).

124 Supraweste zum Galadienst der Kgl. Bayer. Leibgarde der Hartschiere M 1852

L 50 cm, Inv.-Nr. H 4253

Weißes Tuch mit hellblauen Wings, besetzt mit schwarzem Samt und Silbertressen; aufgesteckt gold- und silbergestickter Stern des Ordens vom hl. Hubertus, Medaillon von ponceaurotem Samt. – Die Supraweste lehnte sich in der Form an die ordensgeschmückten Kasacken der Palastgarden des 17. Jh. an (vgl. Kat.-Nr. 119).

125 Bandelier und Kartusche der Kgl. Bayer. Leibgarde der Hartschiere M 1852

Kartusche 13,5 × 21,5 cm, Bandelier B 7,5 cm, Inv.-Nr. B 6747

Aus schwarzem Leder, besetzt mit schwarzem Samt und Silbertressen, Wappen und Beschläge versilbert. – Bandelier und Kartusche erinnerten ebenso wie die langschäftigen Stiefel an die berittene Zeit der Leibgarde vor 1802. Eine Stangenwaffe nach Art des 16. Jh. – die sog. Couse – unterstrich noch die altertümliche Erscheinung dieser Gardetruppe.

126 Paradehelm vom Kgl. Sächs. Garde-Reiter-Rgt. M 1907

H 31 cm, B 29 cm, Inv.-Nr. 382/80

Aus Tombak mit Beschlägen und aufgesetztem Löwen von Neusilber, vom Löwen gehaltener ovaler Schild mit Namenszug „FAR“. – Wappentiere als Helmaufsatz für Gardetruppen waren in vielen Ländern gebräuchlich. Die sächsischen Gardereiter erhielten zur Feier ihres hundertjährigen Gardejubiläums den sog. Meißener Löwen, das Wappentier der sächsischen Markgrafen.

7. Von der Kolonial- zur Felduniform (1890–1918)

Die stürmische Entwicklung der Waffentechnik hatte zum Ende des 19. Jahrhunderts die Vernichtungskraft der Waffen erheblich gesteigert. Weitreichende Geschütze und Gewehre, Schnellfeuer aus Mehrladern, massierte Feuerkraft aus den neuentwickelten Maschinengewehren und vor allem das rauchschwache Pulver zogen das Gefechtsfeld weit auseinander und änderten die Funktion der Uniformen im Gefecht von Grund auf (Kat.-Nr. 141, 142). Bislang dienten die Uniformen zur scharfen Trennung der Gegner durch markante Helmformen und leuchtende Farben, um auch im dichten Qualm des Schwarzpulvers auf größere Entfernung eine Verwechslung auszuschließen, wollte man nicht in der Schlacht von der eigenen Artillerie unter Feuer genommen oder von der eigenen Kavallerie attackiert werden. Nun stellte sich umgekehrt das Problem, die eigenen Truppen möglichst lang der Sicht des Gegners zu entziehen, um sie überhaupt im Gefechtsfeld heranführen zu können und nicht dem weittragenden Massenfeuer auszuliefern. Die Uniform durfte also keine Signalwirkung mehr ausüben, sondern mußte eine tarnende Funktion übernehmen und den Soldaten optisch an das Gelände angleichen. Diesen Zweck konnten nur neuentwickelte Felduniformen in gedeckten Farben erfüllen.

Die Ursprünge derartiger Felduniformen lagen in den Kolonien. Extreme klimatische Bedingungen in Asien und Afrika zwangen die europäischen Kolonialmächte dazu, ihre überseeischen Truppen entsprechend praktischer einzukleiden, ohne auf traditionelle Zwänge in der Uniformierung Rücksicht nehmen zu müssen. In den zahlreichen Kolonialkriegen und Aufständen erprobten sie die Kriegsbrauchbarkeit ihrer neuen Feldbekleidung. Erstmals trat eine solche Schutzkleidung in Indien auf, als Ende der vierziger Jahre ein britischer Offizier eingeborene Truppen im Pandschab statt in das übliche Weiß der Kolonialtruppen in eine lehmbraune Farbe kleiden ließ, die von den Indern „khaki“, d. h. erd- oder staubfarben, genannt wurde. Da trotz aller Vorbehalte der Schutzwert dieser Farbe unverkennbar war, färbten im indischen Aufstand 1857/1858 britische und eingeborene Truppen ihre weißen Uniformen mit allen erdenklichen Behelfsmitteln in Khaki. Auch kam zu diesem Zeitpunkt erstmalig der Tropenhelm in Gebrauch, weil er im Vergleich zu den üblichen militärischen Kopfbedeckungen eine wesentlich bessere Luftzirkulation und Kühlung bot (Kat.-Nr. 132, 133). Nach diesen Erfahrungen setzte sich die Khakibekleidung in der britischen Kolonialarmee nicht nur in Indien, sondern auch auf anderen Kriegsschauplätzen mehr und mehr durch. So kämpften die britischen Truppen in den Feldzügen in Afghanistan 1878–1880, im Sudan 1897/1898 und schließlich in Südafrika 1899–1902 vollständig in Khakianzügen. Im Jahre 1902 erhielt schließlich die gesamte britische Armee, auch in der Heimat, eine Khakiuniform als Dienstanzug, während die farbige Uniform nur noch zu repräsentativen Zwecken gebraucht wurde. Großbritannien hatte damit zuerst den Schritt zur Felduniform vollzogen. Durch ihren praktischen Schnitt mit Brust- und Seitentaschen, eine leichte Kopfbedeckung und bequeme Fußbekleidung mit Schnürschuhen und Wickelgamaschen besaß sie zudem viele fortschrittliche Elemente, die einen neuen Uniformstil prägen sollten. Hierzu rechneten auch Ausrüstungsstücke und Riemen aus gewebtem Gurtband. Zuerst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den USA entwickelt und eingeführt, wurden Webgurte auch von der britischen Armee übernommen, erleichterten sie doch die Ausrüstung gegenüber dem Lederzeug erheblich.

Etwa zur gleichen Zeit wie Großbritannien hatten auch die USA und Japan eine khakifarbene Felduniform eingeführt. Während des russisch-japanischen Krieges traten die Vorteile der neuen japanischen Felduniform deutlich hervor. Unter dem Eindruck dieses mit modernsten technischen Mitteln geführten Krieges, des herrschenden Rüstungsfiebers und der in Europa wachsenden Kriegsgefahr beeilten sich die Militärmächte, rasch zu einer eigenen Felduniform zu gelangen: Rußland schuf 1907 eine graugrüne, Österreich-Ungarn im gleichen Jahr eine hechtgraue und Italien 1909 eine graugrüne Feldbekleidung. Lediglich Frankreich konnte sich trotz ausgedehnter Versuche mit einer graublauen und graugrünen Bekleidung nicht zu einer



Kat.-Nr. 131, 130 Kaiserliche Schutztruppen, 1896

Felduniform durchringen und zählte zusammen mit Belgien zu den einzigen Nationen, die beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges mit der veralteten farbigen Friedensuniform ausrücken mußte. Erst im Mai 1915 erhielt die französische Armee eine horizontblau Felduniform. Im deutschen Heer zeigten sich Ansätze zu einer Tarnung zuerst in der Ausrüstung. Bereits im Feldzug von 1866 hatten preußische Offiziere die auffälligen Epauletten gegen Schulterstücke vertauscht und bayerische Offiziere ihren Ringkragen mit Tuch verhüllt; auch schwärzte man in einem preußischen Armeekorps die blanken Helmbeschläge, um nicht durch die glänzenden Teile das feindliche Feuer auf sich zu ziehen. Schrittweise wurden darum gegen Ende des Jahrhunderts auffällige Farben in der Ausrüstung beseitigt: 1887 ersetzte ein brauner Brotbeutel den weißen, 1892 verdeckte ein schilffarbener Überzug die blanken Helmbeschläge, 1893 löste ein geschwärztes Kochgeschirr das blanke und 1894 ein grauer Mantel den bisherigen schwarzen ab (Kat.-Nr. 154). Diese Maßnahmen der preußischen Armee übernahmen unmittelbar darauf auch die anderen deutschen Staaten.

Die Anfänge einer Felduniform lagen aber für das Deutsche Reich ebenfalls in den Kolonien. Dort trugen die Kolonialtruppen, seit 1891 Kaiserliche Schutztruppe genannt, von Anfang an Khakiuniformen nach englischem Vorbild, die aber nur für den Einsatz in den Kolonien gedacht waren. Als Heimatuniform erhielten die Schutztruppen 1896 einheitlich eine hellgraue Bekleidung mit verschiedenfarbigen Abzeichen für die jeweiligen Kolonialgebiete (Kat.-Nr. 129, 131). Mit ihrer einheitlichen Farbe, einem Umlegekragen und naturfarbenem Lederzeug vereinte die Schutztruppenuniform bereits praktische und moderne Elemente (Kat.-Nr. 130). Da sich die Khakianzüge als sommerliche Feldbekleidung durchaus bewährten, kleidete man 1898 Teile der Marineinfanterie und im Jahre 1900 das Ostasiatische Expeditionskorps gegen den sogenannten Boxeraufstand ebenfalls in Khakidrell (Kat.-Nr. 127). Die hieraus hervorgegangene Besatzungsbrigade in China erhielt außerdem als Winterbekleidung eine Uniform aus feldgrauem Tuch, einem neuentwickelten Farbton, der sich dem Gelände besonders gut

anpassen sollte (Kat.-Nr. 137). Wie die Schutztruppenuniform bestach auch diese feldgraue Uniform durch ihren bequemen Schnitt und große Einheitlichkeit; lediglich farbige Streifen und Vorstöße signalisierten die einzelnen Truppengattungen.

Gedrängt durch die Erfahrungen im südafrikanischen und russisch-japanischen Krieg, intensivierte die deutsche Armee nicht nur die Versuche mit feldgrauer Bekleidung in Ostasien, sondern ließ im Jahre 1905 auch Trageversuche mit der neuen Uniform in der Heimat vornehmen. Mochte in Asien und Afrika eine leichte Khakiuniform auch allen Erwartungen entsprechen, so stellte sich doch in Europa das Problem, daß sich die neue Felduniform nicht nur wechselnden Geländeverhältnissen anpassen, sondern auch im Sommer wie Winter getragen werden mußte. Im Vergleich der verschiedenen Farbtöne entsprach der feldgraue Ton diesen Anforderungen am besten. Im Jahre 1907 wurde er daher offiziell als Grundfarbe für die neue Felduniform der deutschen Armee festgelegt. Nur die Jäger sollten einen graugrünen Farbton erhalten, wie er bereits 1897 für die neu aufgestellten Jäger zu Pferd und 1901 für die neu formierten Maschinengewehrabteilungen bestimmt worden war (Kat.-Nr. 136). Mit diesen beiden Truppengattungen, die auch geschwärtzte bzw. verdeckte Helme und naturfarbened Lederzeug trugen, hatte eigentlich die Felduniform in der Heimat bereits ihren Anfang genommen. In den Jahren 1907 bis 1909 vollzog sich schrittweise, nach Waffengattungen und Dringlichkeit gestuft, die Anfertigung der feldgrauen bzw. graugrünen Felduniformen, bis ihre Beschaffenheit 1910 endgültig festgelegt und die Uniform erstmalig im Manöver von den Truppen getragen wurde (Kat.-Nr. 138, 139, 146–149).

Daß neben den anderen deutschen Staaten auch Bayern die neue Felduniform übernahm, be-



Kat.-Nr. 144 Deutscher Sturmtrupp, um 1917

deutete einen großen Schritt zur Vereinheitlichung, wie sie in der farbigen Friedensuniform nicht bestand. Gleichwohl stellte die Felduniform einen Kompromiß dar. Schwer genug war es der Heeresverwaltung gefallen, das traditionelle Preußischblau aus Gründen der Tarnung dem Feldgrau zu opfern. Mit Helmüberzügen, naturfarbenem Lederzeug sowie matten Metallteilen und Abzeichen war eine ausreichende Tarnung gewährleistet. Abgesehen von einem bequemerem Rockschnitt, blieben aber die unterschiedlichen Rocktypen der Waffengattungen und das komplizierte System der Abzeichen erhalten; die verschiedenen Aufschläge, Knopffarben, Litzen, Vorstöße usw. gingen unverändert auf die Felduniform über (Kat.-Nr. 138, 139, 146–149). Auch im Felde sollten die Truppen ihre traditionsmäßig überlieferten Besonderheiten tragen!

Mit dieser Uniform rückte das deutsche Heer 1914 in den Weltkrieg. Trotz der unerwarteten Anforderungen des Bewegungs- und Stellungskrieges bewährte sich die Bekleidung durchaus. Schon in den ersten Kriegswochen fiel aber alles weg, was als Zugeständnis an die farbige Friedensuniform galt, sich auf dem Schlachtfeld aber als überflüssig oder hinderlich erwies. So legten die Offiziere ihre silbernen Schärpen und Schulterstücke ab; dann verschwanden die Adjutantenschärpen, Gardelitzen und Helmspitzen, auch wurden die Ärmelaufschläge vereinfacht und das Lederzeug wieder geschwärzt.

Eine tiefgreifende Veränderung brachte die im Herbst 1915 befohlene, in Bayern 1916 übernommene Neuuniformierung. Sie griff die Kriegserfahrungen auf und führte eine konsequente Vereinheitlichung in der Feldbekleidung durch (Kat.-Nr. 155). Diese bestand für alle Waffengattungen aus einer schlichten Bluse und einem Einheitsmantel (Kat.-Nr. 157, 158). Abgesehen von verkürzten Gardelitzen, wies die Bluse keinerlei Verzierungen mehr auf. Nur anhand der verschiedenfarbigen Schulterklappen ließen sich die Truppengattungen unterscheiden, wobei erstmalig ein System von Waffenfarben zum Tragen kam. Gleichzeitig wurde eine feldgraue Friedensuniform befohlen. Sie war im Grunde identisch mit der farbigen Vorkriegsuniform, bis auf den feldgrauen Grundstoff (Kat.-Nr. 140). Kriegsbedingt und wegen großer Vorräte an blauen Friedensuniformen kam sie jedoch praktisch nicht mehr zur Ausgabe.

Neben den drastischen Vereinfachungen in der Uniformierung brachten die Kriegsjahre mit dem Grabenkrieg, der ungeheuer gesteigerten Vernichtungskraft der Artillerie und neuen Kampftechniken verschiedene Neuerungen in der Ausrüstung mit sich. Die wichtigste war hiervon der Stahlhelm, der erstmals 1915 in Frankreich entwickelt, dann 1916 auch im deutschen Heer in ganz eigener, charakteristischer Form ausgegeben wurde (Kat.-Nr. 159, 161). Ob in französischer, britischer oder deutscher Form, prägte er nicht nur entscheidend das neue Bild des Weltkriegssoldaten, sondern des Soldaten im modernen, industriellen Krieg überhaupt (Kat.-Nr. 155, 156). Auch die im Grabenkrieg wieder in Gebrauch gekommenen Handgranaten, das erleichterte Gepäck für Sturmtruppen und die seit 1915 entwickelte Gasmaske bilden bis heute einen festen Bestandteil in der Ausrüstung des Soldaten (Kat.-Nr. 155, 160). Besondere Kriegsschauplätze, wie die Alpenfront oder Vorderasien, brachten außerdem spezielle Bekleidungen für den Gebirgskrieg und den Wüsteneinsatz hervor, ebenso wie die neuen Truppengattungen der Kraftfahrer und Flieger eigene Spezialbekleidungen für ihre technischen Aufgaben erforderten. Nach Umfang und Bedeutung dieser Truppen blieb aber die Verbreitung derartiger Spezialanzüge noch begrenzt und ohne Einfluß auf die Uniformentwicklung.

Literatur:

Liliane und Fred Funcken, *L'uniforme et les armes des soldats de la guerre 1914–1918*, 2 Bände, Tournai 1970/1971

Andrew Mollo/Pierre Turner, *Armee-Uniformen des Ersten Weltkrieges*, München 1978

Osten-Sacken, *Deutschlands Armee in feldgrauer Kriegs- und Friedensuniform*, Berlin 1917

Arthur Schmidt, *Die grauen Felduniformen der Deutschen Armee*, Leipzig 1913, Nachdr. Hamburg 1983/1984



Kat.-Nr. 132, 133 Tropenhelm und Tropen-Tschako, 1901

127 Sommer-Rockbluse und Mütze für Mannschaften im Ostasiatischen Infanterie-Regiment Nr. 2 M 1901

L 65 cm, Inv.-Nr. H 1670

Khakifarbener Drillich mit verdeckter Knopflei-
ste, Schulterklappen mit weißem Vorstoß und roter
Regimentsnummer. – Zur Niederschlagung
des sog. Boxeraufstandes in China wurde im
Jahre 1900 ein deutsches Expeditionskorps nach
Ostasien gesandt. Später zur Ostasiatischen Be-
satzungsbrigade umgewandelt, blieben die deut-
schen Truppen bis 1906 in China. Die Einklei-
dung erfolgte in eine neu entworfene Felduni-
form, als Sommeranzug in Khaki, als Winteranzug
in Feldgrau (vgl. Kat.-Nr. 137). Sie paßte sich
den Lehmböden Chinas gut an, verlor aber durch
Waschen schnell an Farbe. Erstmals waren die
Waffengattungen durch einheitliche Farben an
den Schulterklappen gekennzeichnet (weiß für
Infanterie).

128 Strohhut für Mannschaften des Ostasiatischen Expeditionskorps, Probe 1900

H 12 cm, L 42 cm, Inv.-Nr. H 10015

Aus Stroh geflochten, Krempe einseitig aufge-
schlagen, darauf deutsche und preußische Kokar-
de, blaues Hutband. – Anfangs dienten Strohhüte
– mit farbigen Bändern als Kompaniezeichen –
als Sonnenschutz; sie wurden jedoch bereits 1901
durch Tropenhelme ersetzt (Kat.-Nr. 132).

129 Waffenrock und Schirmmütze für einen Oberleutnant der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika M 1896

L 63 cm, Inv.-Nr. H 3021

Hellgrauer Trikot, Kragen und Aufschläge korn-
blumenblau mit silbergestickten Litzen, matt

vernickelte Knöpfe, Schulterstücke aus silberner,
schwarzrot durchwirkter Plattschnur. – Aus einer
1889 aufgestellten Privattruppe entstand 1894 die
deutsche Schutztruppe für Südwestafrika. Sie
rekrutierte sich größtenteils aus Freiwilligen. Als
1896 die Schutztruppenuniformen der Kolonial-
gebiete vereinheitlicht wurden, kam als Heimat-
uniform der graue Waffenrock zur Einführung,
ein erster Schritt zur Entwicklung grauer Frie-
densuniformen. Gleichzeitig erhielt jedes Schutz-
gebiet eine eigene Abzeichenfarbe (kornblumen-
blau für Südwestafrika).

130 Kordwaffenrock und Hut für einen Unteroffizier der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika M 1896

L 69 cm, Inv.-Nr. 290/68

Khakifarbener (sandgrauer) Kord, Kragen und
Aufschläge kornblumenblau mit weiß gewebten
Litzen und silbernen Tressen, Knöpfe von Nik-
kel. Schulterschnüre aus weißer, schwarzrot
durchzogener Plattschnur. – In den Kolonien
wurde nur der Feldanzug getragen, nämlich in
der warmen Jahreszeit ein Khakidrellanzug und
in der kalten Jahreszeit ein Kordanzug. Seine
„sandgraue“ Farbe veränderte sich beim Wa-
schen rasch. Die Truppen bestanden überwie-
gend aus berittener Infanterie und trugen einen
besonderen Patronengurt mit 15 Patronentas-
chen, der dem britischen Vorbild nachempfunden
war. Dazu trat der charakteristische, rechts
aufgeschlagene Reiterhut.

131 Waffenrock und Hut für einen Hauptmann der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika M 1896

L 74 cm, Inv.-Nr. E 6170

Hellgrauer Trikot, Kragen und Aufschläge weiß



Kat.-Nr. 148, 138 Ulanen und Offiziers-Feldrock, 1910

mit silbergestickten Litzen, matte Nickelknöpfe, Schulterstücke aus silberner, schwarzrot durchwirkter Schnur, Achselband aus Silberschnur. – 1896 erhielt die Schutztruppe Ostafrikas die graue Heimatuniform mit weißer Abzeichenfarbe, dazu den aus Südwestafrika übernommenen Reiterhut. Bemerkenswert ist, daß die Schutztruppe – ähnlich wie die Marine-Infanterie – als Reichstruppe mit Gardelitzen ausgezeichnet wurde.

132 Tropenhelm für Infanterie des Ostasiatischen Expeditionskorps M 1901

H 23 cm, L 34 cm, Inv.-Nr. AM 225

Aus Kork, Bezug aus Khakidrell, Besatzband aus weißem Tuch, Kaiseradler von Tombak, Nackenschutz aus Khakidrell. – Der Tropenhelm nach britischem Vorbild ersetzte den Strohhut. Er wurde von allen Truppen, bis auf die Jäger, getragen. Ein farbiges Band kennzeichnete die Waffengattung (weiß für Infanterie).

133 Tropenschako für Jäger im Ostasiatischen Expeditionskorps M 1901

H 20 cm, L 31 cm, Inv.-Nr. B 4349

Aus Kork, Bezug aus Khakidrell, Besatzband aus

grünem Tuch, Kaiseradler von Tombak, Nackenschutz aus Khakidrell. – Statt des Tropenhelms erhielten Jäger versuchsweise einen als Tropenhelm gearbeiteten Tschako, dessen Besatzband (grün) die Waffenfarbe zeigte.

134 Offiziersdegen der kaiserlichen Schutztruppen, um 1900

L 106 cm, Klinge L 87 cm, Inv.-Nr. B 4112

Korb aus vergoldetem Messing mit Reichsadler, Knauf in Form der Kaiserkrone, am Griff Namenszug WR II. – Der Degen entsprach dem Infanterie-Offiziers-Degen und wurde wahrscheinlich 1891 eingeführt. Entsprechend dem Charakter einer Reichstruppe zeigte das Portepee die Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot.

135 Dienstzeit-Erinnerungsbild für einen Angehörigen der Marine-Feldbatterie, III. See-Bataillon, Tsingtau, 1906–1909

82 x 54 cm, Inv.-Nr. 670/86

Auf dunkelblauem Grund farbige, plastische Baumwoll- und Seidenstickerei, aufgelegt. Darstellung des Kriegsschiffes Prinz Heinrich und Foto des Eigentümers Altegoer. – 1898 erhielt das Deutsche Reich mit dem Gebiet um Tsingtau den

ersehten Flottenstützpunkt in Ostasien. Dieses Kolonialgebiet wurde ganz von der kaiserlichen Marine verwaltet. Die Garnison bestand aus dem III. See-Bataillon, einer Feldbatterie und einer Abteilung Matrosenartillerie. 1914 wurde die Kolonie von japanischen Truppen eingenommen.

136 Koller für Mannschaften der preußischen Eskadron Garde-Jäger zu Pferd, 1897–1905

L 69 cm, Inv.-Nr. 259/82

Graugrünes Tuch mit hellgrüner Abzeichenfarbe, gelben Litzen und gelbem Bortenbesatz, Schulterklappen hellgrün, Verschluss vorn durch Haken und Ösen. – Als erste erhielten die Jäger zu Pferd eine Uniform in graugrünem Farbton, die zugleich Feld- und Paradeuniform war. Die Truppe wurde 1895 als Meldereiter-Detachements aufgestellt, mehrfach umgegliedert und 1905 endgültig in Regimentern organisiert. Ihre Uniform und Ausrüstung lehnten sich eng an die der Kürassiere an.

137 Winter-Rockbluse für Mannschaften des 2. Ostasiatischen Infanterie-Regiments M 1901

L 73 cm, Inv.-Nr. E 146

Graugrünes Tuch mit ponceauroten Vorstößen, verdeckter Knopfleiste mit schwarzen Hornknöpfen. Schulterklappen von weißem Tuch mit roter Nummer. Kammerstempel „B. A. G./1901“. – Mit diesem 1901 an die Ostasiatische Besatzungsbrigade in China ausgegebenen Winterrock wurde zum ersten Mal der feldgraue Farbton an Uniformen erprobt. Verschiedene Versuche bestätigten seine guten Tarneigenschaften. Der Rock war bequem im Blusenschnitt gehalten und trug auch erstmalig für Waffengattungen einheitliche Abzeichenfarben, hier Weiß für Infanterie. Zu dem Rock gehörten eine gleichfarbige Schirmmütze, ein Helm mit feldgrauem Stoffbezug und naturfarbenedes Lederzeug. Im Jahre 1906 wurde die Besatzungsbrigade wieder aufgelöst (vgl. Kat.-Nr. 127).

138 Feldrock und Helm für einen Leutnant im Kgl. Preuß. Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Rgt. Nr. 3 M 1910

L 70 cm, Inv.-Nr. 876/65

Feldgrauer Trikot mit ponceauroten Vorstößen, mattsilbernen Litzen, feldgrauen Kronenknöpfen, auf den Schulterstücken Namenszug „E“ mit Krone. – Nach jahrelangen Versuchen wurde 1907 eine feldgraue Uniform zunächst für Mannschaften der Fußtruppen, 1910 dann für Offiziere festgelegt. Die Abzeichen entsprachen weitgehend der farbigen Friedensuniform, nur der Schnitt war etwas bequemer. Offiziere trugen auch zur Felduniform die silberne Feldbinde.

139 Feldrock und Mütze für einen bayerischen Generalmajor M 1910

L 79 cm, Inv.-Nr. 233/75

Feldgrauer Trikot mit ponceauroten Vorstößen und Kragenpatten, darauf silberne Generalsstickerei, Löwenknöpfe von Nickel, Schulterstücke aus Gold- und Silbergeflecht. – Der Feldrock für Generale zeichnete sich durch zwei Brusttaschen und die Kragenstickerei aus, die in Bayern bis 1916 eine besondere, silbern gestickte Ausführung aufwies. Schon bald nach Kriegsausbruch suchte man alle auffälligen Uniformteile zu bedecken. Die Feldbinde wurde mit einem feldgrauen Stoffbezug verhüllt oder durch ein braunes Lederkoppel ersetzt.

140 Waffenrock und Mütze für einen Leutnant der bayerischen Infanterie M 1916

L 71 cm, Inv.-Nr. 33/71

Feldgrauer Trikot mit ponceauroten Vorstößen, Kragen und Aufschlägen. Vergoldete Messingknöpfe, Schulterstücke ohne Nummer. – Die im Herbst 1915 bzw. in Bayern im Frühjahr 1916



Kat.-Nr. 139 Feldrock

festgelegte neue Friedensuniform basierte ganz auf der farbigen Vorkriegsuniform, nur war das Grundtuch einheitlich feldgrau bzw. grau-grün. Vereinheitlicht wurden die Waffenfarben der Truppengattungen, hier Weiß für die Infanterie. Zur Vereinfachung schaffte Bayern außerdem die brandenburgischen Aufschlagsformen ab. Da die besondere Uniformfarbe fortgefallen war, erhielten sämtliche bayerische Einheiten eine weiß-blaue Kragenborte, um sie deutlich von den übrigen deutschen Kontingenten abzuheben.

141 Deutsche Infanterie beim Ausschwärmen, 1914

Foto

Die Aufnahme aus einem Manöver zeigt, in welcher Form sich der Vormarsch beim Kriegsausbruch vollzog. Im Bewegungskrieg paßte sich die Felduniform dem Gelände gut an und entsprach weitgehend den Erwartungen.

142 Stellung des Kgl. Bayer. 19. Infanterie-Regiments an der Westfront, 1915

Foto, BayHStA, Abt. Kriegsarchiv, Bildsammlung III K 1a, Nr. 178, grün

Nach blutigen Sommer- und Herbstschlachten

erstarrte 1914 die Westfront zum Grabenkrieg. Die Artillerie verwandelte ganze Landschaften durch ihr vernichtendes Feuer in ein Trümmerfeld. Dieser ganz neuen Kriegführung mußten die Feldbekleidung und Ausrüstung der Soldaten angepaßt werden.

143 Deutsche Maschinengewehrstellung im Schützengraben, um 1917

Radierung von Oscar Graf, 38 x 49 cm, Inv.-Nr. E 6233

Durch die Anforderungen des Krieges verlor die Uniform 1915 alle entbehrlichen, schmückenden Elemente. Als wichtigstes Ausrüstungsstück kam 1916 der Stahlhelm hinzu.

144 Deutscher Sturmtrupp verläßt den Schützengraben, um 1917

Radierung von Oscar Graf, 38 x 49,3 cm, Inv.-Nr. E 6241

Im Grabenkrieg sollten Sturmtrupps handstreichartige Unternehmungen gegen feindliche Gräben ausführen. Hierzu wurde ihre Ausrüstung auf das unbedingt Nötige beschränkt: Stahlhelm, Gasmaske, Brotbeutel und Handgranatenbeutel.



Kat.-Nr. 146
Husaren-Attila, 1910



Kat.-Nr. 150–152 Bayer. und preuß. Helme, 1914–1915

145 Preußischer Kürassier in Felduniform M 1915

Zeichnung von Paul Casberg, 87,5 x 70,5 cm, Inv.-Nr. 84/87

Durch die Neuuniformierung 1915 büßten die einzelnen Kavallerie-Gattungen ihre verschiedenen geschnittenen Röcke gegen die einheitliche Bluse ein. Die Spitze des neuen Helmes war abnehmbar eingerichtet. Gegenüber der Friedenszeit blieb die Bewaffnung mit Stahlrohrlanze und Karabiner unverändert, doch mußten die meisten Kavallerie-Regimenter im Laufe des Krieges absitzen und wie die Infanterie im Grabenkrieg kämpfen.

146 Mannschaftsattila vom Magdeburgischen Husaren-Rgt. Nr. 10 M 1910

L 64 cm, Inv.-Nr. 206/78

Feldgraues Tuch mit Besatz aus grauer Wollschur, schwarze Hornknebel, Rosetten aus Tombak. Dunkelgrüne, zitronengelb durchwirkte Schulterklappen. – Die feldgraue Husarenbekleidung entsprach im Schnitt dem farbigen Attila, dessen Farben in den wollenen Schulterklappen wiederkehrten (hier Grün mit gelber Verschnürung).

147 Mannschaftswaffenrock vom Kgl. Bayer. 2. Chevaulegers-Rgt. „Taxis“, Probe 1907

L 65 cm, Inv.-Nr. H 9831

Feldgraues Tuch mit karmoisinroten Vorstößen und Löwenknöpfen von Nickel. Schulterklappen mit karmoisinroter Regimentsnummer. – Gleichzeitig mit Preußen entschloß sich auch Bayern zur Einführung einer grauen Feldbekleidung. Bei der Kavallerie blieb der Schnitt ebenfalls unverändert, nur reduzierte sich die Abzeichenfarbe auf schmale Vorstöße.

148 Ulanka und Tschapka für einen Sergeanten im Ulanen-Rgt. König Wilhelm I. (2. Württembergisches) Nr. 20 M 1910

L 66 cm, Inv.-Nr. 299/68a

Feldgrauer Trikot mit gelben Vorstößen, mattgrauen Borten, matten Nickelknöpfen, Schulterklappen mit Namenszug „W I“ aus rotem Tuch. – Auch bei den Ulanen wurden die farbigen Abzeichen auf schmale Vorstöße reduziert, während der Schnitt weitgehend unverändert blieb. Birnenförmig geschnittene Schulterklappen deuteten die Epauletten der Friedensuniform an. Die charakteristische Tschapka mit viereckigem Dekkel verdeckte ein Überzug; die vorschriftsmäßig dazugehörige Kokarde legte man im Feld oftmals ab.

149 „Feist Feldgrau“, Werbeplakat der Sektellerei Frankfurt a. M. A. G., um 1914

Farbdruck, Bez. „H. R. München“, 97 x 61,5 cm, Inv.-Nr. AM 222

Schon bald nach Kriegsausbruch griff die Werbung die feldgraue Uniform für ihre Zwecke auf. Dargestellt ist ein Leutnant vom preußischen 3. Garde-Ulanen-Rgt. in der Felduniform M 1910.

150 Bayerischer Infanteriehelm aus Filz, 1914

H 22 cm, L 27 cm, Inv.-Nr. AM 223

Feldgrauer Filz mit Spitze und Beschlägen aus Aluminiumbronze, Kinnriemen aus Leder. – Bei Kriegsbeginn traten in der Ausrüstung zahlreicher Einheiten Engpässe auf, da nicht genügend Bestände vorrätig waren. Für eine schnelle Beschaffung griff man vielfach auf Ersatzhelme aus Filz zurück, die im allgemeinen nur an Reserve- und Landwehr-Truppen ausgegeben wurden.

151 Preußischer Infanteriehelm aus Stahlblech, 1915

H 20 cm, L 25 cm, Inv.-Nr. 1845/83

Stahlblech mit feldgrauem Anstrich, Beschläge mit mattgrauem Anstrich, Kinnriemen aus Leder. Innen Bez. „C. Henke, Witten/1915“. – Aus Stahlblech gezogene Helme stellten den ersten Versuch dar, zu schußsicheren Kopfbedeckungen zu kommen. Auch sollten auf diesem Wege Engpässe im Ledervorrat umgangen werden. Allerdings erwiesen sich derartige Helme als völlig ungeeignet.

152 Bayerischer Infanteriehelm mit abnehmbarer Spitze, Probe 1915

H 21 cm, L 23,5 cm, Inv.-Nr. 6722

Schwarzes Leder mit mattgrauen Metallbeschlägen, Kinnriemen aus Leder. – Schon bald nach Kriegsausbruch wurden die Spitzen von den Helmen entfernt, da sie besonders im Grabenkrieg ebenso unnütz wie auffällig waren und gute Zielpunkte ergaben. Die Heeresverwaltung entwickelte daraufhin ein Modell, bei dem sich die Spitze abschrauben ließ und alle Beschläge mattgrau gehalten waren, so daß man den Helm auch ohne Überzug im Felde tragen konnte.

153 Deutsche Feldausrüstung, um 1915

Die beim Ausmarsch noch naturbraun belassenen Lederteile wurden im Felde bald geschwärzt und die braunen Segeltuchstoffe grau bzw. feldgrau eingefärbt. Wie bei den Helmen mußte auch bei Ausrüstungsteilen statt echter Felle und Baumwollstoffe immer mehr auf Ersatzstoffe zurückgegriffen werden. Durch den Übergang zum Stellungskrieg gewann die Ausstattung mit Spaten und Pioniergeräten ständig an Bedeutung. Alle Soldaten waren mit Spaten, ein Teil mit Beilspicken, Beilen und Drahtscheren ausgestattet.

153/1 Fernsprechtornister

H 40 cm, B 33 cm, Inv.-Nr. H 11772

Olivgrünes Segeltuch mit Lederbesätzen.

153/2 Sanitätstasche

H 25 cm, L 39 cm, Inv.-Nr. AM 224

Feldgraues Segeltuch mit Metallbügel, Ledergriff und Umlaufriemen, Bez. „B. F. V./No. 587“.

153/3 Infanteriespaten mit Futteral

L 55 cm, B 16,5 cm, Inv.-Nr. 581/79

Spaten in Futteral aus geschwärztem Leder.

153/4 Beilpicke der Infanterie mit Futteral

L 48,5 cm, B 29 cm, Inv.-Nr. H 18013

Beilpicke in Futteral aus geschwärztem Leder.

154 Infanterist vom Kgl. Bayer. 16. Infanterie-Regiment Großherzog Ferdinand von Toskana, um 1914

Uniformfigur

Bei Kriegsausbruch rückten die Truppen in der

Felduniform M 1910 mit naturbraunem Lederzeug ins Feld. Schon bald wurde jedoch das Lederzeug geschwärzt. Aus Tarnungsgründen entfernte man auch die vorschriftsmäßig zum Helmüberzug gehörigen roten Regimentsnummern; offiziell sollten sie später durch grüne ersetzt werden. Über dem Tornister trug man den zusammengelegten grauen Mantel und die braune Zeltbahn, an deren Stelle bald eine graue trat.

155 Deutscher Infanterist in Feldausrüstung, um 1917

Uniformfigur

Durch die Einführung der neuen Felduniform im Herbst 1915 – in Bayern im Frühjahr 1916 – paßte sich die Feldbekleidung den Bedingungen der Materialschlacht an. Alle schmückenden Elemente fielen an der Bluse fort, die ebenso wie die Hose einen dunkleren Farbton erhielt. Ein leichtes Sturmgepäck aus Mantel und Kochgeschirr erleichterte die Ausrüstung im Gefecht. Statt der Stiefel legten die Soldaten vielfach Wickelgamaschen an. Auch wurden die Hosen gegen Abnutzung mit Lederbesätzen versehen. Gegen Kopfverletzungen, vor allem durch Splitter bei Artilleriebeschuß, schützte der 1916 ausgegebene Stahlhelm. Vor der Brust hing griffbereit die Gasmaske in einem Blechbehälter.

156 „Helft uns siegen!“ Werbeplakat für die 6. Kriegsanleihe, 1917

Farbdruck, 58 × 45 cm, Bez. „Erler“,

Inv.-Nr. AM 774

Feldgraue Uniform und Stahlhelm symbolisierten den neuen Typus des Weltkriegssoldaten, hier zudem mit Gasmaske und Handgranate ausgestattet. Der Frontsoldat im Grabenkrieg als Leitbild für Opfermut und Durchhaltewillen wurde in diesem suggestiven Plakat besonders eindringlich zum Ausdruck gebracht.

157 Bluse für einen bayerischen Stabsveterinär M 1916

L 76 cm, Inv.-Nr. 144/66

Feldgraues Tuch mit verdeckter Knopfleiste, am Kragen weißblaue Rautenborte und schwarze, karmoisinrot vorgestoßene Kragenpatten mit mattgrauen Litzen. Mattgraue Schulterstücke mit karmoisinroter Unterlage. – Die in Bayern 1916 eingeführte Bluse war ganz als schmucklose, praktische Feldbekleidung konzipiert. Sie verwendete einen dunkleren Farbton und reduzierte die Abzeichen erheblich. Alle Borten wurden grau, die Litzen verkürzt und nur noch die Schulterklappen mit Vorstößen in Waffenfarben versehen. Die Bluse wurde von allen Waffengattungen getragen und kann als erstes einheitliches Kleidungsstück des deutschen Heeres angesehen werden. Bayern hob sich jedoch sichtbar durch eine Rautenborte am Kragen ab.



Kat.-Nr. 155, 154
Infanterist, 1917 und 1914

158 Einheitsmantel M 1915 für Mannschaften vom 2. Badischen Grenadier-Rgt. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 und Einheitsfeldmütze M 1917

L 120 cm, Inv.-Nr. 661/85

Feldgraues Tuch mit lehmfarbenen Kronenknöpfen, Kragen von feldgrauem Abzeichentuch, auf den Schulterklappen rot gestickter Namenszug „WR I“. – Neben der Bluse stellte der 1915 bzw. 1916 eingeführte feldgraue Mantel ein weiteres einheitliches Kleidungsstück dar, das im gesamten deutschen Heer von allen Truppen getragen wurde. Ebenso wie die Einheitsfeldmütze verzichtete er auf alle farbigen Abzeichen.

159 Deutscher Stahlhelm mit Tarnanstrich, 1918

H 17 cm, L 30 cm, Inv.-Nr. 34/72

Zur Verhütung gefährlicher Kopfverletzungen, oft nur durch kleinste Splitter hervorgerufen, erhielten die deutschen Truppen an der Westfront seit 1916 einen Stahlhelm von etwa 1200 g Gewicht. Frankreich und Großbritannien hatten

diesen Schritt bereits ein Jahr zuvor vollzogen. Der deutsche Stahlhelm zeichnete sich durch eine markante Form mit tiefem Nackenschirm aus. Im Jahre 1918 versah man Stahlhelme und Geschütze mit einem scharfkantig abgegrenzten Tarnanstrich.

160 Deutsche Gasschutzrüstung, 1918

Im April 1915 kam es an der Westfront zum ersten Einsatz von Gasstoffen als Kampfmittel. Nach provisorischen Schutzfiltern erhielt das deutsche Heer im Herbst 1915 die erste Gasmaske aus gummiertem Baumwollstoff. Aus Mangel an Gummi stellte man die Maske seit 1917 aus Leder her. Eine Tragetasche diente zur Aufnahme von Maske und Filter, doch wurde sie meistens griffbereit in einer sog. Bereitschaftsbüchse vor der Brust getragen.

160/1 Gasmaske M 1918

H 25,5 cm, Inv.-Nr. H 4100

Ledermaske mit Tragebändern, Filter und Beschläge aus Metall.



Kat.-Nr. 162
Soldaten im Grabenpanzer

160/2 Tragetasche mit Tragebüchse und Filter
L 26 cm, Inv.-Nr. H 14648
Steingraues Segeltuch mit zwei Trageschlaufen,
an den Schmalseiten Größenbez. „2“.

160/3 Behälter zur Gasschutzhaube für
Kopfverletzte
H 24,5 cm, B 16 cm, Inv.-Nr. H 15683
Weißblech mit olivfarbenem Anstrich und wei-
ßer Aufschrift, schwarze Tragekordel.

**161 Deutscher Grabenpanzer und Stahlhelm
mit Stirnschild, 1917**

H 58 cm, B 43 cm, Inv.-Nr. 128/67
Stahl mit feldgrauem Anstrich. – Um im Graben-
krieg gegen Direktbeschuß und Splitter einen
besseren Schutz zu bieten, gab die Heeresleitung
1916 Stirnschilde aus, die auf den Stahlhelm

geschnallt werden konnten. Das Gewicht eines
solchen Helmes betrug allerdings etwa 3,7 kg.
Weiteren Schutz bot der schußfeste, etwa 8 bis 9
kg schwere Grabenpanzer von 1917. Beide Teile
der Schutzausrüstung konnten wegen des großen
Gewichts nur begrenzte Zeit von Grabenposten
angelegt werden. Da sie die Bewegungsmöglich-
keit stark einschränkten, erfreuten sie sich nur
geringer Beliebtheit. Vor allem aus Mangel an
Rohstoffen mußte ihre Fertigung 1918 eingestellt
werden.

162 Deutsche Soldaten im Grabenpanzer

Radierung von Oscar Graf,
57,5 x 39 cm, Inv.-Nr. 239/69
Die Ausstattung mit Grabenpanzer und Stahl-
helm erinnert stark an die Schutzausrüstung des
Mittelalters.

8. Vom feldgrauen Rock zum Kampfanzug (1918–1945)

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges traten in der Staatenwelt Europas große politische und gesellschaftliche Veränderungen ein. In Mittel- und Osteuropa hatten sich die Staatsgrenzen verschoben, und aus den untergegangenen Monarchien waren neue Staatengebilde entstanden. Während diese neue Armeen aufbauten, bemühten sich die Siegermächte um eine allgemeine Abrüstung und demobilisierten ihre Streitkräfte. Alle Staaten aber hatten unter den wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges schwer zu tragen.

Für die Uniformierung zeichneten sich in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg hauptsächlich drei Grundlinien ab. Erstens verfügten jetzt alle Armeen über tarnfarbene Uniformen. Unter dem Eindruck der Materialschlachten im Weltkrieg waren die farbigen Kleidungsstücke völlig verschwunden und die farbigen Abzeichen an den Felduniformen auf ein Minimum reduziert worden. Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges setzte sich fast in allen Ländern Khaki als dominierende Farbe durch. Nur wenige Staaten, wie Italien, Österreich oder das Deutsche Reich, bevorzugten einen graugrünen Farbton.

Zum zweiten verfügten fast alle Armeen nur noch über eine Uniform, die zugleich Dienst- und Feldanzug war. Nicht nur die wirtschaftlichen Nöte dieser Zeit verlangten nach einer solchen sparsamen Mehrzweckuniform. Durch die Millionenheere des Weltkrieges hatte sich die Felduniform auch rasch im Bewußtsein der Bevölkerung verankert. Farbige Paradeuniformen lebten im allgemeinen nur noch als besonderer Gesellschaftsanzug für Offiziere fort, der zumeist zahlreiche traditionelle Elemente trug. Dunkelblaue Ausgehanzüge auch für Mannschaften, wie sie in Großbritannien vorhanden waren, bildeten dagegen eher die Ausnahme. Drittens gaben für die Gestaltung der Uniformierung und Ausrüstung die Siegerstaaten Frankreich und Großbritannien den Ton an. Bestimmend blieb der Uniformschnitt, wie er sich im Weltkrieg entwickelt hatte und als praktisch angesehen wurde. Dabei orientierte sich die Bekleidung der Unteroffiziere und Mannschaften im allgemeinen an dem hochgeschlossenen französischen Rock mit einfachen Taschen, während die Offiziere der meisten Staaten nach britischem Vorbild einen Rock mit großen, aufgesetzten Taschen und offenem Revers mit Hemd und Krawatte trugen. Auch setzte sich bei Offizieren überall das britische Lederkoppel mit Schulterriemen durch. Ein weiteres wichtiges Merkmal dieser Zeit wurde schließlich die relativ große, flache Schirmmütze nach britischem Vorbild. Mehr oder weniger direkt kopierten die anderen Staaten diese Vorbilder, nicht ohne nationaltypische Elemente hierin einfließen zu lassen. Namentlich die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie spiegelten starken französischen Einfluß wider. Deutlich ließ sich auch an der französischen oder britischen Form des Stahlhelms ablesen, welches Land bei Ausrüstungsfragen Pate stand.

Im Deutschen Reich konzentrierte sich die Uniformfrage zunächst ganz auf die Abkehr vom Alten. Die Monarchien hatten abgedankt, die Republik war ausgerufen und die aus dem Felde zurückgekehrte alte Armee aufgelöst worden. An die Stelle der Millionen-Wehrpflichtarmee trat – nach den Bedingungen des Versailler Friedensvertrages – eine Berufsarmee von nur 100 000 Mann. Diese tiefgreifenden politischen Veränderungen mußten vor allem in den Abzeichen als Symbolträgern zum Ausdruck kommen. Schon bei den heimkehrenden Truppen hatte man die verhaßten Offiziersschulterstücke und Unteroffizierstressen heruntergerissen. Um jedes Elite- und Standesdenken abzulegen, sollten die Abzeichen möglichst einheitlich ausfallen, „demokratisiert“ werden. Dies suchte man in der Übergangszeit 1919/1920 durch Rangabzeichen in Form von Ärmelstreifen zu verwirklichen, zunächst als blaue Tuchstreifen, dann als mattsilberne Ärmeltressen (Kat.-Nr. 163, 166). Waffengattung und Einheit bezeichneten ovale Ärmelschilder nach einem einheitlichen Farbschema, das sich schon in der Uniform von 1915 abgezeichnet hatte. Diese Versuche bewährten sich allerdings nicht, da die Abzeichen sehr kostspielig und mit den damaligen Mitteln nur sehr schwer herzustellen waren. Ende 1920 wurden daher wieder Schulterstücke für Offiziere eingeführt. Auch Unteroffiziere erhielten jetzt Abzeichen auf den Schulterklappen, während die Dienstgradabzeichen der Mannschaften am linken Ärmel plaziert wurden (Kat.-Nr. 163, 164).

Allgemeines Abzeichen des gesamten Reichsheeres wurde die neue ovale Adlerkokarde. Sie löste die bisherige schwarzweißrote Reichskokarde ab, stellte aber in dem heftigen Farben- und Flaggenstreit der Weimarer Republik einen Kompromiß dar, weil die von konservativer Seite diffamierten Farben Schwarz-Rot-Gold nur sehr indirekt zum Ausdruck kamen. Ein wichtiger, symbolhafter Schritt bestand in der Einführung der Kragenlitzen für alle Soldaten (Kat.-Nr. 167, 168). Dieses ehemalige Kennzeichen der Gardetruppen im alten Heer wurde nun gemeinsames Abzeichen des gesamten Reichsheeres; gewiß galt dieser Schritt als sichtbarer Ausdruck einer Demokratisierung, vielleicht auch eines Elitebewußtseins, das man der gesamten Reichswehr als Kaderarmee einer künftigen Aufrüstung beimaß. Im Jahre 1933, gleich nach der Machtübernahme Hitlers, wurde wieder die schwarzweißrote Kokarde eingeführt und ein Jahr später an allen Röcken, Mützen und Helmen der nationalsozialistische Hoheitsadler angebracht. Der NS-Staat manifestierte sich also deutlich in neuen Uniformabzeichen (Kat.-Nr. 169, 170).

Die Uniform selbst, wie sie Ende 1920 festgelegt wurde, lehnte sich stark an die im Weltkrieg getragene Feldbekleidung an. Vor allem übernahm sie den feldgrauen Farbton und verzichtete ganz auf eine farbige Friedensuniform. Viel schneller, als die Heeresleitung dies für möglich gehalten hatte, war auch in Deutschland schon während des Krieges die Felduniform populär geworden. Zusammen mit dem charakteristischen deutschen Stahlhelm hatte sich „Feldgrau“ zum prägenden Symbol des deutschen Weltkriegskämpfers entwickelt. Der Glanz früherer farbiger Uniformen trat vollkommen zurück gegenüber der Suggestivkraft, die das Bild des heroisierten Weltkriegssoldaten in der Materialschlacht ausübte. Der schlichte, feldgraue Soldatenrock wurde zum „Ehrenkleid des Soldaten“ erhoben. Der feldgrauen Uniform maß man einen beachtlichen symbolhaften und traditionsbildenden Wert bei. Das deutsche Heer hielt hieran bis 1945 fest, wenn auch die Farbtöne durchaus Schwankungen unterworfen waren. Der Uniformschnitt paßte sich mit aufgesetzten Brusttaschen den Erfahrungen des Weltkrieges und der internationalen Uniformmode an. Ein zweireihiger Mantel und vor allem eine Schirmmütze für alle Dienstgradgruppen brachten lang ersehnte Verbesserungen für die Mannschaften. Nicht zu übersehen blieb die Schwierigkeit, den relativ schmucklosen Rock so zu gestalten, daß er neben dem Felddienst auch die Ansprüche einer Ausgehuniform erfüllen konnte (Kat.-Nr. 167). Tatsächlich nahm sich die Reichswehruniform in ihrem anfangs sehr dunklen Grau und den schlechten Tuchen eher düster aus, bis allmählich die Bekleidung einen stärker ins Grünliche spielenden Farbton annahm. Dem Bedürfnis nach einer schmuckeren Uniform entsprach eine Uniformänderung von 1927, die Ausgehrocke mit farbigen Kragenspännen und Vorstößen zuließ sowie Offizieren silberne Achselschnüre und Mützenkordeln verlieh (Kat.-Nr. 168). Natürlich spielte bei dem geringen Umfang der Reichswehr die Uniformfrage bei weitem nicht mehr die Rolle wie vor dem 1. Weltkrieg. Dies änderte sich schlagartig, als mit der Wiedereinführung der Wehrpflicht im Jahre 1935 Uniformen wieder die Öffentlichkeit beschäftigten. Rasch wurden die Feldblusen durch dunkel abgesetzte Kragen und Abzeichen aufgebessert und sogar ein eigener Ausgeh- und Paradeanzug eingeführt (Kat.-Nr. 169, 170). Dieser sogenannte Waffenrock sollte dem Bedürfnis des Soldaten nach einer repräsentativen, eleganten Uniform entgegenkommen. Er stellte jedoch einen direkten Rückgriff auf die Friedensuniformen des alten deutschen Reiches dar und wurde in seiner steifen, überladenen Art eher als anachronistisch empfunden.

Zur gleichen Zeit begann sich abzuzeichnen, daß die bisherige Mehrzweckuniform den Ansprüchen als Feld-, Dienst- und Ausgehanzug auf die Dauer nicht genügen konnte. Wiederum setzten neue Waffentechniken bzw. Waffengattungen diesen Prozeß in Bewegung. Denn die in ihrer Bedeutung gewachsene Luftwaffe und die zunehmende Technisierung im Heere riefen nach speziell auf diesen Einsatz zugeschnittenen Bekleidungen. Unbelastet durch Traditionen konnten die neugeschaffenen Luftstreitkräfte für den Dienst praktische, für den Ausgehanzug aber moderne, gefällige Uniformen wählen, bei denen zumeist das britische Vorbild dominierte. Auch die deutsche Luftwaffe erhielt bei ihrer offiziellen Gründung 1935 eine als sehr modern empfundene, graublau ausgehuniform neben einer einfacher gestalteten Dienstuniform (Kat.-Nr. 171–173). Bedingt durch ihren besonderen Einsatz in engen Panzern und an öligen Maschinen, erhielt die deutsche Panzertruppe ebenfalls 1935 eine schwarze Sonderbeklei-



Kat.-Nr. 167
Dienstmütze, 1920

dung, die für diesen Dienst besonders geeignet war (Kat.-Nr. 176). Sie wurde bald von anderen Staaten ebenso nachgeahmt wie die Sonderbekleidung der neugeschaffenen deutschen Fallschirmtruppe. Ein speziell entwickelter Springerhelm und eine Fallschirmjägerskombination befähigten die Kleidung sowohl zum Absprung wie zum Bodeneinsatz im Gefecht (Kat.-Nr. 177).

Während diese deutschen Neuentwicklungen auch für die ausländischen Armeen wegweisend wurden, blieb doch die 1933 eingeführte Feldbluse die grundlegende Standardbekleidung für das deutsche Heer. Den Anforderungen als Dienst- und Kampfbekleidung konnte sie dank lang erprobter Erfahrungen und guter Verarbeitung auch während des Krieges weitgehend gerecht werden. Bedingt durch den Rohstoffmangel und die Rationalisierung der Uniformherstellung, kam es allerdings ständig zu Vereinfachungen der Feldbluse, die auch die Herstellung beschleunigen sollten (Kat.-Nr. 174). Seit 1943 drückte sich die zunehmende Knappheit an Wolle in einer sinkenden Qualität der neugefertigten Uniformen aus. Das letzte Modell von 1944 trug dieser Entwicklung mit einer radikalen Stoffverknappung Rechnung (Kat.-Nr. 180, 181).

Die ausgedehnten Kriegsschauplätze und die erbitterten Kämpfe auch unter extremen klimatischen Bedingungen brachten für das deutsche Heer verschiedene neue Bekleidungen hervor. Für den Einsatz in heißen Zonen paßten sie sich mit dem vorgegebenen Uniformschnitt durch leichtere Uniformstoffe an. Von größerer Bedeutung wurden aber die neuentwickelten Winteranzüge. Nachdem im Kriegswinter 1941/1942 die Truppen im Osten die völlige Unzulänglichkeit der Tuchmäntel mit schweren Verlusten hatten erfahren müssen, kam es rasch zur Entwicklung neuartiger, stark wattierter Anzüge, die auch den traditionellen Uniformstil verließen und mehr im Schnitt von Winteranoraks gearbeitet waren (Kat.-Nr. 183). Sie stellten reine Kampfanzüge dar. Auf dem gleichen Muster bauten auch die neuen teils als Anorak oder Bluse gearbeiteten Anzüge mit Tarnaufdruck auf (Kat.-Nr. 185). Unter diesen besonderen Kampfbekleidungen entstand eine große Vielfalt. Da es sich vielfach um Versuchsmuster und Improvisationen handelte, kam es bis Kriegsende kaum mehr zu einem standardisierten Einheitsmuster.

Seit dem I. Weltkrieg hatte sich die Standardausrüstung im deutschen Heer kaum verändert. Die ledernen Ausrüstungsteile blieben für Riemen, Patronentaschen, Tornister usw. bestimmend (Kat.-Nr. 174, 175, 182). Ein leichteres Sturmgepäck war – ähnlich dem im I. Weltkrieg – bereits vor Kriegsausbruch in Verwendung. Auch das allgemein verwendete Gewehr – der Karabiner 98 k – beruhte auf dem gleichen Prinzip wie sein 1898 eingeführter Vorläufer, ließ sich aber dank kürzerer Ausmaße leichter handhaben. Durchgreifende Neuerungen bahnten sich erst mit dem Sturmgewehr 44 an, doch kam dieses wegweisende, vollautomatische Schnellfeuergewehr nicht mehr in größerem Umfang zur Produktion. Demgegenüber stieg die Bedeutung von Maschinengewehren und Maschinenpistolen zur Erlangung einer starken



Kat.-Nr. 185, 183, 177, 174 Deutsche Felduniformen, 1940–1944

Abwehrkraft oder Feuerüberlegenheit im Nahkampf während der Kriegsjahre ständig an. Durch die Neuentwicklung vor und in dem 2. Weltkrieg hatte sich in Deutschland die Felduniform mehr und mehr vom Dienst- und Ausgehanzug entfernt. An die Stelle der früheren Mehrzweckuniform trat zunehmend ein ausgesprochener Kampfanzug. Teilweise wurden diese Entwicklungen auch für andere Staaten wegweisend. Teilweise gingen diese in der Konsequenz noch weiter. So hatte die britische Armee bereits 1937 einen eigenen Kampfanzug entwickelt, den viele Staaten übernahmen. Als besonders ausgereift konnte aber der amerikanische Kampfanzug von 1943 gelten. Er bestand aus einem olivfarbenen Baumwollanzug, der sich nach dem Schalenprinzip mit verschiedenen Kleidungsstücken kombinieren ließ und für die verschiedensten Einsätze universell verwendbar war. In Schnitt, Verarbeitung und Material ganz auf den praktischen Feldeinsatz ausgerichtet, sollte er für die Zukunft wegweisend werden.

Literatur:

- John R. Angolia/Adolf Schlicht, *Uniforms and traditions of the German army 1933–1945*, 2 Bände, San José (USA) 1984, 1986
- Brian L. Davis, *Uniformen und Abzeichen des deutschen Heeres 1933–1945*, Stuttgart 1973
- Brian L. Davis/Pierre Turner, *Deutsche Uniformen im Dritten Reich 1933–1945*, 2. Aufl., München 1983
- Andrew Mollo/Malcolm McGregor, *Armee-Uniformen des 2. Weltkrieges in Farbe*, München 1974
- ders., *Marine- und Luftwaffen-Uniformen des 2. Weltkrieges in Farbe*, München 1975
- Adolf Schlicht/Jürgen Kraus, *Die Uniformierung und Ausrüstung des deutschen Reichsheeres 1919–1932* (VeröffBayAM 4), Ingolstadt 1987

163 Abzeichen des deutschen Heeres, 1919–1945

Die Vorläufige Reichswehr versuchte 1919, im Bruch mit der bisherigen Tradition, ein neues System von Rang- und Truppenabzeichen einzuführen (163/1–2). Da sich dieser Versuch nicht bewährte, kehrte man bei der endgültigen Uniformierung der Reichswehr Ende 1920 wieder zu den überlieferten Schulterstücken für Generale und Offiziere zurück. Die Rangabzeichen der Unteroffiziere erfuhren eine starke Aufwertung, da sie mit Tressen und Sternen jetzt ebenfalls auf den Schultern lagen. Ihre Rangstufen wurden stärker differenziert, ebenso wie die der Mannschaften, deren Dienstgrade an Ärmelwinkeln erkennbar waren (163/4). Hierfür lag das Vorbild in den Felduniformen der Kaiserlichen Schutztruppe. Wichtiges gemeinsames Abzeichen des Reichsheeres wurden die Doppellitzen am Kragen, an denen die Waffenfarbe zutage trat (163/3). Abgesehen von einigen Verbesserungen, blieb das Grundmuster dieser Abzeichen bis zum Ende des 2. Weltkrieges gültig (163/7).

163/1 Abzeichentafel der Vorläufigen Reichswehr, 1919/1920

Farbdruck, 58 × 39,5 cm, Inv.-Nr. G 3174

163/2 Fünf Armspiegel für besondere Funktionen, Proben 1919

(Feuerwerker, Veterinäre, Hoboisten, Spielleute, MG-Scharfschützen)

Feldgraues Tuch mit farbiger Stickerei, 8 × 5,5 cm, *Inv.-Nr. H 11350 – H 11360*

163/3 Kragen für Mannschaften und Unteroffiziersanwärter der Pioniere, Proben 1929

L 46 cm, H 5,5 cm, Inv.-Nr. VF 155, 157

Feldgraues Abzeichentuch mit grau gewebten Doppellitzen und kurzer Tresse.

163/4 Rangabzeichen für Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften

Schulterstücke aus mattem Aluminiumgeflecht, Schulterklappen aus bläulich-dunkelgrünem Abzeichentuch (seit 1935) mit Tressen aus Aluminiumgespinst, Ärmeldreiecke aus dem gleichen Material.

163/5 Muster zu Tressen und Borten, Probe 1924

29,5 × 24 cm, Inv.-Nr. VF 138

Aluminiumtressen, montiert auf Karton.

163/6 Borten zu Schießauszeichnungen, Probe 1928

40 × 30 cm, Inv.-Nr. VF 140

Aluminiumtressen, grün durchzogen, montiert auf Karton.

163/7 Drei Kragen zum Waffenrock für Unteroffiziere (Infanterie, Kavallerie, Artillerie), Proben 1935

L 51 cm, H 5,5 cm, Inv.-Nr. J 2042–2044

Bläulich-dunkelgrünes Abzeichentuch mit Aluminiumtressen und -litzen.

164 Abzeichen des deutschen Reichsheeres, 1930

Farbdruck, 73,5 × 105 cm, Inv.-Nr. AM 249

Vom Reichswehrministerium, Berlin, hrsg. amtliche Uniformtafel.

165 Abzeichen an der feldgrauen Marineuniform, 1930

Farbdruck, 63 × 47 cm, Inv.-Nr. AM 250

Vom Reichswehrministerium, Berlin, hrsg. amtliche Uniformtafel mit Deckblättern aus dem Jahre 1930. Die zu Lande eingesetzten Marine-truppenteile trugen die feldgraue Uniform des Heeres, jedoch sämtliche Abzeichen in gelber statt in weißer Ausführung.

166 Feldrock für einen Rittmeister im bayerischen 2. Schweren-Reiter-Rgt. (Friedensheer), 1919

L 68 cm, Inv.-Nr. 820/86

Feldgraues Tuch mit ponceauroten Vorstößen, Knöpfe Tombak, silberne Schulterschnüre, am linken Unterärmel drei blaue Tuchstreifen. – Im Januar 1919 wurden für das sog. Friedensheer vorläufige Rangabzeichen in Form von blauen Tuchstreifen bestimmt. Dafür fielen die Schulterstücke fort. Die Uniform blieb im übrigen unverändert (hier Feldrock M 1910). Außerdem trägt dieser Rock bereits die im März 1919 für die Vorläufige Reichswehr eingeführten Schulterschnüre, doch sollten gleichzeitig die Ärmelstreifen durch neue Rangtressen am Oberärmel ersetzt werden (vgl. Kat.-Nr. 163/1).

167 Dienstrock und -mütze für einen Oberfeldwebel im 2. (Preußischen) Pionier-Btl. M 1920

L 79 cm, Inv.-Nr. H 12004

Feldgraues Tuch, Kragen und Schulterklappen aus feldgrauem Abzeichentuch mit Silbertressen, um die Ärmelaufschläge zwei Silbertressen. – Im Dezember 1920 wurde die Uniformierung des Reichsheeres festgelegt. Der anfangs sehr dunkle Grauton lehnte sich an die Uniformfarbe des 1. Weltkrieges an, wie auch der Schnitt die bereits im Kriege eigenmächtig angebrachten Brusttaschen nun offiziell übernahm. Der Rock trägt die 1922 eingeführten Kolbenringe für truppendiensttuende Oberfeldwebel („Spieß“) und die Borten der 10. Schießauszeichnung mit Scharfschützenklasse. Kragenlitzen und Adlerkokarde an der Mütze bildeten das allgemeine Kennzeichen des neuen Reichsheeres.

168 Eigener Rock und Dienstmütze für einen Feldwebel der 4. Eskadron/13. (Preußisches) Reiter-Rgt. M 1927

L 70 cm, Inv.-Nr. VF 210

Feldgrauer Trikot mit goldgelben Vorstößen, Kragen und Schulterklappen aus feldgrauem Abzeichentuch mit Silbertresse, am Kragen goldgelbe Kragenpatten mit Silberlitzen. – 1927 kam die Heeresverwaltung dem Wunsch nach einer ansehnlichen Uniform dadurch entgegen, daß sie den Soldaten gestattete, auf eigene Kosten eine Uniform aus besserem Stoff und mit schmückenden Elementen (farbige Vorstöße und Kragenpatten) zu beschaffen. Sie diente vor allem als Ausgehuniform. Der Farbton des feldgrauen Grundtuches spielte nun stärker ins Grünliche. Der Rock trägt am linken Unterärmel die 2. Stufe der Schießauszeichnung mit Scharfschützenklasse. An der Mütze befindet sich der braunschweigische Totenkopf zur Erinnerung an das Braunschweigische Husaren-Rgt. Nr. 17 der alten Armee.

169 Feldbluse und Feldmütze für einen Leutnant im Artillerie-Rgt. 7 M 1935

L 63 cm, Inv.-Nr. H 18089

Feldgraues Tuch mit Kragen aus bläulich-dunkelgrünem Abzeichentuch, matt gestickten Doppellitzen, mattgrauen Knöpfen, Schulterstücken

mit hochroter Unterlage. Weiche Feldmütze mit gewebten Abzeichen. – 1933 erfuhr der Dienstrock durch die Einführung der Feldbluse wesentliche Verbesserungen. Die Feldbluse war bequemer geschnitten und mit aufgesetzten Seitentaschen versehen, basierte aber im übrigen auf dem bisherigen Schnitt. 1934 wurden der nationalsozialistische Hoheitsadler auf der Brust angebracht und 1935 der Kragen aus dunklerem Abzeichentuch eingeführt. In dieser Form blieb die Feldbluse das bestimmende Kleidungsstück des deutschen Heeres für die kommenden Jahre. Auch die 1934 eingeführte weiche Feldmütze für Offiziere erfuhr 1935 leichte Veränderungen.

170 Waffenrock und Schirmmütze für einen Feldwebel (Musiker) im Infanterie-Rgt. 110 M 1935

L 65 cm, Inv.-Nr. 1072/83

Feldgrauer Trikot mit weißen Vorstößen, Kragen und Aufschläge aus bläulich-dunkelgrünem Abzeichentuch mit gewebten Litzen auf weißen Patten, Schwalbennester aus weißem Tuch mit Aluminiumtressen, Knöpfe aus Aluminium. – Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erhielt das Heer 1935 den besonders geschmückten Waffenrock zum Parade- und Ausgehanzug. Er trug starke traditionelle Züge und griff den Waffenrock vor dem 1. Weltkrieg,



Kat.-Nr. 169, 170 Feldbluse und Waffenrock, 1935



Kat.-Nr. 171, 172 Rock und Bluse der Luftwaffe, 1935

im engeren Sinne den Heimatrock der Kaiserlichen Schutztruppe wieder auf (vgl. Kat.-Nr. 131). Hiermit sollte die ungebrochene Traditionslinie zur alten Armee zum Ausdruck gebracht werden.

171 Rock und Schirmmütze für einen Oberstleutnant der Flakartillerie M 1935

L 67 cm, Inv.-Nr. 77/84

Aus blaugrauem Gabardine mit aluminiumfarbenen Knöpfen, hochroten Kragenspiegeln mit Stickerei aus Aluminiumgespinst, geflochtenen Schulterstücken aus Aluminium-Plattschnur. – Die 1935 neu aufgestellte Luftwaffe erhielt sehr moderne Uniformen, die sich am Zeitstil orientierten. Der mit offenem Revers getragene Rock fand zum Parade-, Dienst- und Ausgehanzug Verwendung. Rangabzeichen traten auf Schulterstücken und Kragenspiegeln in Erscheinung. Wie beim Heer waren die einzelnen Waffengattungen durch eigene Farben gekennzeichnet.

172 Fliegerbluse und Schirmmütze für einen Unteroffizier (Offiziersanwärter) der Fliegertruppe (Geschwader Boelcke) M 1935

L 63 cm, Inv.-Nr. 103/87

Aus blaugrauem Trikot, Kragen und Schulterklappen mit Tresse aus Aluminiumgespinst ein-

gefaßt, Kragenspiegel und Vorstöße goldgelb, zwei Aufschiebeschlaufen aus Aluminiumtresse. – Die kurze, eng anliegende Fliegerbluse entsprach der Panzerjacke im Heer. Wie diese war sie auf möglichst große Bewegungsfreiheit in engen Räumen konzipiert. Unteroffiziere und Mannschaften trugen den Kragen stets offen, Offiziere mit Hemd und Binder. Diese Bluse ist – wie für Offiziere – mit Seitentaschen versehen und zeigt auf dem linken Unterärmel das Tätigkeitsabzeichen für fliegertechnisches Personal, auf dem rechten ein Ärmelband mit dem Namen des Geschwaders.

173 Abendgesellschaftsanzug für einen Oberst einer Luftkriegsschule M 1935

L 48 cm, Inv.-Nr. 56/76

Aus blaugrauem Gabardine mit aluminiumfarbenen Knöpfen, Schulterstücke geflochten aus Aluminium-Plattschnur auf goldgelber Unterlage. Entsprechend dem Messeanzug der Kriegsmarine erhielt die Luftwaffe einen Abendgesellschaftsanzug, wie ihn das Heer nicht kannte. Zum großen Gesellschaftsanzug gehörten Achselband, weiße Weste und große Ordensschnalle, zum kleinen dagegen blaugraue Weste und kleine Ordensschnalle. Dieser Anzug wurde stets ohne Kopfbedeckung getragen.

174 Deutscher Infanterist in Feldausrüstung, um 1940

Uniformfigur

Während des 2. Weltkrieges blieb die Feldbluse das Hauptbekleidungsstück im deutschen Heer. 1940 wurde die Uniform dahin gehend vereinfacht, daß sie nun ganz aus feldgrauem Tuch gefertigt werden sollte; die bläulich-dunkelgrüne Abzeichenfarbe an Kragen und Schulterklappen sowie die dunkleren Hosen fielen damit fort. Allerdings trug man die bisherigen Blusen noch lange Zeit auf. Die Ausrüstung ist durch den 1935 verkleinerten Stahlhelm, schwarzes Lederzeug und Stiefel (sog. Knobelbecher) gekennzeichnet. Ein Gurtgestell mit aufgeschnalltem Mantel, Kochgeschirr und Zeltplane bildete das leichte Sturmgepäck, vervollständigt durch Gasmaske, Spaten und Seitengewehr. Als Standardwaffe diente der Karabiner 98 k, eine verkürzte Version des Gewehres 98.

175 Ausrüstungsstücke des Heeres, um 1940

175/1 Rucksack mit Mantel und Stahlhelm

Inv.-Nr. AM 251

Olivgrünes Segeltuch mit Riemen aus schwarzem Leder.

175/2 Tornister M 1939

H 35 cm, B 29,5 cm, Inv.-Nr. 159/64

Olivgrünes Segeltuch mit Riemen aus schwarzem Leder, Klappe aus braunem Kalbfell.

175/3 Bekleidungssack M 1931

H 29 cm, B 37 cm, Inv.-Nr. AM 252

Olivgrünes Segeltuch mit Riemen aus schwarzem Leder.

176 Hauptmann einer Panzerabwehr-Abteilung, 1945

Uniformfigur

Die im Aufbau begriffene Panzertruppe erhielt 1934 einen besonderen Dienstanzug aus schwarzem Tuch. Durch den bequemen Schnitt und die schwarze Farbe eignete er sich besonders für den Dienst in engen Panzern und an öligen Maschinen. Bis 1940 durfte er nur im Dienst, seither aber auch zum Ausgang getragen werden. 1941 ersetzte eine schwarze Mütze das bisherige Barett mit zugehöriger Schutzhaube. Auf den Kragenspiegeln dieser Sonderbekleidung befand sich ein weißmetallener Totenkopf. Er wird oft mit dem Totenkopfabzeichen der preußischen Leibhusaren in Verbindung gebracht, hat aber seinen Ursprung in dem Totenkopfsymbol deutscher Panzertruppen im 1. Weltkrieg. Am linken Unterärmel befindet sich das 1945 gestiftete Ärmelband „Kurland“ für die Teilnahme an den Kämpfen der Heeresgruppe Kurland.

177 Fallschirmjäger der deutschen Luftwaffe, um 1942

Uniformfigur

Die Sonderbekleidung der jungen Fallschirmtruppe stellte ebenfalls eine Neuentwicklung dar. Sie war so konzipiert, daß sie beim Absprung und im Gefecht getragen werden konnte. Anfangs bestand sie aus einer geschlossenen Kombination mit kurzen Beinen, dem sog. Knochensack. Da sie sich nur sehr umständlich anlegen ließ, ersetzte man sie später durch eine Kombination mit Tarnaufdruck, die sich vorn durch Reißverschluß und Knöpfe schließen ließ. Ein besonders konstruierter Stahlhelm mit Polsterung und besondere Schnürstiefel, anfangs mit seitlicher Schnürung, komplettierten den Anzug. Als Bewaffnung diente neben dem Karabiner häufig die MP 40, später in begrenzter Anzahl das speziell konstruierte Fallschirmjägewehr 42.

178 Deutscher Fallschirmjäger mit Raketenpanzerbüchse, 1944

Pastell von Herbert Agricola,

43 x 33,6 cm, Inv.-Nr. G 3211

Die 1944 eingeführte Panzerbüchse, auch „Panzerschreck“ oder „Ofenrohr“ genannt, verschoß panzerbrechende Raketen von 8,8 cm Kaliber.

179 Feldjacke für einen Unteroffizier einer Sturmgeschütz-Abteilung M 1940

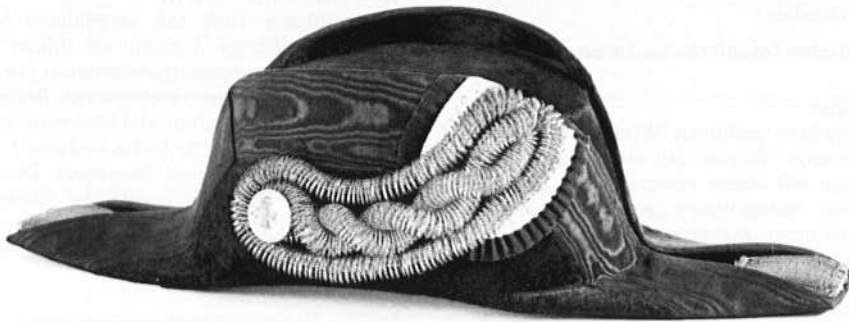
L 57 cm, Inv.-Nr. 471/86

Schilfgrünes Tuch mit verdeckten Zinkknöpfen, Kragenpatten und Schulterklappen mit hochrotem Vorstoß. – Die Sturmgeschützeinheiten erhielten 1940 ebenfalls die Sonderbekleidung der Panzertruppe, jedoch in feldgrauer Farbe, da sich die Soldaten häufiger außerhalb der gepanzerten Fahrzeuge aufhalten mußten. Zu den Kragenpatten mit Totenkopf, der 1943 durch Litzen ersetzt werden sollte, kam die hochrote Waffenfarbe der Artillerie, zu der diese Truppe gehörte. Im weiteren Verlauf des Krieges gab man die feldgraue Sonderbekleidung auch an andere Truppengattungen, wie Panzerjäger und Panzergrenadiere, aus.

180 Feldbluse für einen Unteroffizier im Infanterie-Rgt. 61 M 1943

L 69 cm, Inv.-Nr. AM 254

Feldgraues Tuch mit mattgrauen Knöpfen, matten Aluminiumtressen, Aufschiebeschlaufen mit Regimentsnummer. – Um die Uniformherstellung zu rationalisieren, traten im Verlauf der Kriegsjahre immer stärkere Vereinfachungen an der Feldbluse ein. Bei diesem Modell wurden vor allem die Taschen vereinfacht. Tressen und Heheitsadler stellte man nur noch aus grauer Kunstseide her. Die Nummern auf den Schulterklappen sollten schon seit 1940 durch Aufschiebeschlaufen ersetzt werden.



Kat.-Nr. 186/3 Marine-Offiziershut, um 1910

181 Feldbluse für einen Panzergrenadier-Unteroffizier der Fallschirm-Panzerdivision Hermann Göring M 1944

L 51 cm, Inv.-Nr. 104/87

Olivbraunes Tuch mit grauen Knöpfen, weiße Kragenspiegel mit grauer Metallschwinge, Schulterklappen mit weißem Vorstoß und mattgrauer Borte. Kragenborten wurden zu dieser Uniform im allgemeinen nicht mehr angelegt. – Die Bemühungen um eine wirtschaftliche Einheitsuniform gipfelten in diesem letzten Modell, das von der bisherigen deutschen Uniformtradition stark abwich. Im Schnitt orientierte sich die kurze Bluse mit breitem Bund an dem britischen Kampfanzug. Auch die Uniformfarbe entsprach nicht mehr dem bisherigen Feldgrau, sondern war olivbraun gehalten. Die neue Uniform sollte auch von Luftwaffe und Marine getragen werden, kam aber bis Kriegsende nicht mehr zu großer Verbreitung. Aus dem früheren Regiment „General Göring“ der Luftwaffe entstand im Kriege die Panzerdivision, später das Fallschirm-Panzerkorps „Hermann Göring“. Zu den einheitlich weißen Kragenspiegeln trugen die Truppen an den Schulterklappen Vorstöße in ihrer Waffenfarbe.

182 Ausrüstungsstücke des Heeres, um 1940

182/1 Zeltplane M 1931

H 180 cm, B 142 cm, Inv.-Nr. 1001/83

Baumwollstoff mit farbigem Tarnaufdruck, Knöpfe aus Aluminium.

182/2 Meldekartentasche mit Kompaß

H 26 cm, B 19 cm, Inv.-Nr. 286/80

Aus schwarzem Leder mit angehängtem Trage-riemen.

182/3 Kochgeschirr M 1931

H 18 cm, B 17 cm, Inv.-Nr. 228/81

Aluminium mit olivgrünem Anstrich.

182/4 Butterdose

H 3 cm, Ø 11 cm, Inv.-Nr. AM 253

Aus schwarzem Bakelit.

182/5 Munitionskasten für MG-Munition

17 × 36 × 8,5 cm, Inv.-Nr. 467/80

Aluminium mit schwarzem Anstrich.

182/6 Verbandskasten

17 × 36 × 8,5 cm, Inv.-Nr. 585/85

Munitionskasten aus Eisenblech mit khakibraunem Anstrich und weißer Aufschrift.

183 Deutscher Infanterist im Wintertarnanzug, um 1943

Uniformfigur

Der harte Winter 1941/1942 hatte an der Ostfront erwiesen, daß die Winterausrüstung der deutschen Truppen völlig unzureichend war, und schwere Verluste durch Erfrierungen gefordert. Daraufhin trat 1942 an die Stelle des Tuchmantels ein gefütterter Winteranzug, der auf der einen Seite weiß, auf der anderen grau gefärbt war. Dieser umkehrbare Anzug begründete eine neue Generation von Kampfanzügen, die vom bisherigen Uniformstil zugunsten praktischerer Formen abwichen. Pelzmützen und Filzstiefel ergänzten die neue Winterausrüstung.

184 Deutscher Panzergrenadier im Schneetarnanzug, 1943

Pastell von G. Werner

48 × 37 cm, Inv.-Nr. 40/76

Zu dem Tarnanzug wurden teilweise farbige

Armbänder angelegt, um sich besser von gegnerischen Truppen in Schneehemden unterscheiden zu können. Auch der Stahlhelm war mit weißem Anstrich versehen.

185 Deutscher Infanterist im Tarnanzug, um 1944

Uniformfigur

Der umkehrbare, gefütterte Winteranzug wurde in einer zweiten Version mit einem eckigen, in einer dritten mit einem verwaschenen Tarnmuster bedruckt. Neben diesen gefütterten Anzügen kamen auch mehr und mehr leichte Anzüge mit diesen verschiedenen Tarnmustern beim Heer in Gebrauch. Sie besaßen teilweise auch die Form von Anoraks oder Überwürfen. Bisweilen wurden Jacken direkt aus dem farbig bedruckten Zeltbahnstoff hergestellt (vgl. Kat.-Nr. 182/1).

186 Uniformen der deutschen Marine, 1871–1945

Innerhalb der Uniformgeschichte folgt die Marinebekleidung einer eigenen Entwicklung. Sie ist völlig von der Heeresuniform getrennt und weist zahlreiche Besonderheiten auf. Seitdem sie in der Mitte des 19. Jh. allgemein normiert wurde, ist sie durch eine weitgehende internationale Standardisierung geprägt. Dabei wurde die Uniform in zunehmendem Maße vom britischen Vorbild bestimmt, was sich durch den Einfluß Großbritanniens als beherrschende Seemacht erklärt. Dies wirkte sich sowohl auf die Art der Kleidungsstücke als auch auf die Rang- und Tätigkeitsabzeichen aus. Zu den herausragenden Eigenschaften der Marineuniform gehört auch ihr ausgeprägter traditioneller Charakter. So hat sich ihr Erscheinungsbild seit der Gründung der deutschen Reichsmarine 1871 bis zum Ende des 2. Weltkrieges in den wesentlichen Zügen nicht verändert. Besonders die strikte Trennung von Offiziers- und Mannschaftsuniformen blieb gewahrt. Da die Marine im Gegensatz zum Heer von Anfang an einheitlich bekleidet war, trat bei ihr sehr früh eine Fülle von Funktions- und Spezialabzeichen auf, die sich im Heer erst nach Einführung einer einheitlichen Felduniform 1920 anbahnte. Die Kontinuität in der Marineuniform soll nur an wenigen Beispielen gezeigt werden.

186/1 Rock für einen Kapitänleutnant der Kaiserlichen Marine, um 1910

L 82 cm, Inv.-Nr. 872/85

Dunkelblaues Tuch mit vergoldeten Messingknöpfen, an den Unterärmeln goldene Tressen und goldgestickte Kaiserkrone. – Das bequeme geschnittene Offiziersjackett für den Borddienst war in dieser Grundform seit 1890 in Gebrauch. Zu sonstigen Diensten trugen Offiziere einen langschößigen Rock, der wie alle Uniformteile aus dunkelblauem, fast schwarzblauem Tuch bestand.

186/2 Jacke für einen Oberhoboisten der Kaiserlichen Marine, um 1910

L 58 cm, Inv.-Nr. 319/81

Dunkelblaues Tuch mit vergoldeten Messingknöpfen, goldenen Tressen, am linken Oberärmel vergoldetes Messingabzeichen (Lyra auf klarem Anker). – Charakteristisches Bekleidungsstück der Mannschaften und Unteroffiziere ohne Portepee war die kurze Jacke, in dieser Form seit 1890 für Paraden und besondere Dienste gebräuchlich. Darunter wurde das Hauptbekleidungsstück dieser Dienstgradgruppe getragen, das dunkelblaue, im Sommer weiße Hemd mit hellblauem Überfallkragen.

186/3 Hut für einen Reserveoffizier der Kaiserlichen Marine, um 1910

H 11,5 cm, L 41 cm, Inv.-Nr. LAN 141

Schwarzer Seidenfilz mit Mohairband, Agraffe aus Goldkantille, schwarzweißrote Seidenkokarde, vergoldeter Knopf mit weißem Landwehrkreuz, silberschwarzrote Kordons. – Dieser niedrige, mit den Spitzen nach vorn und hinten getragene Hut entsprach der französischen Form und wurde von Offizieren zur sog. Großen Uniform fast unverändert bis zum 2. Weltkrieg getragen.

186/4 Mannschaftsmütze der Kaiserlichen Marine, um 1910

H 6 cm, Ø 24 cm, Inv.-Nr. 290/84

Deckel aus dunkelblauem Tuch, Mützenband aus schwarzer Seide mit silbern gewebter Inschrift „S.M.S. Kaiser Friedrich III.“ – Die silberne Inschrift auf dem Mützenband verweist auf einen Angehörigen des technischen Personals, während das seemännische Personal goldene Inschriften trug. Die traditionell herabhängenden Enden des Mützenbandes erinnern an die Zeiten, als die Matrosen noch ihre langen Haare zum Zopf zusammenknoteten. Diese klassische Matrosenmütze trugen auch die Unteroffiziere ohne Portepee.

186/5 Admiral Franz Ritter von Hipper, 1918

Gemälde von A. Fischer, 1936, Öl/Leinwand, 75,5 × 60,5 cm, Inv.-Nr. E 6291

Admiral von Hipper (1863–1932) ist in seinem letzten Dienstrang mit sämtlichen Auszeichnungen im Dienstanzug dargestellt. Große Ehrungen wurden ihm nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak zuteil, die er 1916 als Vizeadmiral mit seinem Geschwader gegen britische Kreuzer erfolgreich geführt hatte. 1918 wurde er zum Admiral und Flottenchef befördert, trat aber im gleichen Jahr außer Dienst.

186/6 Jackett und Schirmmütze für einen Kapitänleutnant der Kriegsmarine, um 1940

L 71 cm, Inv.-Nr. 485/71



Kat.-Nr. 186/1, 7 Marinerock, 1910; Überzieher, 1939

Dunkelblauer Gabardine mit vergoldeten Messingknöpfen, an den Unterärmeln goldgelbe Borten und gestickter Stern, angesteckt Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse. – Gegenüber der kaiserlichen Marine blieb die Uniform der Offiziere der Kriegsmarine nahezu unverändert. Seit 1934 waren Rock und Mütze mit dem nationalsozialistischen Hoheitsadler versehen.

186/7 Überzieher für einen Maat der Kriegsmarine, um 1939

L 70 cm, Inv.-Nr. 1084/82

Dunkelblaues Tuch mit vergoldeten Messingknöpfen, am Kragen hellblaue Patten und Goldtressen. – Bei kalter Witterung trugen Mannschaften und Unteroffiziere ohne Portepee den jacketartigen Überzieher, der ebenfalls bereits

seit 1890 bekannt war. Er wurde allgemein „Collani“ genannt, nach der seinerzeit bekannten Uniformschneiderei Berger, Collani & Co, die vorzugsweise für die Marine arbeitete.

186/8 Jacke für einen Obermaat der Marineartillerie, um 1939

L 46 cm, Inv.-Nr. 466/83

Dunkelblaues Tuch mit vergoldeten Messingknöpfen, am linken Oberarm goldgesticktes Laufbahnabzeichen (Anker mit geflügelter Granate). – Im alten Schnitt unverändert blieb auch die Paradejacke für Mannschaften und Unteroffiziere ohne Portepee. Sie wurde nach dem Beginn des 2. Weltkrieges nicht mehr neu ausgegeben, konnte aber aufgetragen werden. Die Ärmel mußten mit Goldtressen eingefasst sein.



Kat.-Nr. 194, 192, 191, 187 Uniformen der Bundeswehr, 1955–1980

9. Uniformen der Bundeswehr (1955 bis zur Gegenwart)

Wenige Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges bildeten sich unter dem Vorzeichen des Ost-West-Konfliktes große, supranationale Militärbündnisse, die die politischen und militärischen Entwicklungen der kommenden Jahrzehnte bestimmen sollten. In erster Linie ist hierbei in Europa an das 1949 gegründete Nordatlantische Verteidigungsbündnis (NATO) zu denken, dem 1955 ein Zusammenschluß osteuropäischer Staaten zum Warschauer Pakt folgte. Zwar brachten beide Bündnisse keine verbindliche Einheitsuniform zustande, wie es etwa in dem 1954 gescheiterten Projekt der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) vorgesehen war. Doch förderten beide Blöcke im Rahmen einer allgemeinen Standardisierung ihres Militärgeräts auch eine Angleichung im Bekleidungs- und Ausrüstungswesen.

Ohnehin hatte sich die Militärbekleidung im internationalen Rahmen erstaunlich vereinheitlicht. In allen Staaten herrschte eine klare Trennung von Dienstanzug und Kampfanzug. Durch die Erfahrungen des 2. Weltkrieges und die Anforderungen des modernen Gefechts ließ sich an der früheren Mehrzweckuniform nicht mehr festhalten. In stärkerem Maße konnten nationale Noten dabei natürlich im Dienst- oder Ausgehanzug zum Tragen kommen. Doch setzte sich überall ein einreihiger, mit vier Taschen versehener Rock mit offenem Kragen durch. Dem modischen Trend entsprechend verliert die Uniform zunehmend ihren knappen, militärischen Schnitt zugunsten einer bequemeren, zivilen Paßform. Durchweg in gedeckten Farben gehalten, wie Khaki, Grün, Sandfarben oder Grau, bieten diese Uniformen allerdings nur noch dem geübten Auge klare nationale Merkmale, kaum mehr aber in ihrem gesamten Erscheinungsbild. Lediglich die Nationalitätsabzeichen und die Form der Rang- oder Truppenabzeichen bilden eindeutige Erkennungszeichen. Natürlich strahlen hierbei die großen Militärmächte ihren Uniformeinfluß aus, wie im Westen etwa die USA oder Großbritannien. Seit den siebziger Jahren verliert die lang dominierende Schirmmütze an Bedeutung und wird in allen Streitkräften mehr und mehr vom Barett verdrängt, einer Kopfbedeckung, die vorher nur Spezial- und Elitetruppen vorbehalten war. Insgesamt zeichnen sich in dem klassischen Militärschnitt dieser Dienst- und Ausgehuniformen sonst kaum wesentliche Wandlungen ab.

Noch stärker läßt sich die Tendenz zur Vereinheitlichung bei der Feldbekleidung beobachten. Sie hat längst alles verloren, was an eine repräsentative Militäruniform erinnern könnte, und mit dem Schnitt eines legeren Arbeitsanzuges einen eigenen Stil geprägt. In ihrer modernen, leichten und doch strapazierfähigen Ausführung ist sie vielfach sogar in zivile Bereiche vorgedrungen. Obwohl die prinzipielle Übereinstimmung der Kampfanzüge verschiedener Staaten kaum mehr markante Silhouetten zuläßt – es sei denn durch eine prägnante Stahlhelmform –, so entwickelten doch die einzelnen Armeen bereits eine beachtliche Anzahl verschiedener Ausführungen. Die Änderungen beziehen sich nicht nur auf ständig wachsende Ansprüche an die Stoffqualität – etwa Luftdurchlässigkeit oder Feuerbeständigkeit –, sondern auch auf die divergierenden Anschauungen über eine brauchbare Tarnung. Gerade in den letzten Jahren setzte sich der Trend zu Anzügen mit Tarnaufdrucken in verschiedenen Farben wieder verstärkt durch. Eine relativ große Standardisierung im Tarnmuster erzielten die Armeen des Warschauer Paktes. Neben den Feldanzügen haben sich noch vielfältige Einsatzanzüge für Spezialaufgaben entwickelt, z. B. Panzerkombinationen, ABC-Schutzanzüge, Schneetarnanzüge, Fliegerkombinationen usw. Diese ausgesprochenen Einsatz- oder Arbeitsanzüge weisen kaum mehr nationale Merkmale auf und haben sich von der klassischen Militäruniform völlig getrennt.

Unter diesen Voraussetzungen stellte sich zehn Jahre nach Kriegsende in Westdeutschland von neuem die Uniformfrage, als die Bundesrepublik 1955 der NATO beitrug und im gleichen Jahr mit dem Aufbau eigener Streitkräfte, der Bundeswehr, begann. Bei den neuen Konzeptionen lagen mancherlei Gedanken zugrunde, die bei den Planungen für die nicht zustande gekommene EVG eine Rolle gespielt hatten. So mußte eine strikte Trennung mit der überlieferten Militärtradition, besonders der Wehrmacht, zum Ausdruck kommen, die Bun-

deswehr im Ausland aber andererseits eindeutig als westdeutsche Armee erkennbar sein. Die bewußte Abkehr von dem früheren deutschen Uniformstil äußerte sich positiv in dem Willen, den demokratischen Charakter der neuen Streitkräfte ebenso wie das neue Konzept der inneren Führung, des „Staatsbürgers in Uniform“ in einem gewandelten Erscheinungsbild des Soldaten zum Ausdruck zu bringen. Übereinstimmend mit der Stimmungslage der Gesellschaft, prägten daher eine nüchterne Haltung und eine schlichte Zurückhaltung, ja eher eine zivile Note die neue Uniform der Bundeswehr. Dies betraf vordringlich den Dienst- und Ausgehanzug, der auch im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stand. Wie die gesamte Ausrüstung stand auch die Uniform stark unter amerikanischem Einfluß. Allerdings fielen die anfänglich schiefergrauen Kleidungsstücke in ihrer betont zivilen Note nicht so ansprechend aus, daß sie den Erwartungen der Bevölkerung, geschweige denn denen der Soldaten entsprechen konnten. Namentlich die kurze Dienstbluse, bald als „Affenjäckchen“ belächelt, bot ein wenig vorteilhaftes Aussehen (Kat.-Nr. 187, 188). So wurden schon 1957 die bisherigen Anzüge durch neue Röcke mit vier aufgesetzten Taschen und von hellerer Farbe ersetzt (Kat.-Nr. 189). Sie paßten sich der international herrschenden Uniformmode an und boten ein militärischeres Bild, wie es auch von der Bevölkerung erwartet wurde.

Da sich gezeigt hatte, daß allzu zivile und schmucklose Uniformen der Vorstellungswelt der Truppe wie auch breiter Kreise der Zivilbevölkerung nicht entsprachen, setzte sich der Trend zu einem betont militärischen Uniformcharakter und zu einer stärkeren nationalen Note in den nächsten Jahren fort. So erhielt im Jahre 1957 die Luftwaffe wieder ihre traditionelle blaugraue Uniformfarbe, während der Uniformschnitt ansonsten mit dem des Heeres übereinstimmte (Kat.-Nr. 195). 1962 kamen schwarzes Lederkoppel, Schiffchenmütze und farbige Biesen hinzu; auch erhielt der Uniformrock eine militärischere Paßform mit betonter Taille. Sogar der anfangs strikt abgelehnte Kampfstiefel, der sogenannte „Knobelbecher“, kam aus Gründen der Zweckmäßigkeit wieder zur Einführung, nunmehr mit einer Schnalle zum Verengen der Stiefelschäfte versehen, die auch als „demokratische Schnalle“ apostrophiert wurde (Kat.-Nr. 192). Nur durfte man die Hosen nicht in den Stiefeln tragen, da dies im Ausland unliebsame Erinnerungen an das deutsche Soldatenbild des 2. Weltkrieges wachgerufen hätte, sondern mußte sie mit Gummiringen am Schaftende als „Überfallhosen“ befestigen. Allerdings entsprach diese Form auch dem in NATO-Truppen gängigen Erscheinungsbild.

Weitere Aufbesserungen erfuhr die Ausgehuniform für Offiziere durch den 1962 eingeführten Zweitaschenrock mit silberfarbener Fangschnur, so gedacht als Gesellschaftsanzug (Kat.-Nr. 195). Seit 1973 wurde er zusehends verdrängt durch einen schwarzen Gesellschaftsanzug in zivilem Schnitt, ähnlich den früheren Messeanzügen (vgl. Kat.-Nr. 173). Für Heer und Luftwaffe insgesamt wirkte sich eine seit 1970 ausgegebene Dienst- und Ausgehuniform aus, die neben verbesserter Stoffqualität wieder eine zivilere Paßform erhielt (Kat.-Nr. 190). Eine einschneidende Neuerung bildete schließlich die Einführung von Barett für das Heer. Hatten 1970 nur bestimmte Waffengattungen ein Barett erhalten, so gelangte es seit 1978/1979 an alle Heerestruppen zur Ausgabe und löste damit die bisherigen Schiffchen und Schirmmützen ab. Neben den einleuchtenden Kostengründen, gerade beim aufwendigen Herstellungsprozeß einer Schirmmütze, spielte hierfür auch eine Angleichung an die internationale Uniformentwicklung eine Rolle. In zahlreichen Armeen, besonders in NATO-Staaten, hat sich das Barett von einer ursprünglichen Kopfbedeckung für Spezial- und Elitetruppen zu einer Standardkopfbedeckung gewandelt und eine auffällige Änderung in der Silhouette des Soldaten bewirkt.

Neue Wege beschritt die Bundeswehr bei der Gestaltung der Rangabzeichen. Die im ehemaligen deutschen Heer gebräuchlichen waren zu aufwendig und kostspielig in der Herstellung. Sie sollten in ihrer veralteten Art nicht wiederbelebt werden. Um eine Angleichung an das System der NATO-Staaten zu erreichen, erhielt die Bundeswehr ein einfach und klar gegliedertes System von Rangabzeichen, die bei Offizieren und Unteroffizieren auf einfache Stoffschulterklappen plazierte wurden. Mannschaften blieben durch Ärmelstreifen erkennbar. Nach britischem Vorbild traten 1962 bei Heer und Luftwaffe auf die Mützenschirme der Offiziere abgestufte Randstickereien, wie sie schon bei der Bundesmarine gebräuchlich waren (Kat.-Nr. 195, 196). Gleichzeitig drangen mit einer abgerundeten Form der Schulterklappen



Kat.-Nr. 189, 188 Offiziersrock, um 1960 und 1957

und neuen Unteroffizierstressen wieder traditionelle Elemente in die Abzeichen ein. Eine konsequente Abrundung und Vereinfachung erfuhr das Abzeichensystem, als 1973 die Streifen für die Mannschaftsdienstgrade vom Oberärmel auf die Schulterklappen verlegt wurden (Kat.-Nr. 197). Trotz ihrer Einbindung in internationale Vorgaben tragen die Rangabzeichen der Bundeswehr bei Heer und Luftwaffe durchaus eigenständige Merkmale. In größerem Maße sind traditionelle deutsche Elemente in die übrigen Uniformabzeichen eingeflossen. Das wichtigste Abzeichen bilden hierbei die Kragenspiegel in Waffenfarben mit Doppellitzen. Dieses für die deutsche Armee typische Kennzeichen wurde 1957 wieder eingeführt, nachdem anfangs Metallabzeichen nach amerikanischem Vorbild die verschiedenen Waffengattungen symbolisiert hatten (Kat.-Nr. 187, 188). Auch erhielt die Luftwaffe im gleichen Jahr Kragenspiegel mit ähnlicher Stickerei, wie sie die ehemalige Luftwaffe verwendet hatte (Kat.-Nr. 195). Unverändert übernommen wurden ferner die besonderen Stickereien für Generale und Generalstab. Neben diesen wichtigsten traditionellen Elementen lebten in zahlreichen Details überlieferte Formen wieder auf, sei es 1962 in den Biesen in Waffenfarbe, 1965 in der Schützenschnur oder 1966 in der Gestaltung bestimmter Tätigkeitsabzeichen. Stärkerer Traditionswillen äußerte sich 1961 in der Verleihung von Traditionsnamen an bestimmte Geschwader der Luftwaffe, denen gleichzeitig ein Ärmelband mit Geschwadernamen verliehen wurde.

Neue traditionsbildende Abzeichen stellten dagegen die 1962 im Heer geschaffenen Verbandsabzeichen dar (Kat.-Nr. 190). Die Kennzeichnung von Großverbänden – Divisionen und Brigaden – besaß in dieser Form keine Vorbilder im deutschen Heer, schien aber dringlich geboten, da derartige Verbandsabzeichen in den übrigen NATO-Staaten längst üblich waren. Sie sollten besonders den Korpsgeist der Truppen fördern und die landschaftliche Einbindung der Verbände stärker verankern. Das lang entbehrte Abzeichen für einzelne Truppenteile kam seit den achtziger Jahren in Form eines metallenen Wappens auf, das an der rechten

Brusttasche getragen wird. Seine Form entstammt der französischen Armee, wo derartige Verbandswappen bereits eine langjährige Tradition besitzen. Vergleichbare Wappen besaß die Luftwaffe schon seit längerem, allerdings nicht als Uniformabzeichen.

Von dem Spannungsfeld nationaler Uniformsymbole und internationalem Standard weniger betroffen zeigt sich die Marineuniform. Sowohl im Uniformschnitt als auch im Bereich der Abzeichen weist sie nach wie vor starke traditionelle Züge auf, so daß sich ihre Gesamterscheinung gegenüber früheren Zeiten nicht grundsätzlich geändert hat. Lediglich an der angewachsenen Fülle von Tätigkeitsabzeichen nimmt auch sie teil (Kat.-Nr. 196).

Völlig getrennt von diesen Fragen entwickelte sich die Feldbekleidung der Bundeswehr. Sie ist für Heer, Luftwaffe und Marine gleich. Seit der Aufstellung der Bundeswehr kamen hauptsächlich drei verschiedene Grundmuster zum Tragen (Kat.-Nr. 191–194). Sie spiegeln die verschiedenen Forderungen wider, die in bezug auf Tarnung, Kälteschutz, Stoffqualität und Einsatzfähigkeit gestellt wurden. Ihre Weiterentwicklung ist ebensowenig abgeschlossen wie die laufend vollzogene Verbesserung einzelner Ausrüstungsstücke, wie Stahlhelm, Kampfschuhe, Nässe- und Kälteschutz. Besonders die für verschiedene klimatische Verhältnisse geeignete Feldkleidung erfordert ständige Verbesserungen. Künftige Entwicklungen weisen auf eine Rückkehr von Feldanzügen mit Tarnaufdruck und auf eine Ausstattung der Feldtruppen mit Splitterschutzwesten hin. Ferner zeichnet sich eine Ablösung des Stahlhelms durch einen Schutzhelm aus Kunstfasern ab. Auch hier folgt der Feldanzug den internationalen Tendenzen und technischen Fortschritten. Seine Funktion als reine Einsatzbekleidung für verschiedene Lagen rückt ihn letztlich von der ursprünglichen Bedeutung der Uniform ab.

Literatur:

Heinz Mai, Elemente preußischer und deutscher Uniformierung in der Dienstbekleidung des Heeres und der Luftwaffe der Bundeswehr, in: Deutsches Soldatenjahrbuch Jg. 29 (1981), S. 395–399, und Jg. 30 (1982), S. 306–311

Jörg-M. Hörmann, Die Bundeswehr und ihre Uniformen. 30 Jahre Bekleidungsgeschichte, Friedberg 1987

Walter von Kemphen (Hrsg.), Uniform-Fibel. Uniformen und Abzeichen der Bundeswehr, Frankfurt 1960

Herbert Pfeill, NATO-Uniformen, Bad Godesberg 1962

Guido Rosignoli, Rang- und Ehrenabzeichen der Armeen seit 1945, München 1975

Digby Smith, NATO Uniforms Today (Uniforms Illustrated No. 6), London 1984

Digby Smith/Michael Chappell, Army Uniforms since 1945, Poole, Dorset, 1980

187 Oberleutnant der Infanterie im Dienstanzug, 1957

Uniformfigur

In bewußter Abkehr von bisherigen Überlieferungen erhielt die Bundeswehr bei ihrem Aufbau eine betont schlichte, schiefergraue Uniform. Zum Dienstanzug gehörte eine kurze, zweireihige Bluse, an der ursprünglich Truppengattungsabzeichen aus Metall getragen wurden. Schnitt und Abzeichen waren amerikanischen Vorbildern entlehnt, doch erinnerte die Jacke auch an die kurze Feldjacke der Panzertruppen und Sturmgeschützbesatzungen im 2. Weltkrieg (vgl. Kat.-Nr. 179). 1957 traten wieder farbige Kragenspiegel mit Doppellitzen an die Stelle der Metallabzeichen. Bergmütze, blaugraues Textilkoppel und Schnürschuhe vervollständigten den Dienstanzug.

188 Ausgehrock für einen Hauptmann der Panzeraufklärer, 1957

L 73 cm, Inv.-Nr. 187/64

Aus dunkelgrauem Serge mit altgoldfarbenen Knöpfen, goldgelben Kragenspiegeln mit gestickten Doppellitzen, altsilberfarbenen Rangabzeichen. – Neben der kurzen Dienstbluse trugen Offiziere und Feldwebel zum Ausgang einen längeren, zweireihigen Rock, ebenfalls seit 1957 mit Kragenspiegeln. Er trug eine stark zivile Note und entsprach dem Zweireiher der damaligen Herrenmode.

189 Dienst- und Ausgehrock für einen Oberstleutnant der Artillerie (Panzerbrigade 24), um 1960

L 70 cm, Inv.-Nr. 95/81

Aus grauem Trikot mit silberfarbenen Knöpfen, hochroten Kragenspiegeln mit gestickten Doppellitzen, altsilberfarbenen Rangabzeichen, am linken Oberärmel auf dunkelgrünem Oval gesticktes Edelweiß in gelber Einfassung. – Bereits 1957 löste ein Viertaschenrock in hellerem Grauton die bisherigen Röcke ab. Er glich sich an die Uniformen der anderen NATO-Staaten an und bot ein militärischeres Bild. 1962 wurden hierzu am linken Oberärmel schildförmige Verbandsabzeichen eingeführt, doch trug die Gebirgsdivision bereits seit 1957 ein Edelweiß auf ovalem Grund als Ärmelabzeichen. Zu dem Rock gehörten 1962–1970 dunkelgraue Hosen mit Biesen in den Waffenfarben.

190 Hauptfeldwebel der Jägertruppe im Ausgehanzug (Heimatschutzkommando 18), um 1980

Uniformfigur

Nachdem in den sechziger Jahren das Grau des Dienst- und Ausgehrockes einen immer helleren Ton angenommen hatte, kam seit etwa 1970 all-

gemein im Heer ein neuer Rock in besserer Verarbeitung und ohne Ärmelaufschläge zur Einführung. Die anfangs dunkelgrauen Hosen standen nun durch eine fast schwarze Farbe in stärkerem Kontrast zum Rock. Das 1970 nur an einzelne Waffengattungen ausgegebene Barett fand seit 1978 im gesamten Heer Eingang. Auf den fünf verschiedenen Grundfarben des Barett zeigen metallgeprägte Abzeichen die jeweilige Waffengattung an, wobei diese Abzeichen stark an die metallenen Kragenembleme aus den Anfangsjahren der Bundeswehr erinnern. Das Verbandsabzeichen wird an selbstbeschafften Röcken oft in erhabener, handgestickter Ausführung getragen.

191 Soldat im Kampfanzug mit Tarnaufdruck, 1956

Uniformfigur

Der weit geschnittene Kampfanzug aus dichtem Baumwollstoff zeigte einen Tarnaufdruck, der an die Tarnmuster des 2. Weltkrieges erinnerte (Kat.-Nr. 177, 182/1). Als Kälteschutz wurde darunter ein olivfarbener Plüschanzug getragen. Wegen des weiten Schnittes und der starken Geräuschbildung beim Gehen entsprach dieser Anzug nicht den Erwartungen und wurde 1959 abgelegt, während die Jacken teilweise noch aufgetragen werden konnten. Gewöhnlich trug man die Ausrüstung hierzu im Rucksack; ansonsten mußten Zeltplane, Feldflasche und Kochgeschirr auf einem Tragegestell befestigt werden, das für Lastenträger noch Verwendung findet. Als Bewaffnung diente der amerikanische Karabiner M 1 oder M 2, aber auch das belgische FN-Gewehr. Der Stahlhelm amerikanischen Modus bestand aus zwei Teilen, einem Innenhelm aus Kunststoff und einem Außenhelm aus Stahl.

192 Soldat im Kampfanzug, um 1965

Uniformfigur

Im Jahre 1959 wurde der tarnfarbene Anzug durch einen enger geschnittenen Kampfanzug aus festem Wollstoff ersetzt. Seine grün-braun melierte Farbe bezeichnete man als „jagdmeliert“. Nach internationaler Gepflogenheit befand sich an beiden Oberärmeln ein Nationalitätskennzeichen in Form der Nationalfarben. Den früheren Schnürschuh ersetzte nun wieder ein Kampfstiefel in Form der früheren „Knobelbecher“, dessen Schaftweite sich durch eine Schnalle verändern ließ. Mit verändertem Rückengepäck und Magazintaschen erreichte die Ausrüstung ihre vorläufig endgültige Ausführung. Die ABC-Schutzmaske 54 mit großem Metallbehälter löste 1962 ein verbessertes Modell in einer nierenförmigen Kunststofftasche ab. Das neue Gewehr G 3, ein Rückstoßlader deutscher Entwicklung, wurde zur Standardbewaffnung der Bundeswehr.



Kat.-Nr. 195, 196 Offiziersrock, Luftwaffe und Marine, um 1980

193 Ausrüstungsstücke der Bundeswehr, um 1970

Nachdem bereits vor dem 1. Weltkrieg in verschiedenen Staaten die Ausrüstungsstücke aus Gurtband hergestellt wurden, hat sich auch die Bundeswehr ganz von dem im deutschen Heer üblichen Lederzeug getrennt. Sämtliche Taschen, Beutel, Rucksäcke usw. bestehen aus steingrau-olivem Segeltuch, die Koppel und Schlaufen aus strapazierfähigem Polyester-Gurtband.

193/1 Große Kampftasche

H 29 cm, B 24 cm, Inv.-Nr. AM 255
Steingrau-olivem Segeltuch, Beschläge von Aluminium.

193/2 Zeltbahn mit Tasche

H 33 cm, B 28 cm, Inv.-Nr. 753/82
Steingrau-olivem Segeltuch, Knöpfe Aluminium.

193/3 Zeltstäbe mit Tasche

L 30,5 cm, B 11 cm, Inv.-Nr. 753/82
Steingrau-olivem Segeltuch, Stäbe Aluminium.

193/4 Kochgeschirr

H 16 cm, B 16,5 cm, Inv.-Nr. 525/74
Aluminium mit olivgrünem Anstrich.

193/5 Feldflasche mit Korb und Becher

H 19,5 cm, B 12 cm, Inv.-Nr. AM 256
Aluminium mit olivgrüner Beschichtung und Umlaufriemen.

194 Gefreiter der Infanterie im Feldanzug, um 1985

Uniformfigur

Seit 1963 kam ein leichter Anzug aus Baumwoll-Moleskin zur Einführung. Er löste zunächst den olivgrünen Arbeitsanzug ab. Wegen seiner günstigen Eigenschaften gewann er rasch an Beliebtheit und ersetzte seit den siebziger Jahren zunehmend den jagdmelierten Kampfanzug, der als zuwenig luftdurchlässig empfunden wurde. Mit dem Moleskinanzug vollzog sich eine Hinwendung zu der leichten, strapazierfähigen Feldbekleidung aus Baumwolle, wie sie die USA bereits im 2. Weltkrieg entwickelt hatten. Durch ein leichteres Tragegestell und ein neues Stahlhelmodell erfuhr die Ausrüstung verschiedene Verbesserungen. Auch ersetzten zum Schnüren eingerichtete Kampfschuhe die bisherigen Stiefel. Zur Aufnahme der umfangreichen ABC-Schutzausrüstung dient die vergrößerte Tragetasche M 1965 aus beschichtetem Kunststoff. Auch für Mannschaften wurden die Dienstgrade jetzt

durch Aufschiebeschlaufen auf Schulterklappen gekennzeichnet.

195 Zweitaschenrock und Schirmmütze für einen Oberfeldarzt der Luftwaffe, um 1975

L 72 cm, Inv.-Nr. 421/84

Aus blaugrauem Trikot mit silberfarbenen Knöpfen, goldgelben Kragenspiegeln mit silberfarbener Stickerei, Rangabzeichen von Aluminium; angehängt Fangschnur aus Aluminiumgespinst. – 1957 erhielt die Luftwaffenuniform wieder die traditionelle blaugraue Farbe, behielt dabei aber an den Unterärmeln ein Ärmelband mit Doppelschwinge. Gleichzeitig kamen goldgelbe Kragenspiegel mit besonderer Stickerei zur Einführung, wie sie in ähnlicher Form bereits früher getragen wurden (vgl. Kat.-Nr. 171, 172). Der 1962 eingeführte Zweitaschenrock diente als Gesellschafts- und Ausgehanzug für Offiziere. An die Stelle der Ärmelbänder trat 1973 ein Brustabzeichen für die Luftwaffe.

196 Jackett und Schirmmütze für einen Kapitän zur See, um 1980

L 75 cm, Inv.-Nr. 418/86

Aus dunkelblauem Serge mit goldfarbenen Ankerknöpfen, an den Unterärmeln Streifen aus Goldtresse und goldgestickter Stern. An der Brust

goldgestickte Abzeichen: links Leistungsabzeichen in Gold, rechts Abzeichen für seefahrendes Personal und Abzeichen für Führungsdienstpersonal. – Im wesentlichen unverändert blieb das Erscheinungsbild der Marine gegenüber früheren Zeiten. Unteroffiziere und Offiziere tragen das zweireihige Jackett, Mannschaften dagegen das blaue oder weiße Hemd als Hauptbekleidungsstück. Ein neues Element bilden die zunehmend differenzierten Tätigkeitsabzeichen, die auf der rechten Brustseite getragen werden.

197 Dienstgradabzeichen der Bundeswehr, seit 1973

Farbdruck, 119 x 84 cm, Inv.-Nr. AM 257

Hrsg. Bundesministerium der Verteidigung, Stand Juli 1975. Die Dienstgradabzeichen der Bundeswehr unterscheiden sich von den früher gebräuchlichen durch eine Angleichung an internationale, besonders bei NATO-Ländern gebräuchliche Abzeichen und einen klaren Aufbau. Mit der Übertragung der Mannschaftsabzeichen auf die Schulterklappen wurde eine weitere wesentliche Vereinfachung vorgenommen. Paspelierungen für Offiziere, Unteroffizierstressen und farbige Vorstöße bilden dagegen charakteristisch deutsche Uniformelemente.

Abkürzungen

- B – Breite
- Btl. – Bataillon
- H – Höhe
- Jh. – Jahrhundert
- Kgl. – Königlich
- L – Länge
- M – Modell
- Offz. – Offizier
- Rgt. – Regiment

Veröffentlichungen des Bayerischen Armeemuseums

- 1 **Der Erste Weltkrieg**
Zeitgenössische Gemälde und Graphik. 1980. 84 Seiten mit 44 Abb.
- 2 **Pioniere**
Ingenieurtruppen in vier Jahrhunderten. 1981. 104 Seiten mit 35 Abb.
- 3 **Das Bayerische Kadettenkorps 1756–1920**
1981. 96 Seiten mit 42 Abb.
- 4 **Die Uniformierung und Ausrüstung des deutschen Reichsheeres 1919–1932**
Von Adolf Schlicht und Jürgen Kraus. 1987. 280 Seiten mit 169 Abb.
- 5 **Bayerische Militärmaler von Beich bis Thöny**
1982. 107 Seiten mit 47 Abb.
- 6 **Deutsche Gebirgstruppen vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart**
1983. 120 Seiten mit 43. Abb.
- 7 **Die Fahnen und Uniformen der Reichsstadt Augsburg 1545–1806**
Von Jürgen Kraus. 1983. 104 Seiten mit 56 Abb.
- 8 **Stahlhelme vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart**
Bearbeitet von Jürgen Kraus. 1984. 143 Seiten mit 50 Abb.

